Gelsenkirchener Zeitung.

Bezugspreis monatlich durch Boten zugestellt oder durch die Post bezogen 9000 Mk.
Einzel-Nummer 400 Mk.
Erscheint täglich, außer an Sonn- und Festtagen.
Gratis-Beilagen: „Gelsenkirchener Sonntags-Zeitung“ und „Am Herdfeuer“.
Telegramm-Adresse: Gelsenkirchener Zeitung. — Postscheck-Konto Essen Nr. 13146.
Geschäftsstelle: Gelsenkirchen, Ahstraße 37, geöffnet von morgens 8—1 Uhr, 2—6 Uhr abends.
Fernsprech-Anschluß: Amt Gelsenkirchen Nr. 124 und 125.
Verlag und Rotationsdruck von Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

Anzeigenpreis für 1 mm Raumhöhe (27 mm breit) 150 Mk., im Ortsverkehr 120 Mk., für Wohnungs- und Stellengesuche, sowie Verkäufe nicht geschäftlicher Art 80 Mk.
Reklamen 1 mm Raumhöhe (80 mm breit) 500 Mark.
Für Aufnahmen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für Aufträge mittels Fernsprecher wird keine Gewähr und für Druckfehler keine Haftung übernommen. Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nr. 121 (Erstes Blatt) Mittwoch, den 5. Juni 1923 59. Jahrgang.

Donnerstag Ueberreichung, Freitag Veröffentlichung des deutschen Memorandums.

Das deutsche Memorandum.

Interpellation der Sozialdemokratie zur inneren Lage.

Von unserm Berliner Vertreter.

Berlin, 5. Juni 1923. (Telegr.)

Das Dokument, das die Brücke zu den abgebrochenen Verhandlungen über die Wiederherstellungsfrage wieder aufrichten soll, ist in allen seinen Teilen heute nachmittag fertiggestellt worden. Es enthält die drei besonderen Fragen:

die Behandlung der Garantiefrage,
das internationale Schiedsgericht und
die Zahlungen.

Vor allem werden die Garantien einer sehr eingehenden und genau ausgearbeiteten Darstellung unterworfen. Die Garantie selbst wird durch wirtschaftliche, staatliche und steuerliche Leistungen für eine bestimmte Frist von Jahren zum Ausdruck gebracht werden.

Der zweite Abschnitt erläutert die Frage der Annuitäten und der Zahlungen, die Deutschland aufzubringen bereit sei. Eine feste Endsumme könne nicht genannt werden. Der dritte Abschnitt befaßt sich mit dem internationalen Schiedsgericht, das über Deutschlands Zahlungsfähigkeit die Entscheidung treffen soll. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß Deutschland bei diesem Schiedsgericht als gleichberechtigtes Mitglied vertreten sein müsse.

Wir halten es für richtig, über Einzelheiten der deutschen Note im gegenwärtigen Augenblick noch Stillschweigen zu bewahren, weil wir glauben, daß durch vorherige Mitteilungen unsere Sache beeinträchtigt werden könnte. Daher versagen wir uns nähere ins Einzelne gehende Mitteilungen zu machen. Wie wir hören, haben auch die Fraktionen die für heute angesetzten Fraktionssitzungen ausfallen lassen, um nicht ihrerseits zu irrigen Kombinationen in der Oeffentlichkeit Veranlassung zu geben.

Das Memorandum wird am Donnerstag in Paris, London, Rom und Brüssel überreicht werden. Es wird sich jeder Polemik enthalten und allein durch den sachlichen Inhalt die erhoffte Wirkung auszuüben.

Die Parteiführer sind am Montag noch einmal vom Reichskanzler empfangen worden. Sie haben in dieser Sitzung den Wortlaut der Denkschrift kennen gelernt. Die Stellung der Parteien läßt sich dahin kennzeichnen, daß die Arbeitsgemeinschaft, das sind Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei und Demokraten, dem von der Regierung eingeschlagenen Weg Hindernisse nicht entgegenstellen werden. Die Sozialdemokraten haben ihre Bedenken, die zweifellos vorhanden waren, zurückgestellt. Man darf also sagen, daß den große Block der Mittelparteien die Absendung des deutschen Vorschlages billigt.

Oppositionelle Strömungen findet man nur in der deutschnationalen Volkspartei. Diese scheinen aber nicht nur taktischer Natur zu sein. Ob die Deutschnationalen ihre kritische Haltung in eine offene Opposition überführen werden, ist noch ungewiß.

Für Freitag ist mit der Veröffentlichung des Wortlautes der Note zu rechnen. Sobald sie vorliegt, werden wir eingehend dazu Stellung nehmen.

Der Reichstag,

der heute nachmittag nach den Pfingstferien wieder zusammengetreten ist, wird sich zunächst nicht mit der außenpolitischen Lage beschäftigen. Es heißt, daß man erst die Wirkungen des deutschen Memorandums auf die Entente abwarten will, jedoch ist in den nächsten Tagen mit einer Besprechung der innerpolitischen Lage und des Marksturzes zu rechnen. Den Anlaß bildet eine Interpellation der vereinigten sozialdemokratischen Partei, die unter Betonung der Dringlichkeit heute im Reichstage eingebracht worden ist. Die Sozialdemokraten fordern von der Reichsregierung schleunige Anpassung der Löhne und Gehälter an die Geldentwertung, die schleunigste Anpassung der Besitzsteuer an den augenblicklichen Geldwert und ferner durchgreifende Maßnahmen zur Bekämpfung des Marksturzes eventuell zur Unterbindung jeder Devisenspekulation. Die Interpellation der Sozialdemokraten über die Wirtschaftskatastrophe hat folgenden Wortlaut:

„Der Zusammenbruch der Stützungsaktion für die Mark und die damit verbundenen anhaltenden Preissteigerungen, hinter denen Renten, Löhne und Gehälter außerordentlich zurückbleiben, beschwören die Gefahr einer wirtschaftlichen und politischen Katastrophe herauf. Wir fragen deshalb:

1. Gedenkt die Reichsregierung sofort die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Anpassung der Renten, der Unterstützungen, insbesondere für die Erwerbslosen, der Löhne und Gehälter an die gestiegenen Preise zu bewirken? — Gedenkt sie Löhne und Gehälter vor einer weiteren Entwertung zu schützen, die eine große Gefahr für die Arbeitsfähigkeit und Leistung darstellt.

2. Ist sie bereit, die drohende völlige Entwertung der Besitzsteuer durch sofortige Aenderungen der Steuergesetzgebung hintan zu halten?

3. Welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung zu treffen, welche Währungspolitik gedenkt sie zu verfolgen, um den weiteren Sturz der Mark aufzuhalten und den Auswüchsen der Devisenspekulation zu begegnen? Will sie sich entschließen, die Zentralisierung und Kontrolle des Devisenverkehrs durchzuführen?

---

ss Paris, 5. Juni. (Telegr.) Der „Temps“ beschäftigt sich heute mit dem vermutlichen Inhalt der deutschen Vorschläge. Er wendet sich entschieden gegen den Gedanken einer internationalen Untersuchungskommission zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit. Es sei aber anzunehmen, meint der „Temps“, daß die eigentliche Note besser sein wird, als die Auszüge der Berliner Zeitungen. Man müsse sich jedoch auf alle Eventualitäten gefaßt machen. Wenn die deutsche Regierung die finanziellen Lasten, die Deutschland auferlegt seien, nicht in vollständiger Weise verteilen wolle oder könne, dann müßten die Alliierten wissen, was sie zu tun hätten.

Der „Temps“ berichtet noch weiter, daß die belgische Regierung in Paris eine Arbeit habe überreichen lassen, die sich mit der Reparationsfrage befaßt und die recht interessante Anregungen bietet. Alle Methoden der Garantien, die die belgischen Sachverständigen vorgeschlagen haben, verdienten, daß man mit ihnen einen Versuch mache. Wenn man daran gehen wolle, sie in die Wirklichkeit umzusetzen, dann müsse man sich immer an eine Grundforderung erinnern: Monopole organisieren, Steuern vorschreiben und Emissionen anordnen, setzt voraus, daß man Gewalt hat.

Am Vorabend der Brüsseler Konferenz.

Ministerrat in Paris.

mt. Paris, 5. Juni. (Telegr.) In Paris findet heute unter dem Vorsitz Millerands ein Ministerrat statt, der sich mit der Brüsseler Zusammenkunft und mit der Frage befaßt, ob die Alliierten auf die deutschen Vorschläge eine getrennte oder eine gemeinsame Antwort erteilen werden.

Die Rolle des Völkerbundes.

ss. Paris, 5. Juni. (Telegr.) An maßgebender Stelle erfährt unser Berichterstatter, daß es wahrscheinlich ist, daß bei den bevorstehenden Unterhaltungen in Brüssel auch die Frage aufgeworfen wird, welche Rolle der Völkerbund bei der Erledigung der großen schwebenden Fragen spielen kann. Es ist möglich, daß in diesem Zusammenhang Poincare die belgische Regierung fragen wird, welche Stellungnahme der belgische Vertreter dem Völkerbund, Herr Hymans, gegenüber dem englischen Vorhaben der Einsetzung einer Untersuchungs-Kommission im Saargebiet einräumen wird.

„Weit ernstere Dinge.“

Paris, 5. Juni. (Telegr.) „Exe Nouvelle“ schreibt unter Hinweis auf die Bedeutung der französisch-belgischen Konferenz, es gibt kein wirkliches Einvernehmen zwischen Paris und Brüssel. Das von den Sachverständigen des belgischen Ministerpräsidenten Poincare unterbreitete Programm stellt sich auf den ersten Blick als ein ausschließlich technisches dar. In Wirklichkeit handelt es sich aber um weit ernstere Dinge. Die belgische Regierung erstrebt wie die englische eine allgemeine Regelung, die die Interessen eines jeden wahrt und die eine rasche Wiederherstellung des Wirtschaftslebens in Europa und der ganzen Welt darstellt. Dieses Bestreben, das alle aktiven Geister, alle Kreise der Produktion und des Handels, sowie alle Arbeiterklassen beherrscht, scheint bis jetzt in den französischen Ministerratssitzungen nicht vorhanden gewesen zu sein. Im August 1914 haben wir es verstanden, alle freien Nationen um unsere Fahne zu rufen, heute stehen wir unmittelbar vor dem Augenblick, da uns nur noch ein einziger Alliierter folgt, Belgien. Die öffentliche Meinung in Belgien erkennt unsere Auffassung in der bestehenden Politik nicht an; sie zwingt ihren Führern diplomatische Schwenkungen auf.

England zur Tagesfrage.

Keine neuen britischen Pläne.

London, 5. Juni. (Telegr.) Zu den verschiedenen Berichten, wonach die britische Regierung ihre Stellung gegenüber dem Reparationsproblem neu erwägt, wird in zuständigen Kreisen erklärt, daß es auf jeden Fall keine neuen britischen Pläne gebe. Die britische Regierung erwarte neue Vorschläge der deutschen Regierung und werde sie, wenn sie eingegangen sind, sehr eingehend prüfen. Es werde erwartet, daß sie so abgefaßt seien, daß sie eine geeignete Grundlage für die Besprechungen zwischen den Alliierten bilden.

In Erwartung der deutschen Denkschrift.

Presseurteile.

London, 5. Juni. (Telegr.) Der für Donnerstag erwarteten Unterredung der neuen deutschen Note wird von der Presse mit großer Spannung entgegengesehen. Der Unterredung Baldwin mit Millet wird viel Beachtung geschenkt. „Westminster Gazette“ ist der Ansicht, daß sich die Lage seit dem letzten deutschen Angebot gebessert zu haben scheint. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ schreibt: Auf beiden Seiten des Kanals nehme der Eindruck zu, daß der Schlüssel für die augenblickliche Lage in Brüssel sei. Es sei sicher, daß in den Augen der belgischen Regierung und zahlreicher einflußreicher Persönlichkeiten in Frankreich die Brüsseler Konferenz der

Anknüpfungspunkt umfassender Verhandlungen

sein könne, von denen Großbritannien nicht ausgeschlossen werden könne. Der diplomatische Berichterstatter der „Daily News“ schreibt: Die nächsten 10 Tage könnten eine äußerst kritische Periode in dem Reparationsstreit bedeuten. Eine Konferenz zwischen den Vertretern der vier alliierten Mächte vor Ende des Monats könnte keineswegs unmöglich sein. Es sei zweifelhaft, ob zunächst deutsche Vertreter ebenfalls daran teilnehmen werden. Es sei wahrscheinlicher, daß wie auf der Spa-Konferenz 1920 vorherige Erörterungen zwischen den Alliierten stattfinden, auf die sofort Verhandlungen folgen werden, an denen auch Deutsche teilnehmen. In britischen Kreisen sei jedoch keine Neigung vorhanden, von den Vorschlägen Bonar Laws abzugehen, nur einige der darin enthaltenen Ziffern müßten abgeändert werden. Die Ruhrbesetzung habe zweifellos die deutsche sofortige Zahlungsfähigkeit vermindert und aus diesem Grunde könne ein längeres Moratorium als dies im Januar-Plan in Aussicht genommen wurde, notwendig sein. Bezüglich der Frage einer Erlassung der Großbritannien von den Alliierten geschuldeten Summen schreibt der Berichterstatter, es bestehe keine Aussicht darauf, daß England, welches jetzt Zinsen und Amortisationen für seine amerikanische Schulden zahlen müsse, über den im Januar erzielten Punkt hinausgehen werde.

Neutralisierung der Rheinlande.

Englische Diskussion.

London, 5. Juni. (Telegr.) Der diplomatische Berichterstatter der „Westminster Gazette“ schreibt, er erfahre, **Baldwin wünsche, daß die Alliierten ihre Ansicht über die neue deutsche Note austauschen, und wenn möglich, eine gemeinsame Antwort erteilen sollten und bereit sei, weit zu gehen, um für Frankreich die Sicherheiten zu erhalten, die es fordere.** Die Frage der Entmilitarisierung der Rheinlande und der Streichung der interalliierten Schulden würde daher auf einer Konferenz erörtert werden. Die Regierung sei interessiert an den Plänen General Spears betreffend die **Neutralisierung der Rheinlande unter der Kontrolle des Völkerbundes oder unter alliierter Ueberwachung.**

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt, Lord Robert Cecil habe seine Zustimmung zu wenigstens einem Merkmal des von General Spears ausgearbeitetem Planes für die dauernde Entmilitarisierung des Rheinlandes unter der Völkerbundskontrolle ausgedrückt. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß, abgesehen von den Extremisten, alle deutschen Politiker wünschen, einen dauernden Friedenspakt der Westmächte auf der Grundlage der Gegenseitigkeit anzunehmen, dessen Grundsätze auch von Curzon bei einer seiner letzten Reden über die Reparationen gebilligt worden seien. Es werde wohl keine leichte Aufgabe sein, eine Formel zu finden, der sowohl Frankreich als auch Deutschland zustimmen könnte. Bisher sei Poincare sehr abgeneigt gewesen, Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund zu erwägen und Deutschland habe keine ausgesprochene Neigung gezeigt, ihm beizutreten, so lange Amerika ihm nicht angehörte. Wenn jedoch das Reparationsproblem geregelt sei, werde vielleicht das darauf entstehende Problem auf beiden Seiten den Weg für ein solches Uebereinkommen ebnen, wodurch die Westmächte tatsächlich die Völkerbundsgarantien unterschreiben würden.

Baldwin reist doch nach Paris.

Paris, 5. Juni. (Telegr.) Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ meldet, es sei gestern abend von autorisierter Seite bestätigt worden, daß es trotz der offiziellen Dementis den Tatsachen entspreche, daß Baldwin die Absicht habe, in Kürze in Paris eine entscheidende Verhandlung mit Poincare über die Reparationsfrage zu führen. Er habe offenbar die Absicht, der Reparationsfrage ein Ende zu machen. Der Augenblick scheine ihm hierfür günstig.

Deutsche Eisenindustrielle in London.

ss London, 5. Juni. (Telegr.) Eine Delegation des Verbandes der deutschen Eisenindustrie ist in London eingetroffen, um sich mit den englischen Industriekreisen in Verbindung zu setzen und eine Aussprache in der Reparationsfrage herbeizuführen.

Ruhr und Rhein.

Verkehrslage.

Die Bahnhöfe von Bergeborbeck bis Herne besetzt.

= Essen, 5. Juni. **Heute morgen haben die Franzosen die Bahnhöfe Bergeborbeck, Altenessen, Gelsenkirchen-Hof. und Wanne besetzt.**

Die Strecke Herne—Ranzel—Mengede—Dortmund soll militarisiert werden

Nach vorliegenden Nachrichten besteht französischerseits die Absicht, die Nordstrecke nur noch bis Recklinghausen-Ost, die Südstrecke nur noch bis Steele-Nord in Betrieb zu halten.

Die Anschlußgleise zur Zeche „Friedrich Ernestine“ von Bahnhof Essen-Nord und zur Zeche „Glückauf-Segen“ beim Bahnhof Hörde-Dachenev sind am 2. Juni von den Franzosen zerstört worden.

Im Bahnhof Ruhrort-Hafen haben die Belgier die Kohlenkipper 15 und 17 in Betrieb genommen. Es werden täglich 2—3 Kohlenzüge in Rheinkähne umgeladen.

In Essen hat die französische Feldunterkommission der Reichsbahndirektion mitgeteilt, daß die Strecke Katingen-Ost—Steele-Nord deutscherseits wieder in Betrieb genommen werden könnte unter der Bedingung, daß die Leitung in den Händen eines französischen Regierungsbeamten liegt und die Einnahmen in eine französisch-belgische Kasse flössen. Das Anerbieten wird nicht beantwortet.

Auch der Bahnhof Hamborn-Neumühl ist von den Franzosen gestern wieder freigegeben worden.

Die immer wieder neu auftauchenden Gerüchte über die französischerseits beabsichtigte Räumung des Bahnhofes Hengsten entbehren jeder Grundlage. Es sind lediglich am 1. die von Herdecke gestellten Bahnhofswachen abgelöst und am 2. Juni durch eine etwas schwächere Wache ersetzt worden. Die Züge werden nach wie vor revidiert.

)(Freintrop, 5. Juni. Die Anschlußgleise der „Gute-Hoffnungshütte nach den Zechen „Oberhausen“ und „Vondern“ sind gesperrt, da die Franzosen die Schienen aufgerissen haben. Die Anschlüsse werden scharf bewacht.

Beschlagnahme einer Stadtkasse.

mt Aachen, 5. Juni. (Telegr.) In Buir beschlagnahmten die Besatzungstruppen den Bestand der Stadtkasse in Höhe von **45 Millionen Mark**, die für die Erwerbslosen bestimmt waren.

Folgen für den britischen Handel.

London, 5. Juni. (Telegr.) Der Sonderberichterstatter der „Times“ in Köln schreibt, er erfahre, daß die Lage bezüglich des britischen Handels im Ruhrgebiet so schlecht sei, wie nur je. Der Berichterstatter hebt hervor, daß die britische Handelskammer in Köln erkläre, daß die deutsche Regierung alles getan hat, was möglich war, um den britischen Handel im Rheinland und dem Ruhrgebiet zu erleichtern.

---

mt. Dortmund, 5. Juni. (Telegr.) General Petain weilte heute in Dortmund und hielt eine Parade auf der Märkischen Straße ab.

= Dortmund, 4. Juni. Heute ging hier folgender französischer Befehl ein: Die Räumlichkeiten des Polizeipostens und des Gefängnisses Ecke Ring- und Märkische Straße werden in kurzer Zeit von französischer Gendarmerie belegt werden. Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, Befehl geben zu wollen, damit diese Räumlichkeiten am 5. Juni, vormittags 4 Uhr, geräumt werden.

*

Düsseldorf, 5. Juni. Die Leiche des von den Franzosen erschossenen Schlageter wird ausgegraben und in die Heimat Schlageters überführt werden.

Ausweisungen.

Essen, 5. Juni. Nunmehr hat auch im hiesigen Bezirk die Ausweisung von Eisenbahnbeamten begonnen. Am Samstag wurde 10 Eisenbahnbeamten, am Montag 9 und heute 7 der Ausweisungsbefehl zugestellt. Die Beamten werden im Kohlenrevier gesammelt und dann mittels Lastkraftwagens nach Neviges an die Grenze des besetzten Gebietes transportiert.

Außer den bereits gemeldeten 7 Beherrschten des Bahnhofs Essen-West, die auf Lastautos an die Grenze des unbesetzten Gebietes gebracht und bei Neviges ausgesetzt wurden, sind heute noch 8 Eisenbahner ausgewiesen worden.

)(Köln, 5. Juni. Hier trafen wiederum drei Transporte von Ausgewiesenen, insgesamt 170 Personen, ein. Die Flüchtlinge stammten aus der Eifel und aus der Trierer Gegend. Sie wurden in Köln verpflegt und dann weiter befördert. Unter den Ausgewiesenen, erregte, wie das Wolffsche Telegraphenbureau meldet, besonders ein 80jähriges Mütterchen, das getragen werden mußte, das größte Mitleid.

Die verkrachte Markstützungsaktion vor dem Untersuchungsausschuß.

Berlin, 5. Juni. (Telegr.)

Der Ausschuß des Reichstages zur Untersuchung der Vorgänge, die zum Fehlschlagen der Markstützungsaktion führten, trat heute zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß der Ausschuß in der Zwischenzeit zwei nichtöffentliche Sitzungen abgehalten habe. In diesen habe sich jedoch herausgestellt, daß in der ganzen Angelegenheit nichts das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen habe.

Bankier Loeb, der als bankentechnischer Berater bei der Stützungsaktion mitgewirkt hatte, erklärte, mit den zuständigen Stellen der Reichsbank und des Reichsfinanzministeriums auf den Standpunkt gestellt, daß der Versuch, den Markkurs auf einem relativ günstigen Niveau zu halten, nur für eine gewisse Zeit Aussicht auf Erfolg hätte. Es bestand Uebereinstimmung darüber, daß die Hergabe von Devisenbeständen zur Stützung der Mark beseitigt sein müsse von den Bestrebungen, dem

Geldmarkt unter Druck zu halten.

d. h. vom Standpunkt der Reichsbank aus bei Diskontierung von Wechseln sich große Beschränkung aufzuerlegen und vom Standpunkt des Reiches aus die finanzielle Unterstützung des Widerstandes an der Ruhr nach Möglichkeit so zu handhaben, daß dabei nicht allzugroße Markbeträge flüssig werden konnten. Diese Gesichtspunkte haben ungefähr während der ersten zwei Monate eine ganz außergewöhnlich starke Wirkung ausgeübt, die soweit ging, daß während dieser Monate im allgemeinen nicht nur keine Hamsterung von Devisen stattfand, sondern während des Monats Februar unter dem enormen Druck der Geldknappheit Devisen von weiten Kreisen der Wirtschaft zwangsweise abgegeben werden mußten. Mit

dem Mißerfolg der Schatzanweisungsanleihe

fing das Vertrauen in die Möglichkeit einer langen Ausdehnung der Stützungsaktion an, ins Schwanken zu kommen, mit der Wirkung, daß diejenigen, die nicht aus reinen Zinsgründen sich der Devisen entledigt hatten, anfingen, sich Devisen zu beschaffen, und man fing noch an, sich wieder in normaler Weise für die Bedürfnisse der nächsten Zeit zu versorgen. Es war eine ziemlich natürliche

Reaktion auf das künstliche Zurückdrängen des Devisenbedarfs

im Februar und März. Der Devisenbedarf wurde vom 23. März an dauernd stärker und erreichte schließlich einen Punkt, wo es der Reichsbank nicht möglich erschien, ihn auf der bisherigen Kursbasis zu befriedigen.

Staatssekretär Bergmann schloß sich den Ausführungen des vorher vernommenen Gutachters an.

Reichskommissar an der Börse, Geheimrat Lippert, ergänzte die bisher gehörten Gutachten durch den Hinweis auf die Tatsache, daß die französische Regierung durch ihre Stellungnahme gegenüber der Ausgabe der Dollarschatzanweisungen und der Garantieerklärung der Reichsbank, daß weiter die Aufnahme der Rede des Außenministers Rosenberg vom 16. April in Frankreich das Vertrauen der Welt und der deutschen Wirtschaft in die weitere Möglichkeit, den Kurs zu halten, wesentlich geschwächt hat. Er sagte, auffallend ist, daß nach dieser Rede am 17. April die Schwächung der Mark an den Börsen von Amsterdam und London viel mehr in die Erscheinung trat als in Berlin. **Der Einbruch in die Stützungsaktion nahm also mehr vom Ausland seinen Ausgang.**

Auf eine Frage des Abg. Robert Schmidt (Soz.) erwidert Reichsbankpräsident Havenstein: Ich glaube, daß ich die Devisenbestände, die unsere Wirtschaft überhaupt hat, besonders im Auslande, mit der Summe von 2 Milliarden Goldmark keineswegs unterschätze, wahrscheinlich sie stark überschätze. Zwei Milliarden Goldmark sind bei einem Dollarstand von 75 000 Mark 36 Billionen Papiermark.

Der gesamte Geldumlauf in Deutschland

beträgt nur 7,5 Billionen, also nur ein Fünftel dieser Zahl. Die Kreditoren der deutschen Privatbanken sind zurzeit etwa 3 Billionen. Ein Devisenbestand von 2 Milliarden Goldmark würde das Zwölffache der gesamten Kreditoren der deutschen Bankwelt sein. Der heutige Kurswert des gesamten deutschen Aktienkapitals beträgt ungefähr 8 Milliarden Goldmark. Nach Schätzung von 2 Goldmilliarden würde der Devisenbestand also ein Viertel des gesamten Aktienkapitals ausmachen. Ich kann mir also nicht denken, daß diese Summe durch die Devisenbestände der Deutschen im Auslande erreicht werden könnte.

Im Frühjahr 1920 sank der Dollar so, daß von allen Seiten Devisen herunterkamen und die Reichsbank den größten Teil der gesamten Devisenbestände der deutschen Wirtschaft kaufen konnte. Das war etwa eine halbe Milliarde Goldmark. Seit Mitte 1920 bis heute ist ein Passivsaldo der Handelsbilanz von etwa 6 Milliarden Goldmark eingetreten. Zur Abdeckung dieses Passivsaldos mußte

unsere Kreditfähigkeit im Auslande

stark angespannt werden. Es konnte also nicht aus der Ausfuhr und aus dem laufenden Markt auch noch eine starke Reserve an Devisen angesammelt werden. Diese Ueberzeugungen haben uns in der Ansicht bestärkt, daß die vom englischen Finanzminister Robert Horne genannte Höchstsumme von 2 Milliarden Goldmark noch zu hoch ist.

Auf weitere Fragen des Abg. Schmidt (Soz.) antwortete Havenstein, daß aus dem großen Kreis der beteiligten Banken nur ein einziger Vertreter bei den Besprechungen mit dem Reichskanzler eine Summe von 3 Milliarden Goldmark als den Devisenbestand der Banken für möglich gehalten habe, daß aber von allen anderen Seiten sich ein ganz entschiedener Widerspruch dagegen geltend machte.

Auf eine Anfrage des Abg. Schmidt (Soz.) sagte Havenstein: Daß Devisen gekauft werden können aus den von der Reichsbank zur Verfügung gestellten Krediten, darüber ist kein Zweifel. Wenn aber in der Presse der Meinung Ausdruck gegeben worden ist, daß Wechsel und Kredite der Reichsbank ein besonderen Faktor gewesen sind, der dazu wirkte, die genannte Möglichkeit in großem Maße zu verstärken, so kann ich diese Frage aus voller Ueberzeugung verneinen.

Auf eine Anfrage des Abg. Schmidt (Soz.) teilte Staatssekretär Trendelenburg mit, daß auf Grund der alten Devisenordnung vom Oktober vorigen Jahres Bestrafungen erfolgt seien. Die neue Devisenordnung, die den Kreis der Anmeldepflicht erweitert, sei erst kurze Zeit in Kraft.

Auf Fragen des Abg. Helfferich erwiderte Havenstein, er schätze die Verschuldung Deutschlands abgesehen von den Reparationskosten auf nur ¾ Goldmilliarden. Das Ausland verfüge über etwa 10 Prozent des deutschen Aktienbesitzes; das mache etwa 800 Goldmillionen aus. Der Verkauf deutschen Grundbesitzes an Ausländer werde auf 5—600 Goldmillionen geschätzt.

Auf weitere Fragen Helfferichs bestätigen die Sachverständigen Koeb und Havenstein, daß während der ersten Periode der Stützungsaktion auch die private Wirtschaft durch Abgabe von Devisen große Opfer gebracht habe und daß die Schatzanweisungsanleihe mithin auf eine sehr dünne Devisendecke gestoßen sei.

Deutscher Reichstag.

357. Sitzung.

Berlin, 5. Juni. (Telegr.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt

Präsident Loebe:

Auf die Tagesordnung der ersten Sitzung nach der Pause seien nur kleinere Gegenstände gesetzt worden. Der Reichstag wird sich aber mit der schweren Notlage beschäftigen müssen, in die weitere Kreise unseres Volkes durch den Markverfall und die Preisbildung geraten seien, die bereits zu Unruhen in den verschiedensten Teilen des Landes geführt hätten. Der Präsident fährt fort: Die französische Regierung hat ihre Politik gegen den wichtigsten Teil des deutschen Wirtschaftsgebietes fortgeführt. Unter diesen Maßnahmen leidet nicht nur das besetzte Gebiet, sondern leidet unser ganzes Land und darum ist es unerhört, daß es noch Menschen gibt, die in einer solchen Lage rücksichtslos ihre Privatinteressen geltend machen und unsere Lage verschärfen durch Wucher und Preistreiberei. (Hört, hört!) Wir werden ihnen mit entschiedenen Maßnahmen entgegentreten müssen. Die Regierung wird der Not durch gesetzliche Vorschläge zu steuern versuchen, aber darüber hinaus wird auch den Abgeordneten eine ernste, schwere und verantwortungsvolle Arbeit erwachsen, wenn es gelingen soll, der Krise Herr zu werden und dafür zu sorgen, daß Europa nicht in Anarchie versinkt. (Lebhafter Beifall.)

Der Präsident widmet sodann dem während der Ferien verstorbenen Abg. Busch (Zentr.) einen Nachruf, der von den Abgeordneten stehend angehört wird.

Abg. Müller-Franken (Soz.)

beantragt schleunige Beratung einer sozialdemokratischen Interpellation, die sich mit der durch das Scheitern der Markstützungsaktion herbeigeführten Notlage beschäftigt und schleunige Maßnahmen verlangt, um eine Anpassung der Sozialversicherungsbeiträge, der Löhne und Gehälter an die gestiegenen Preise zu erreichen und die Entwertung der Besitzsteuern durch eine Aenderung der Steuersätze auszugleichen. Die Regierung soll aufgefordert werden, diese Interpellation schon morgen zu beantworten.

Abg. Kön. (Komm.)

beantragt, die Sitzung zu schließen, bis die Regierung erscheint um zu der furchtbaren Not des Volkes, zu den Ereignissen im Ruhrgebiet und zu der geplanten neuen Note eine Erklärung abzugeben.

Nach kurzer Debatte wird der Antrag Köhnen abgelehnt und dem Antrag Müller-Franken entsprochen.

Der Gesetzentwurf über die Spielkartensteuer wird ohne Debatte an den Steuerausschuß, der Entwurf über die Ausgabe wertbeständiger Schuldverschreibungen an den Rechtsausschuß und die Novelle zum Angestelltenversicherungsgesetz an den sozialpolitischen Ausschuß verwiesen.

Es folgt die erste Beratung des **Gesetzentwurfes über eine vorläufige Arbeitslosenunterstützung.**

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

begründet die Vorlage, die die Arbeitslosenfürsorge in enge Verbindung mit der Regelung des Arbeitsnachweiswesens bringt. Die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge soll nicht mehr allein Sache von Reich, Ländern und Gemeinden sein, sondern durch eine Pflichtversicherung zu Zweidrittel von den beteiligten Arbeitern, Angestellten und Arbeitgebern übernommen werden. Der Kreis der Versicherungspflichtigen werde sich mit dem der Krankenversicherung decken.

Die Vorlage geht sodann an den sozialpolitischen Ausschuß.

Die vor Pfingsten zurückgestellten Ausschußentschließungen zum Flüchtlingssiedlungsgesetz werden einstimmig angenommen.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr: Strafgesetzreform, Beratung der Interpellation Müller-Franken wird auf Wunsch des Arbeitsministers auf Donnerstag verschoben.

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

246. Sitzung.

∴ Berlin, 5. Juni 1923. (Telegr.)

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung gegen 2½ Uhr. Das Andenken an den am 28. 2. verstorbenen Abg. Busch-Kuchenheim (Zentr.) ehrt das Haus durch Erheben von den Sitzen.

Die Beratung des Haushaltes der Forstverwaltung wird in der allgemeinen Besprechung fortgesetzt.

Minister Dr. Wentorff

gedenkt mit dem Ausdruck des lebhaften Dankes der Staatsregierung für die Beamten und Arbeiter innerhalb der Forstressorts, die im Ruhrgebiet und im besetzten Gebiete in ihrer Vaterlandsliebe alle Drangsalierungen, Einkerkerungen, Ausweisungen usw. willig auf sich nehmen (Lebhafter Beifall). Der Minister verweist dann auf die trotz der gewaltigen Steigerungen aller Ausgaben erzielten Ueberschüsse und hebt besonders hervor, wieweit es gelungen ist, für gemeinnützige Zwecke Bauholz zu ermäßigten Preisen zur Verfügung zu stellen. Stundung der Zahlungen für das vom Forstfiskus verkaufte Holz dürften jetzt auch nicht länger als zwei Monate gewährt werden, womit den Beschwerden abgeholfen sei. Bei der Besoldung der Forstbeamten und -Arbeiter werde der Geldentwertung Rechnung getragen.

Abg. Barthel (Dem.)

wünscht, daß die Forstbeamten die bäuerliche Bevölkerung beraten und daß man diesen Pflanzen und Sämereien abgeben solle. Der Staat müßte verbilligtes Holz für das Zeitungsgewerbe, für das Kleinhandwerk und für Siedlungszwecke zur Verfügung stellen. Der ärmeren Bevölkerung müsse das notwendige Brennholz zu billigen Preisen abgegeben werden.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerrode (D. V.)

erörtert die Gründe für die Höhe der Holzpreise. Sie liege in der geringen Einfuhr und großem Brennholzverbrauch, den hohen Frachten und den berufsfremden Händlern. Der Waldbesitz sei nicht an den hohen Papierpreisen schuld.

Hierauf wurde die Einzelberatung gegen 6 Uhr auf Mittwoch 12 Uhr vertagt.

Lausanne.

Die Rechtsgarantien für die Ausländer in der Türkei.

∴ Lausanne, 4. Juni. Die in der heutigen Sitzung von der politischen Kommission gefaßte endgültige Formel über die Rechtsgarantien für die Ausländer in der Türkei geht auf die von dem italienischen Delegierten Montagna anfangs Februar vorgeschlagene Formel für die Ernennung von ausländischen Rechtsbeiräten in der Türkei zurück. Diese haben ihren Sitz in Konstantinopel und Smyrna und verfolgen von dort aus ohne irgend ein Einmischungsrecht die Rechtsprechung gegen Ausländer. Bei der Beratung der territorialen Fragen ließ heute die Türkei ihren Anspruch auf Costellorizza fallen, das bei Italien verbleibt. Ferner wurden die Artikel über die Gültigkeit der während der alliierten Besetzung von den alliierten Staatsangehörigen erworbenen Rechte, sowie auch die Gültigkeit der Gerichtsurteile angenommen. Die Dauer des Niederlassungsabkommens wurde auf 7 Jahre festgelegt.

Am nächsten Samstag soll die letzte Sitzung der politischen Kommission stattfinden. Sir Robert Rumbold sprach am Schluß der Sitzung den Wunsch aus, daß am Samstag alle noch offenen Streitfragen geregelt werden könnten. Man nimmt an, daß diese Mahnung sich in erster Linie auf die Kouponfrage bezieht.

Deutsches Reich.

Neue Mittel für die Brotverbilligung.

na Wie wir hören, sind von Seiten des Reichsfinanzministers Erwägungen im Gange, die darauf hinauslaufen, den Betrag der Zwangsanleihe mit möglichster Beschleunigung zu erheben und ausreichende Mittel für die Aufrechterhaltung und Verbilligung der Brotversorgung an die Minderbemittelten zu erhalten. Diese Erwägungen gehen von dem Gesichtspunkt aus, daß bei der neuen ungeheuren Geldentwertung etwas zu geschehen hat, um die Ernährung der breiten Volksschichten sicherzustellen. Es ist damit zu rechnen, daß eine dahingehende Vorlage an den Reichstag bald eingeht.

*

Deutschnationale Treibereien unter den Katholiken der Diaspora.

* Aus unserm Leserkreise wird uns geschrieben:

„Wenn ich bisher das Wort „Diaspora" hörte, stellte ich mir stets eine in ihren Religionsübungen bedrängte katholische Gemeinde vor, die aber einig und geschlossen sich unter das Banner ihrer Kirche stellt, die auch in ihrer politischen Meinung nur eine Richtung kannte, der man katholische Interessen anvertrauen konnte — das Zentrum.

Ich hatte nun Gelegenheit, dieser Tage das Leben in der Diaspora näher zu betrachten. Schon bei meiner Ankunft grüßte mich ein großes Plakat an der Litfaßsäule: „Zweiter deutschnationaler Katholikentag für Sachsen und Anhalt in Halberstadt am 27. Mai 1923". Ein Hochamt in St. Andreas sollte der Feier den religiösen Charakter geben. Zu der weltlichen Versammlung, auf die es wohl hauptsächlich ankam, waren auch die Protestanten deutschnationaler Gesinnung eingeladen. Warum denn noch einen „Katholikentag"? Politische Aufmachungen hätte man dann an einem deutschnationalen Parteitag veranstalten können! Man hatte es sogar gewagt, in dem kleinen Stadtparksaal kirchliche Fahnen zwischen den alten Hohenzollernfarben einzureihen.

Naturgemäß löste diese unsinnige Veranstaltung in den übrigen katholischen Kreisen allseitige Bestürzung und Verurteilung aus. Erst am Sonntag, an dem Tage des deutschnationalen Katholikentages gab die katholische Gemeinde in der Presse eine Erklärung ab, daß sie keine Gemeinschaft mit der Tagung habe. Ich kann ihr den Vorwurf nicht ersparen, daß sie nicht schoneher und ganz entschieden sich gegen solche Quertreibereien einsetzte, die doch in jedem Falle auf die mühsamen Errungenschaften in bezug auf Eintracht und katholisches Gesellschaftsleben die schlimmsten Folgen haben müssen. Solche „deutschnational-kirchliche" Feiern bezwecken nur einen Unterschied in der Position der Einzelnen, zwischen arm und reich, und das bedeutet den Ruin des katholischen Gemeinlebens in der Diaspora. Mögen sich die Herren Redner vom genannten Tage, die mit keinem Worte den Arbeiter, den Mann der Produktivität erwähnt haben, wohl aber in großen Zügen seine Zügelung und politisch extreme Richtung kennzeichneten, mögen sie nur einmal für 5 Minuten das stumme Elend in den Dachstuben, das ihre Partei geschaffen, ansehen und dabei bedenken, daß man solch mörderischer und rachelustiger Partei noch einen kirchlichen Deckmantel gibt, — dann würden viele anderer Meinung werden.

Wir Katholiken kennen nur eine Fahne und das ist Christus!, nur eine Partei und das ist das Zentrum! Das Zentrum ist und bleibt die einzige wahre Volkspartei, das Zentrum ist und bleibt die einzig wahrhaft christliche Partei, das Zentrum ist und bleibt die einzig wirkliche nationale Partei."

Ausschlußverfahren gegen Dr. Grützner.

mt Düsseldorf, 5. Juni. (Telegr.) Eine Versammlung des Bezirksvorstandes der sozialdemokratischen Partei lag ein Antrag vor, sofort ein Ausschlußverfahren gegen den ausgewiesenen Regierungspräsidenten Dr Grützner einzuleiten. Eine Begründung ist nicht bekannt. Der Antrag wird geprüft, verständlich ist er jedenfalls nicht.

Ausland.

Der englisch-russische Konflikt.

ss London, 5. Juni. (Telegr.) Die Antwortnote der Sowjetregierung auf das englische Memorandum vom 28. Mai wird heute in London erwartet. Nach einer Reutermeldung wird die russische Regierung in zwei Punkten Vorbehalte machen und zwar in der Frage des Schadenersatzes und in der Forderung der englischen Regierung auf Zurückziehung der Sowjetvertreter in Teheran. In der ersten Frage verlangt Tschitscherin, daß man eine allgemeine Regelung der Schadenersatzansprüche zum Gegenstand eines Abkommens machen müsse. Im zweiten Punkte bestreitet er das Recht der englischen Regierung, auf Kontrolle der Akten der russischen Agenten in Persien und Afghanistan.

*

Eine Tangerkonferenz.

ss Paris, 5. Jan. Vor einigen Tagen hat der Unterstaatssekretär im Foreign Office Mc. Neill dem Unterhause angekündigt, daß demnächst eine Zusammenkunft von französischen, englischen und spanischen Sachverständigen stattfinde, deren Aufgabe es sein wird, sich mit der Diskussionsbasis für eine Konferenz in der Tangerfrage zu befassen. Frankreich wird auf dieser Konferenz durch den Abteilungsleiter für Afrika im Ministerium des Aeußeren de Beaumarchais vertreten sein. Die Tangerfrage steht bekanntlich seit Abbruch der Verhandlungen von 1914 offen. Die Projekte für eine Internationalisation des Hafens von Tanger, die der Ausarbeitung nahe waren, als der Krieg ausbrach, sind niemals verwirklicht worden. Seit Friedensschluß haben mehrfach Besprechungen über diesem Punkt zwischen Paris, Madrid und London stattgefunden. Die Verhandlungen hatten jedoch noch nie zu einem Resultat geführt. Man hofft, daß die Vorarbeiten der Sachverständigen zu einer endgültigen Lösung der Fragen führen werden. Eine endgültige Regelung wird allerdings noch nicht auf der bevorstehenden Sachverständigenkonferenz stattfinden, sondern soll in einer zweiten Konferenz in London erledigt werden. Auf dieser zweiten Konferenz wird England durch Lord Curzon vertreten sein, Spanien durch den spanischen Botschafter in London Merry Del Val und Frankreich durch den französischen Botschafter in London Grosi Saint Aulaire.

*

Aus der Pariser Kammer.

ss Paris, 5. Juni. (Telegr.) Die mit großer Spannung erwartete heutige Sitzung der Kammer, in der der öffentliche Anschlag verschiedener Reden über die durch die royalistischen Uebergriffe hervorgerufenen Zwischenfälle beschlossen werden sollte, hatte ein zahlreiches Publikum in die Kammer gerufen, die ganz im Zeichen eines großen Tages stand. Die Tribünen waren überfüllt, die Mehrzahl der Regierungsmitglieder, an der Spitze Poincare, waren anwesend. Es kam jedoch nicht zu der erwarteten großen Aussprache, sondern es wurde lediglich über den öffentlichen Anschlag der in Frage stehenden Reden abgestimmt. Die Abstimmung hatte folgendes Ergebnis: Der Anschlag der Rede Herriots wurde mit 280 gegen 230 Stimmen, der Rede des Abgeordneten Broussier mit 520 gegen 40 Stimmen angenommen.

D'Annunzio in Kleinasien.

tm Rom, 5. Juni. (Telegr.) Das geheimnisvolle Verschwinden D'Annunzios, der dieser Tage seine Villa am Gardasee mit dem Flugzeug verlassen hat, ohne das Ziel seiner Reise anzugeben, scheint sich zu klären. In Italien verlautet, D'Annunzio habe sich nach Kleinasien begeben, um mit Mustafa Kemal zusammenzutreffen.

Die Gründe für Postgebühren-Erhöhung.

ss Berlin, 4. Juni 1923.

Ueber die Gründe, die für die bevorstehende Postgebührenerhöhung maßgebend sind, wird uns von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die Reichspostverwaltung hat ihre Gebühren seit dem 1. März nicht mehr erhöht. Seit diesem Monat stellte sich im Gegensatz zu den vorausgegangenen Monaten eine erfreuliche Besserung des Brief- und insbesondere des Fernsprechverkehrs ein, so daß unter kräftiger Förderung der von der Reichspostverwaltung seit einiger Zeit eingeleiteten Sparmaßnahmen es möglich gewesen wäre, den Etat der Reichspost in absehbarer Zeit zu sanieren. Da erfolgte im April der neue Marksturz, der auch für die Finanzgebarung der Reichspostverwaltung von unheilvollen Folgen war. Die persönlichen und sächlichen Kosten stiegen gewaltig an und riefen ein Defizit hervor, das gegenwärtig aufs Jahr gerechnet, rund 2500 Milliarden beträgt. Hiervon entfallen auf Ausgaben für die Besoldung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichspostverwaltung in den beiden letzten Monaten allein 1800 Milliarden Mark.

Zur Zeit besteht keine Möglichkeit, den gewaltigen Anteil der personellen Kosten an diesem Defizit durch Personal-Ersparnisse herabzumindern. Vor dem Ruhreinmarsch ist bereits viel überflüssiges Hilfspersonal bei der Post entlassen worden. Weitere Entlassungen, die von der Reichspostverwaltung als unbedingt notwendig anerkannt werden, kommen jedoch vorläufig nicht in Frage, da nach dem Beschluß des Reichskabinetts Entlassungen von Staatsangehörigen nicht vorgenommen werden dürfen, so lange die Ruhrbesetzung andauert. Das System der Leistungszählungen, das Ende v. J. eingeleitet wurde, um festzustellen, wieviel Kräfte für einen Dienstposten zur Verfügung stehen müssen, wird in diesen Tagen beendet sein. Von dem Ergebnis dieser Untersuchung erwartet die Reichspostverwaltung die Möglichkeit einer weiteren rationellen Auswertung des Personals.

Unter den gegebenen Umständen blieb der Reichspostverwaltung nichts übrig, als ihren Tarif der in den letzten Wochen erfolgten Geldentwertung anzupassen, umsomehr, als die Reichseisenbahnverwaltung ihr mit einer Tariferhöhung vorausgegangen ist. Wie bereits berichtet, sollen die Post-, Postscheck- und Paketgebühren ungefähr, mit einigen Abrundungen nach unten und oben, verdoppelt werden, während für die Fernsprechgebühren eine Vervierfachung vorgesehen ist. Die Vervierfachung der Fernsprechgebühren ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in den letzten Monaten eine auffallende Abwanderung vom Briefverkehr nach dem Fernsprechverkehr erfolgt ist, so daß gegenwärtig der Fernsprechverkehr überlastet ist. Dies hat sich, wie bereits bemerkt, in einer ungeheuren Steigerung der Einnahmen aus dem Fernsprechverkehr bemerkbar gemacht. Für die Vervierfachung der letzigen Telephongebühren war vor allem der Umstand ausschlaggebend, daß eine Erhöhung dieser Gebühren bei den beiden letzten allgemeinen Portoerhöhungen nicht mehr stattgefunden hat. Der Fernsprechverkehr wird, nach Ansicht der maßgebenden Stellen, durch die Vervierfachung der Telephongebühren keine Einbuße erleiden. Die Einnahmen, aus der ab 1. Juli in Kraft tretenden Erhöhung werden auf rund 1000 Milliarden geschätzt, so daß von dem jährlichen Defizit noch 1500 Milliarden ungedeckt bleiben.

Die Portosätze.

)(Berlin, 5. Juni. Wie den Blättern von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden die Postgebühren vom 1. Juli ab erhöht. Die neue Vorlage ist eingebracht.

Kehre wieder.

(10

Roman von O. Elster.

Nachdruck verboten.

„Aber Sie sagten mir doch, daß Sie niemals spielten."

Niehusen sah ihn aufmerksam an. Er bemerkte das höhnische Lächeln um Winklers schmale Lippen und das finstere Aufleuchten seiner dunklen Augen. Mit einem Male ward ihm klar aus welchem Beweggrund Winkler gehandelt hatte.

Rache, elende Rache war es gewesen, die Winklers Handlungen geleitet hatte, Rache für die Zurückweisung seiner Bewerbung durch Hedwig.

Da richtete sich auch Herr von Niehusen stolz empor. Ein verächtliches Lächeln schwebte auf seinen Lippen. Dieser hochmütige Mensch sollte ihn nicht klein und schwach sehen. Noch war er der Geheime Kommerzienrat Niehusen, der größte Industrielle des Landes.

„Ich komme voll für die Schulden meines Sohnes auf," entgegnete er und warf sich in die Brust. „Genügt Ihnen das?"

„Gewiß."

„Wie hoch beläuft sich die Summe?"

„Sechstausend Mark für eine verlorene Wette und 25 000 Mark Spielschuld."

Niehusen zuckte nun doch zusammen. Jobst war doch gar zu leichtsinnig. Aber Winkler sollte von seinem Schrecken nichts merken; mit Gewalt faßte er sich und bewahrte eine würdevolle Haltung.

„Hier ist die schriftliche Bestätigung Ihres Sohnes," fuhr Winkler fort, indem er ein Blatt Papier seiner Brieftasche entnahm.

„Ich wußte nicht, daß Sie persönliche Wechselgeschäfte machten, Herr Winkler."

Dieser fühlte den Hieb. Er lachte kurz auf.

„Sie irren sich, Herr von Niehusen. Es handelt sich nicht um einen Wechsel . . übrigens hat die Angelegenheit ja Zeit," setzte er gleichgültig hinzu, indem er die Brieftasche wieder einstecken wollte.

Doch Niehusen hinderte ihn daran.

„Verzeihen Sie — die Angelegenheit muß sofort geregelt werden", sagte er. „Ihr Guthaben an meinen Sohn beträgt 31 000 Mark — nicht wahr?"

„Allerdings — aber . . ."

„Kein aber, lieber Herr. — Einen Augenblick . . ."

Er ging zu seinem Schreibtisch und entnahm ein Scheckformular seiner Schreibmappe, das er mit rascher Schrift ausfüllte. Dann reichte er das Papier Herrn Winkler.

„Bitte hier — mein Bankier wird Ihnen die Summe zahlen — doch nun entschuldigen Sie mich wohl, ich muß in die Fabrik."

Herr Winkler erblaßte. Er war es nicht gewohnt, sich so kurzerhand verabschiedet zu sehen. Er empfand diese kurze Entlassung wie eine Beleidigung.

„Herr Geheimrat — Sie behandeln mich in seltsamer Weise," sprach er drohend.

Niehusen lachte leicht auf.

„Wir Geschäftsleute können nicht auf lange Förmlichkeiten sehen, Herr Winkler. Das wissen Sie am besten — also werden Sie entschuldigen. Die Verhältnisse haben sich geändert, Herr Winkler — und wir stehen uns lediglich als Geschäftsleute gegenüber."

„Sie haben recht — ich habe die Ehre, Herr Geheimer Kommerzienrat von Niehusen."

„Habe die Ehre, Herr Alexander Winkler junior . . ."

Als Winkler das Zimmer verlassen, sprach Niehusen ingrimmig: „Von solch einem Geldprotz lasse ich mir noch lange nicht imponieren."

Aber Herr Winkler jun. schüttelte drohend die Hand gegen die verschlossene Tür und murmelte: „Wir rechnen noch einmal miteinander ab, Herr Geheimer Kommerzienrat."

Dann entfernte er sich rasch. Er war ihm fast unheimlich in dem stillen Hause und er atmete auf, als er in den sonnigen, klaren, kalten Herbsttag hinaustrat.

Vor dem Portior wartete sein Wagen. Aber er schickte ihn zurück und schlug den Weg ein, der in den Hafenwinkel führte.

Vater Karsten saß vor der Haustür im Sonnenschein und fuhr einen hübschen Kinderwagen hin und her, in dem der kleine Gotthold, sein Enkel, schlummerte.

Ohne Ueberraschung blickte er auf den Fremden. Es kamen jetzt wieder öfter vornehme Herren zu dem Professor.

„Wünschen Sie Herrn Professor zu sprechen?" fragte er, die Pfeife aus dem Munde nehmend. „Er ist in seinem Atelier."

„Ich will nicht zu ihm. — Sind Sie Herr Karsten?"

„Ja — aber wenn Sie ein Theaterdirektor sind, Herr, dann ist Ihr Weg ein vergeblicher gewesen. Meine Tochter geht nicht wieder zum Theater."

„Ich bin nicht vom Theater. Ich komme in einer anderen Angelegenheit. Der Vater des Kindes schickt mich, um Ihnen für die Erziehung des Kindes eine gewisse Summe zu übergeben."

Der alte Karsten war aufgestanden. Sein Gesicht rötete sich; zornig zogen sich seine buschigen Brauen zusammen.

„Sagen Sie dem Vater des Kindes", entgegnete er finster, „daß ich sein Geld nicht nötig habe."

„Aber der Knabe hat es späterhin einmal nötig. Ich will seine Zukunft sicherstellen . . ."

Da flammte es in den blauen Augen des Alten auf, er erriet, wer vor ihm stand.

„Sie — Sie — sind es, der mein Kind, meine Tochter in das Unglück gebracht!?"

„Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen, Herr Karsten. Ich bin aber bereit, für Ihre Tochter und das Kind in ausgiebigster Weise zu sorgen — nehmen Sie diesen Scheck, er lautet über dreißigtausend Mark."

Er hielt dem Alten das Papier entgegen, doch dieser stieß seine Hand heftig zurück.

„Ich will Ihr Sündengeld nicht — behalten Sie Ihr Geld!" rief er zornig. „Und wenn ich Ihnen raten darf, so machen Sie, daß Sie aus dem Garten kommen — oder es könnte ein Unglück geschehen."

„Sie sind toll, alter Mann, bedenken Sie, dreißigtausend Mark — —"

„Und wenn es hunderttausend — wenn es eine Million wäre, ich nehme es nicht! Verflucht sei Ihr Geld! Fort mit Ihnen! Hinaus. Rühren Sie das Kind nicht an. — Sie sollen keinen Teil an dem Kinde haben — nicht den kleinsten Teil — ich — — allein werde für das Kind sorgen."

„Lassen Sie mich mit Ihrer Tochter sprechen . . ."

„Nein — und niemals wieder — gehen Sie, Herr, oder bei Gott! — es geschieht ein Unglück!"

Der Alte hielt Winkler im aufbrausenden Zorn die knochige Faust unter die Nase, daß dieser einige Schritte zurückwich. Er fürchtete sich nicht, aber er wollte sich doch mit dem Alten in keinen Streit einlassen.

„Sie werden es noch bereuen," sagte er. „Zum zweiten Male komme ich nicht wieder."

„Sie hätten überhaupt nicht kommen brauchen. Gehen Sie."

Winkler zögerte noch einen Augenblick, doch dann warf er den Kopf stolz zurück. Der Auftritt kam ihm seiner unwürdig vor.

„Ich gehe schon," entgegnete er hochmütig. „Ihre Drohungen verachte ich."

Er wandte sich ab und schritt rasch aus dem Garten. In seinem Herzen kochte der Zorn. „Elendes Pack" murmelte er.

Doch je weiter er die schmale Gasse des Hafenwinkels entlang ging, desto langsamer wurde sein Schritt. Nachdenklich sah er vor sich nieder. Dann zog er plötzlich den Scheck, den ihm Niehusen gegeben, aus der Tasche — er schien ihm in der Hand zu brennen, er zerriß ihn in kleine Fetzen, die er in alle Winde zerstreute.

Dreizehntes Kapitel.

Vor der Marmorstatue seiner Gattin, die, eine zweite Niobe, ihre Tochter mit den Armen umfing, saß der Professor Gotthold Dammer, die Stirn in die Hand gestützt, während die andere, schlaff herabhängend, ein amtlich oder geschäftlich aussehendes Schreiben hielt. Neben ihm kniete Hedwig, die Arme und das Haupt auf sein Knie gelegt, und weinte bitterlich.

„Mein armes Kind", sprach der Professor mit bewegter Stimme, „das Unglück tritt schon früh in Dein junges Leben. Aber sei du stärker, als ich es war, als der Schicksalsschlag mich traf — jetzt bin ich gewappnet gegen das Unglück. Der, den wir beweinen, hat mir Kraft und Mut, das Leben weiter zu tragen, wieder gegeben — sei auch Du stark, mein armes Kind."

„Ich kann es noch nicht glauben, daß alles vorüber sein soll, Herr Professor," schluchzte Hedwig. „Ist denn gar keine Hoffnung mehr?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Gotthold Dammer mit einem tiefen, schmerzlichen Seufzer. „Seit Monaten hatte ich keine Nachricht von Heinz. Sein letzter Brief kam aus Rio de Janeiro, in dem er schrieb, daß er Segelorder nach der Südsee vorgefunden. Er sollte das Kap Horn umschiffen — ein gefährlicher Weg, wie Du ja auch weißt. Und da habe ich denn weil gar keine Nachricht eintraf, mich an die Firma Thormalen gewandt, sie schrieb mir, daß leider wenig Hoffnung vorhanden sei, daß das Schiff seinen Bestimmungsort Valparaiso erreicht habe. Es sei seit Monaten überfällig und scheine auf der gefahrvollen Fahrt um das Kap Horn untergegangen zu sein. Man habe Erkundigungen angestellt; sobald man Näheres erfahre, werde man mir Nachricht geben. Ernst ist jetzt nach Hamburg gefahren, um sich weiter zu erkundigen."

„Es wäre schrecklich."

„Ja, mein armes Kind, es wäre allerdings ein furchtbarer Schlag für uns alle — für dich und mich besonders, er, mein lieber Heinz, mit seinem fröhlichen Lebensmut, mit seiner Kraft, mit seinem treuen Herzen — er, der uns alle hier zu neuen, tätigen, lebensfrohen Menschen gemacht hat — er, ein Opfer des tückischen Meeres."

„Nein, nein — es kann — es darf nicht sein!" rief Hedwig sich emporrichtend. „Was sollte ich denn anfangen ohne ihn? — Ach, Herr Professor, ich habe ihn so lieb — so lieb — und meine Liebe und meine Treue hat er mit hinausgenommen in die weite Welt — und wenn er nicht wiederkehrt dann ist mein Leben 'nhalt'es — wertlos."

(Fortsetzung folgt.)

Danach wird die Postkarte im Stadtverkehr 100 Mk., im Fernverkehr 200 Mk., Briefe bis 20 Gr. in der Stadt 200 Mk., im Fernverkehr 400 Mk., bis 100 Gr. in der Stadt 300 Mk., im Fernverkehr 500 Mk., Drucksachen bis 25 Gr. 100 Mk., bis 50 Gr. 200 Mk., bis 100 Gr. 300 Mk., Pakete bis 3 Klgr. in der ersten Zone 900 Mk., Auslandsbriefe bis 20 Gr. 1000 Mk. Die Telegrammgebühren werden gegenüber den bestehenden Sätzen um das Dreifache, die Telephongebühren um das Siebenfache erhöht.

Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen.

Neue Lohnverhandlungen im Bergbau.

Bochum, 6. Juni. Für den 11. Juni sind von den Verbänden neue Lohnverhandlungen im Bergbau gefordert worden. Die Besprechungen wurden bereits aufgenommen.

*

Lohnerhöhung für die Reichsarbeiter.

)(**Berlin, 5. Juni.** Die Verhandlungen im Reichsfinanzministerium mit den Spitzenorganisationen der Reichsarbeiter haben in später Abendstunde zu einer Verständigung geführt. In der Ortsklasse A soll der Stundenlohn ohne Ortslohnzulagen bei den Handwerkern 2250 Mark und bei den ungelernten Arbeitern 2109 Mk. betragen. Die Hilfsgrenze für die Ortslohnzulage wurde auf 70 vom Hundert festgesetzt. Die Auszahlung wird möglichst beschleunigt werden.

Die Verhandlungen über die Zulage der Beamten und Angestellten werden am Dienstag geführt.

Wir erhalten noch folgendes Privattelegramm:

na **Berlin, 5. Juni. (Privattelegr.)** Am Montag sind in mitternächtlicher Stunde die vielstündigen Besprechungen zwischen dem Vertreter des Reiches und den Gewerkschaften zu Ende gegangen. Die Vereinbarungen bezüglich der Lohnsätze sind von den Gewerkschaften noch nicht endgültig angenommen. Man wird erst das Ergebnis der mit den Beamten heute vormittag begonnenen Verhandlungen abwarten, um dann, erklären zu können, ob die Erhöhung beiderseits im Lande als tragbar angesehen wird. Die Vereinbarungen sind freibleibend getroffen worden, da die Gewerkschaften sich für den Fall einer neuen Geldentwertung noch im Laufe dieses Monats erneute Forderungen vorbehalten haben. Die Löhne sind bei Zurechnung der sozialen Zulagen um 66⅔ Proz. gestiegen, der Frauen- und Kinderzuschlag auf 150 000 Mark erhöht worden. In den nächsten Tagen wird im Anschluß an diese Besprechungen über die Ortslohnzuschläge verhandelt werden.

Wie wir weiter erfahren, haben die Verhandlungen im Reichsfinanzministerium über die Bezüge der Beamten und Angestellten auch zu einer Vereinbarung geführt. Ab 1. Juni soll der Teuerungszuschlag 2900 Proz., der Frauenzuschlag 32 000 Mark betragen.

Metallarbeiterstreik in Hagen.

mt. **Hagen, 5. Juni.** Der Metallarbeiterstreik ist im hiesigen Bezirk allgemein durchgeführt. In Hagen streiken 20 000, in Schwelm 15 000 Arbeiter. In Gevelsberg ist die Lage unverändert. Aus Iserlohn und Hohenlimburg werden Teilstreiks gemeldet. In Hagen und Haspe wurde mehrmals Schupo bei Zusammenrottungen eingesetzt.

Streik auf der Berliner Hoch- und Untergrundbahn.

na **Berlin, 5. Juni. (Telegr.)** Seit ½2 Uhr ist der Verkehr auf der Berliner Hoch- und Untergrundbahn zum Stillstand gekommen. Die Nord-Süd-Bahn kam etliche Minuten später zum Erliegen. Wie wir erfahren, schweben Verhandlungen. Die über die Teuerungswelle und die lange Dauer der Verhandlungen erbitterten Arbeiter und Angestellten haben die Bahnen stillgelegt.

Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle

in den Großstadtgruppen im ersten Vierteljahr 1923.

Seit dem Jahre 1923 werden in den „Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes" die wöchentlichen Nachweise der 46 deutschen Großstädte über die Bevölkerungsvorgänge nach 7 Großstadtgruppen zusammengestellt, so daß es jetzt ermöglicht ist, neben den Summenzahlen und Durchschnittswerten für die Gesamtheit der deutschen Großstädte die räumliche Gliederung dieser Werte kennen zu lernen. Für diese Gliederung war teils die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der in einem Wirtschaftsgebiet gelegenen Großstädte, teils der durch ihre Lage bestimmte gleiche Charakter einzelner Großstädte maßgebend. Von diesen Gesichtspunkten aus wurden, wie wir der Zeitschrift für Wirtschaft und Statistik entnehmen, folgende Gruppen gebildet:

Zahl der Einwohner:

1. **Berlin**, den Städtekomplex der jetzigen Gesamtgemeinde Berlin umfassend 3 990 000
2. **Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet** mit 17 Großstädten (Köln, Essen, Düsseldorf, Dortmund, Duisburg, Gelsenkirchen, Elberfeld, Barmen, Aachen, Bochum, Mülheim, Hamborn, München-Gladbach, Oberhausen, Münster, Buer, Krefeld) 3 851 000
3. **Hafenstädte**, die 7 an den Häfen der Nord- und Ostsee gelegenen Großstädte umfassend (Hamburg, Bremen, Königsberg, Stettin, Kiel, Altona, Lübeck) 2 402 000
4. **„Sonstige norddeutsche Großstädte"**, die vereinzelt liegenden norddeutschen Großstädte (Breslau, Hannover, Magdeburg, Halle, Cassel, Braunschweig, Erfurt) umfassend 1 917 000
5. **Sächsisches Industriegebiet**, die 4 sächsischen Großstädte (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen) umfassend 1 725 000
6. **Rheinisch-Mainisches Industriegebiet**, zu welchem die 5 in der Nähe der Mündung des Mains in den Rhein gelegenen Großstädte (Frankfurt, Mannheim, Mainz, Wiesbaden, Ludwigshafen) gehören 1 037 000
7. **„Sonstige süddeutsche Großstädte"**, die übrigen 5 zerstreut liegenden süddeutschen Großstädte (München, Nürnberg, Stuttgart, Augsburg, Karlsruhe) umfassend 1 703 000

sämtliche 46 Großstädte 16 625 000

Diese Gruppierung bringt den weiteren Vorteil, daß sie auch klimatisch zusammengehörende Gebiete umfaßt, wodurch dem Einfluß der klimatischen Faktoren auf die Sterblichkeit eingehender nachgeforscht werden kann als bisher.

Eheschließungen.

Der im allgemeinen gleichmäßige Verlauf der wöchentlichen Zahl der Eheschließungen zeigt nur im rheinisch-westfälischen Industriegebiet insofern eine auffallende Abweichung, als dort diese Zahl von der ersten bis sechsten Woche stark anstieg, dann rasch wieder sich verminderte und in den letzten Wochen im Vergleich mit den anderen großstädtischen Gruppen nur mäßig wieder zunahm. Anscheinend hat die im 11. Januar beginnende Besetzung des Ruhrgebiets die Schließung vieler Ehen beschleunigt, denn die Zunahme zeigt sich vor allem in den neubesetzten Städten. In allen übrigen Städtegruppen fiel dagegen das Maximum der Eheschließungen auf die sogn. Karwoche, während in der nachfolgenden Osterwoche, d. i. die 14. Woche, wie hier vorausgeschickt werden muß, bereits wiederum eine Abnahme eintrat. Die von der vierten Woche an beginnende aufwärtssteigende Tendenz kam am deutlichsten in Berlin, den Hafenstädten und den sonstigen norddeutschen Großstädten zum Ausdruck.

Geburten.

In Anbetracht des außerordentlichen Tiefstandes der großstädtischen Geburtenziffer im ersten Vierteljahr 1923 ist die Kenntnis der räumlichen Verschiedenheit dieser Ziffer von besonderer Wichtigkeit. Schon die Tatsache, daß die Geburtenzahlen der Stadt Berlin andauernd unter den Sterbezahlen verliefen und auch in den meisten übrigen Städtegruppen eine enge Berührung zwischen diesen beiden Zahlen stattfand, läßt das verhängnisvolle Stadium, in welches jetzt die großstädtische Geburtenziffer eingetreten ist, deutlich erkennen. Scheidet man für den räumlichen Vergleich die von ortsfremden Müttern geborenen Kinder aus und setzt die aus der Wohnbevölkerung hervorgegangene Geburtenzahl mit der Bevölkerungszahl in Verbindung, so ergibt sich folgendes Vergleichsbild:

Städtegruppen:	Lebendgeborene ohne Ortsfremde im 1. Vierteljahr 1923	auf 1000 Einwohner und aufs Jahr.
	Zahl	
Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet	20 607	21.5
„Sonstige norddeutsche Großstädte"	8 236	17.2
Hafenstädte	9 830	16.4
„Sonstige süddeutsche Großstädte"	6 527	15.4
Sächsisches Industriegebiet	6 569	15.3
Rheinisch-Mainisches Industriegebiet	3 660	14.2
Berlin	10 604	10.7
sämtliche 46 Großstädte	66 033	16.0

Danach haben nur die norddeutschen Großstädte ohne Berlin eine überdurchschnittliche Geburtenziffer aufzuweisen. Die beiden Grenzwerte, die sich auf die bevölkertsten und ausschlaggebenden Gruppen (Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet und Berlin) beziehen, gehen um mehr als das Doppelte auseinander. Ohne Berlin mit seiner abnorm geringen Geburtenziffer beträgt die großstädtische Durchschnittsziffer 17.6.

Sterbefälle.

Viel geringer als bei der Geburtenziffer war die räumliche Verschiedenheit der Sterbeziffer der einzelnen Großstadtgruppen; denn es betrug:

in den Städtegruppen:	Die Zahl der Sterbefälle ohne Ortsfremde im 1. Vierteljahr 1923	auf 1000 Einwohner und aufs Jahr.
	Zahl	
„Sonstige norddeutsche Großstädte"	7 477	15.6
Berlin	14 573	14.7
Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet	13 997	14.6
Hafenstädte	8 673	14.5
Sächsisches Industriegebiet	6 044	14.1
„Sonstige süddeutsche Großstädte"	5 928	13.9
Rheinisch-Mainisches Industriegebiet	3 038	11.7
sämtliche 46 Großstädte	59 730	14.4

Die Sterbeziffer war in den drei bevölkertsten Gruppen nahezu die gleiche. Die höchste Sterbeziffer entfiel mit 15,6 auf die Gruppe „Sonstige norddeutsche Großstädte", die durch die hohe Sterbeziffer der Stadt Breslau schwer belastet werden. Durch die günstigsten Sterbeziffern zeichnen sich die süddeutschen Großstädte und vor allem das klimatisch sehr begünstigte Rheinisch-Mainische Industriegebiet aus. Da in Süddeutschland der letzte Winter noch milder als in Norddeutschland verlief, ist der Anstieg der wöchentlichen Sterbeziffer in der achten bis zehnten Woche, der sich nach der Frostperiode in der siebenten und achten Woche in den norddeutschen Großstädten einstellte, teils völlig ausgeblieben, teils nur schwach aufgetreten. Eine dieser Jahreszeit entsprechende beständig ansteigende Tendenz der wöchentlichen Sterbeziffer läßt sich bei keiner Städtegruppe wahrnehmen, dagegen zeichnet sie sich in den drei weniger bevölkerten Städtegruppen (Sächsisches und Rheinisch-Mainisches Industriegebiet, „Sonstige süddeutsche Großstädte") durch einen viel unregelmäßigeren Verlauf als in den anderen Städtegruppen aus.

Säuglingssterblichkeit.

Als einzige bemerkenswerte Erscheinung in dem wöchentlichen Ablauf der Sterbefälle von Kindern unter 1 Jahr hat sich ein ausgesprochener Wintergipfel dieser Sterbefälle im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet ergeben, dessen vereinzeltes Vorkommen auf besonders ungünstige Faktoren (beengte Gebiete) hindeutet.

Todesursachen.

Auf die Zunahme der Sterblichkeit an Tuberkulose in der Gesamtheit der deutschen Großstädte als das wichtigste Ergebnis der Todesursachenstatistik. Für das 1. Vierteljahr 1923 wurde bereits hingewiesen. Wie sich nun aus der Aufteilung der Sterbezahlen an dieser Krankheit nach Städtegruppen ergibt, waren hieran in der Hauptsache die beiden bevölkertsten Gruppen Berlin und das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet beteiligt. Die Sterbezahlen der Großstädte des sächsischen und des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes lassen keine zunehmende Tendenz erkennen, während eine solche in den übrigen Gruppen nur schwach angedeutet ist. In der Gruppe der „Sonstige süddeutsche Großstädte" erfolgte nur ein rasch vorübergehender Aufstieg in der 10. und 11. Woche, dem wegen seiner kurzen Dauer noch keine Bedeutung beigemessen werden kann. Es hat also den Anschein, daß die erneute Notlage zunächst in den bevölkertsten Gebieten Ausdruck gefunden hat. Für das 1. Vierteljahr ergeben sich folgende Zahlen:

Städtegruppen:	Sterbefälle an Tuberkulose im 1. Vierteljahr 1923	auf 1000 Einwohner und aufs Jahr.
	Zahl	
Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet	2 274	2.37
„Sonstige norddeutsche Großstädte"	1 028	2.15
Sächsisches Industriegebiet	925	2.13
„Sonstige süddeutsche Großstädte"	882	2.08
Berlin	1 953	1.96
Hafenstädte	1 137	1.89
Rheinisch-Mainisches Industriegebiet	450	1.74
sämtliche 46 Großstädte	8 649	2.08

Das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet steht danach am ungünstigsten da. Dies ist auffallend; denn es ist bekannt, daß die Städte der Schwerindustrie sich vor dem Kriege durch eine sehr geringe Tuberkulosesterblichkeit auszeichneten, da in dieser Industrie nur vollkräftige Arbeiter Beschäftigung finden können. Aus diesem Grunde kommt der ansteigenden Tendenz der wöchentlichen Tuberkulosesterbezahlen in diesem Gebiete erhöhte Bedeutung zu. Dagegen ist die Tuberkulosesterbeziffer Berlins trotz ihrer Zunahme im letzten Vierteljahr noch immer unter der großstädtischen Durchschnitts-Sterbeziffer geblieben. Während die sonstigen nord- und süddeutschen sowie die sächsischen Großstädte nahezu die gleichen und dem Durchschnitt am nächsten kommenden Tuberkulosesterbeziffer aufweisen, zeichnen sich die Hafenstädte und das Rheinisch-Mainische Industriegebiet durch die niedrigsten Ziffern aus. Da in allen Städtegruppen, mit Ausnahme des Rheinisch-Mainischen Industriegebietes, die Tuberkulosesterbeziffer im ersten Vierteljahr 1923 größer war als die durchschnittliche Tuberkulosesterbeziffer der Gesamtheit der deutschen Großstädte im 1. Vierteljahr 1922 mit 1,82 und im 1. Vierteljahr 1921 mit 1,81, muß gegenüber diesen beiden eine allgemeine Zunahme dieser Sterbeziffer im 1. Vierteljahr 1923 stattgefunden haben.

Viel stärker als bei der Tuberkulose traten die wöchentlichen Schwankungen der Zahl der Sterbefälle an Lungenentzündung und den sonstigen Krankheiten der Atmungsorgane in allen Städtegruppen zutage, jedoch zeigte sich nirgends ein derartig epidemischer Verlauf dieser Sterbefälle wie in der gleichen Zeit des Vorjahrs. Die Influenza ist am stärksten in den sächsischen und „Sonstigen norddeutschen Großstädten" aufgetreten und hat dort bewirkt, daß die Gesamtsterbeziffer dieser beiden Städtegruppen in den ersten Jahreswochen die der anderen weit überragten. Die geringste Ausbreitung hat dagegen diese Krankheit in den Hafenstädten erfahren.

Geburtenüberschuß.

Da neuerdings in den Wochennachweisen die Ortsfremden sowohl bei den Geburten als auch bei den Sterbefällen besonders ausgeschieden werden, ist es ermöglicht, den tatsächlichen Geburtenüberschuß der ansässigen Bevölkerung der deutschen Großstädte zu berechnen.

Städtegruppen:	Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle bei der Wohnbevölkerung i. 1. Vierteljahr 1923	auf 1000 Einwohner und aufs Jahr.
	Zahl	
Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet	6 610	6.9
Rheinisch-Mainisches Industriegebiet	622	2.5
Hafenstädte	1 157	1.9
„Sonstige norddeutsche Großstädte"	750	1.6
„Sonstige süddeutsche Großstädte"	509	1.5
Sächsisches Industriegebiet	525	1.2
Berlin	3 969	4.0
sämtliche 46 Großstädte	6 303	1.6

Nur die Großstädte des Rheinisch-Westfälischen Industriegebiets hatten noch einen beträchtlichen absoluten und relativen Geburtenüberschuß zu verzeichnen. Der Geburtenüberschuß der nachfolgenden 5 Städtegruppen wurde völlig aufgewogen durch den Ueberschuß der Sterbefälle über die Geburten in Berlin, so daß sich für die Gesamtheit der Großstädte ein Geburtenüberschuß von nur 6 303 oder 1,6 auf je 1000 der Bevölkerung ergibt.

Provinzielles.

Die hellen Nächte.

Wenn die Sonne den langen Tag mit Glanz und Glut gesättigt hat, kommt die milde Sommernacht und fächelt Kühlung. Diese lauen dämmerigen Sommernächte sind die kostbarsten Geschenke unserer gemäßigten Zone, in der weder schroffe Uebergänge von siedender Tagestemperatur zu nächtlicher Strahlungskälte noch beklemmende Schwüle wasserdampfübersättigter Tropennacht Extreme schaffen. Immer wieder aufs neue ergreift der geheimnisvolle Stimmungszauber dieser Sommernächte, die über den lärmenden Alltag einen duftigen zarten Schleier breiten, das Menschenherz:

Langsam sinkt der Abend nieder.
Milde wird die bunte Welt.
Und das Herz macht seinen Frieden,
Und zum Kinde wird der Held. —
(Liliencron.)

Ein Leuchten geht durch die Sommernacht, eine magische Helligkeit, die aus der sternerfüllten Unendlichkeit auf uns niedergesunken scheint.

Aber nicht allein die Sterne sind es, nicht der gigantische Ring der zu unseren Häupten schimmernden Milchstraße, die in mondlosen Juninächten das dämmerige Halbdunkel schaffen — die Sonne ist's, die in diesen lauen, schwülen, lebensprühenden Sommerwochen unsere dunkle hülsenlose Erde mit einer verschwenderischen Lichtflut überschüttet, von der die Mitternachtsfinsternis durchleuchtet wird. Wenn die „immerwährende" oder „mitternächtliche Dämmerung", wie der Volksmund sie nennt, beginnt, haben wir Bewohner der gemäßigten Zone gewissermaßen unseren „Polartag". Die Sonne erhebt sich in frühester Morgenstunde hoch im Nordosten, wandelt in mächtigem, weitausgreifendem Bogen über den Tageshimmel, um tief im Nordwesten niederzusinken. Nur ein kleines Stückchen Horizont bleibt noch im Norden, um das Sonnenlicht für eine kurze Spanne Zeit zu verdecken. Aber die strahlende Flut quillt über den Damm hinweg. Nur wenige Grad unter dem irdischen Horizont wandelt die Sonne in der kurzen Nacht dahin, so daß bloß die Erdoberfläche und die untersten Luftschichten in unseren Breiten abgeblendet werden. In die höheren Luftregionen aber quillt ungehemmt der Sonnenstrahl, und das diffuse Licht, das er in der Lufthülle verbreitet, erzeugt jene magische Nachthelle, die wir immerwährende Dämmerung nennen. Tauchen hochschwebende Wolken, wie die Cirrus- oder Federwölkchen, in diese bestrahlte Luftschicht, so leuchten sie auf. Jeder Naturfreund kennt diese Erscheinung der „leuchtenden Nachtwolken". Nach der großen vulkanischen Katastrophe des Krakatao im Jahre 1883 konnten in den Sommermonaten der folgenden Jahre prächtige Dämmerungserscheinungen beobachtet werden, die auf hochschwebende sonnenbestrahlte Wolken vulkanischen Staubes zurückzuführen waren. Die Beobachtung dieser Erscheinungen führte zur sorgfältigen Beobachtung verwandter atmosphärischer Erscheinungen und zum eingehenden Studium der hochschwebenden oder „Jesseschen Wolken", wie der vor zwei Jahren verstorbene Wilhelm Förster in Anbetracht der Forschungsverdienste des allzufrüh verblichenen Berliner Astronomen O. Jesse sie genannt hat.

Die immerwährende Dämmerung kann so hell sein, daß auch in mondloser Nacht die Landschaft klar gezeichnet vor dem Auge des Beschauers liegt. Je weiter wir nach Norden gehen, desto mehr kommt diese Nachthelligkeit zur Geltung, die in höheren Breiten die „weißen Nächte" hervorzaubert. In der Polarzone bedingt der hohe Sonnenstand den Polartag, das kurze Aufflackern einer Licht- und Lebenshoffnung in jenen vereisten Fernen. Nach der Sommersonnenwende versinkt sich durch den Rückmarsch der Sonne zum Aequator, mit dem die Auf- und Untergangspunkte zurückwandern und der Sonnenweg unter dem Horizont länger und tiefer wird, die sommerliche Nachthelle, um bei weiterem Südwärtswandern des Tagesgestirns zur Zeit unserer Wintersonnenwende das gleiche Phänomen auf der südlichen Erdhälfte hervorzuzaubern.

O. Herzig.

*

* **Werl, 5. Juni.** Eine hiesige Familie hatte Leberwurst aus einem Weckglas mit aufgegangenem Deckel gegessen. Bald wurden sämtliche Familienmitglieder bis auf das jüngste Mädchen, welches das schlechten Geschmacks wegen von der Wurst nichts gegessen hatte, von heftigem Unwohlsein befallen. Besonders stark zeigten sich die Vergiftungssymptome bei dem 18jährigen Sohne Wilhelm, welcher inzwischen gestorben ist. Die Mutter, welche ebenfalls schwer erkrankt war, befindet sich auf dem Wege der Besserung ebenso auch die übrigen Kinder. Beim Gebrauch von Einmachgläsern aus Weckgläsern ist Vorsicht geboten. Ist der Deckel aufgegangen oder zeigt das Weckglas sonst irgendwelche Undichtigkeit, welche Luftzutritt ermöglicht, so darf der Inhalt nicht benutzt werden.

* **Essen, 5. Juni.** Um die Straßenbahnlinie 18, die zur Zeit den Straßenbahnverkehr zwischen Essen und Mülheim vermittelt, zu entlasten, ist seit gestern eine neue Straßenbahnlinie nach Mülheim eingerichtet. Diese Linie verkehrt von Kostadinplatz über Hauptbahnhof, Limbeckerplatz, Flegenbusch, Westenberg, Altestraße nach dem Rathausmarkt in Mülheim, und zwar in Abständen von 20 Minuten. Diese Linie trägt die Bezeichnung 11.

= **Köln, 6. Juni.** Der Betrieb der städtischen Straßenbahn ist heute wieder aufgenommen worden.

Vermischtes.

= **Berlin, 5. Juni.** Die „B. Z." meldet: Im Oranienburger Forst wurde vor einigen Tagen ein Mann ohne Ausweispapiere erschossen aufgefunden. Wie Kriminalbeamte feststellten, handelt es sich um einen Eisenbahnarbeiter, der zusammen mit einem Schlosser wilderte. Bei dieser Gelegenheit wurde er von einem Förster angeschossen. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Schlosser seinen Jagdgenossen ein Stück fortgeschleppt und dann durch einen Nahschuß getötet, seine Papiere, sein Gewehr und seine Sachen weggenommen und sich nicht weiter um ihn gekümmert hat. Der Schlosser wurde ebenso wie die Frau des Eisenbahnarbeiters, die der Begünstigung der Tat verdächtig ist, verhaftet.

ss **Hannover, 3. Juni.** Man trägt sich mit dem Plan, in der Nähe von Hildesheim Flugversuche im Stil der Segelflüge auf der Kurischen Nehrung zu veranstalten. Hannoversche Studenten der technischen Hochschule haben z. Zt. ein Schulflugzeug, mit dem hier die ersten Flugversuche gemacht werden sollen. Hildesheim und die nächste Umgebung bietet nach vorläufiger Prüfung ein für diese Zwecke geeignetes Gelände.

ss **Leipzig, 4. Juni.** Der gegenwärtig in Cottbus eine dreijährige Gefängnisstrafe verbüßende Kapitän a. D. Karl Tillessen wird sich in Gemeinschaft mit fünf weiteren Angeklagten vor dem Leipziger Schöffengericht wegen versuchter Gefangenen-Befreiung zu verantworten haben. Tillessen, der zu der Gefängnisstrafe im Rathenau-Prozeß verurteilt worden ist, hatte, wie wir bereits meldeten, den Versuch unternommen, die in den Kriegsbeschuldigten-Prozessen vom Reichsgericht zu Gefängnisstrafe verurteilten Oberleutnant zur See Boldt und Dittmar aus der Leipziger Gefangenenanstalt, in der sie sich in Untersuchungshaft befanden, zu befreien. Die Verhandlung vor dem Leipziger Schöffengericht wird am 10. Juli stattfinden.

mt. **Paris, 4. Juni. (Telegr.)** Die Polizei verhaftete einen der Täter, die in den letzten Tagen den Abgeordneten Sanganier überfallen und mißhandelt hatten. Zwischen Royalisten und Verfassern der monarchistischen „Action française" kam es in Paris zu regelrechten Straßenkämpfen. Die Polizei verhaftete mehrere Personen.

Auto-Unglück.

4 Tote, 3 Schwerverletzte.

= **Beuthen, 5. Juni.** Blättermeldungen aus Antonienhütte zufolge kam ein am Sonntag nachmittag mit 8 Personen besetztes Auto in der Nähe der Domäne Groß-Paniow auf der abschüssigen Straße zwischen Orzosch und Paniow, vermutlich wegen Ueberlastung, ins Rutschen und fuhr gegen einen Baum, wobei die Beleuchtung ausging. Als der Chauffeur wieder auf den Fahrdamm kommen wollte, fuhr er erneut gegen einen Baum. Durch den Anprall wurden sämtliche Insassen aus dem Auto geschleudert. Vier Personen wurden getötet und drei schwer verletzt, wogegen der Chauffeur mit geringen Verletzungen davonkam. Das Auto ging vollständig in Trümmer.

Ausländerinnen an deutschen Universitäten.

Die Ausländerin finden wir auch als Hörerin an deutschen Universitäten. So befanden sich im Sommersemester 1922 76 Ausländerinnen unter den 936 Gasthörerinnen, die ihren Studien an deutschen Universitäten oblagen. In Berlin waren davon 62 eingeschrieben. Die Gesamtzahl der Hörerinnen in Berlin betrug 797. Die Mehrzahl nämlich 526, studiert Philosophie, Philologie, Geschichte und Geographie, 96 Staatswissenschaften, 98 Kunstgeschichte, 90 Naturwissenschaften.

Aus Welt und Leben.

Eine kosmische Katastrophe?

Im Februar dieses Jahres bemerkte der sechzehnjährige Liebhberastronom W. Abbott in Arben ein auffallendes Hellerwerden des Sternes Beta im Walfisch, der bis dahin unverändert in der Helligkeit zweiter Größe geleuchtet hatte. Der Stern erklomm nach die erste Größenklasse und übertraf bald den Aldebaran im Stier, den man als Typ der ersten Größenklasse ansprechen kann, an Glanz. Die Beobachtung Abbotts wurde bald darauf an der Sternwarte der Astron. Gesellschaft von Frankreich in Juvisy und an der Yerkes-Sternwarte bestätigt.

Im letzten Bulletin der erstgenannten Gesellschaft gibt Flammarion diese Einzelheiten bekannt und fügt daran einige Betrachtungen kosmogonischer Natur. Seit etwa 2000 Jahren zeigte der allen Himmelsfreunden wohlbekannte Stern Beta Ceti, wie seine übliche Bezeichnung lautet, gleichmäßigen Glanz zweiter Größe. Das plötzliche Aufflammen scheint nun auf einen katastrophalen Vorgang hinzudeuten, wie er beim Aufblitzen neuer Sterne, die in Wirklichkeit nicht neu erstehen, sondern nur aus der Dunkelheit zum Licht erstehen, angenommen wird. Haben wir nun in Beta Ceti einen unregelmäßigen Veränderlichen mit sehr langer Periode vor uns, oder bedeutet sein Aufflackern einen neuen Lichtblitz im Kosmos, die, von einer ungeheuren Gasexplosion geboren, wieder versanken und ihren Schauplatz als toten Weltkörper dem Dunkel zurückgeben? Oder hat ein vorüberziehender Himmelskörper die Innengluten des Sternes zu mächtiger gleißender Flut herausbrechen lassen, oder ist vielleicht Beta Ceti selbst als kosmisches Geschoß in die Massen eines ungeheuren Nebels hineingeraten und zum Zündkörper geworden?

Fragen, vor denen die Unendlichkeit der Möglichkeiten liegt wie die des Raumes.

Die Geschichte kennt zahlreiche kosmische Ereignisse dieser Art. Seit den 2000 Jahren aufmerksamer Himmelsbeobachtung wurden etwa 30 registriert. Einen der berühmtesten „neuen Sterne" kennen wir durch die Beschreibung Tycho de Brahes aus dem Jahre 1572 (die Nova in der Kassiopeja). Die letzten 10 neuen Sterne („Novae") seit 1848 sind mit dem Rüstzeug moderner Beobachtungstechnik verfolgt worden, besonders die beiden bedeutendsten, die „Nova Persei" vom Jahre 1901 und der neue Stern im Adler von 1918, die beide über die erste Größenklasse an Helligkeit hinausragten. Aus diesen Beobachtungen hat sich der Eindruck ergeben, daß es sich zweifellos um ungeheure kosmische Katastrophen handelte, wenn auch die Art der Vorgänge selbst nicht einwandfrei zu ermitteln sein wird. Daß es hierbei um einen entscheidenden Prozeß im Leben eines Himmelskörpers geht, ergibt sich aus dem Umstand, daß dem plötzlichen Aufflammen in der Regel ein rasches Versinken in die Finsternis folgt, dem Verflackern einer aufgestörten Glut vergleichbar.

Das Sternbild des Walfisches beherbergt bekanntlich den berühmtesten Veränderlichen, „Mira Ceti", die Wunderbare, die einen halben Monat lang in zweiter Größe leuchtet, um dann auf Monate in die Unsichtbarkeit zu versinken.

Der Segelflug!

sch Das Rousseauische Mahnwort „Zurück zur Natur", das schon mancher Epoche übermäßiger Entwicklung und rastlosen Fortschrittes Einhalt geboten hat, sucht sich auch im Flugwesen Geltung zu verschaffen. Auf die Zeiten der sprunghaften Steigerung der Erfolge in Höhen-, Dauer- und Schnelligkeitsrekorden setzt eine Reaktion ein, ein Sichbesinnen auf das Wesen des Fluges, das nicht sein Ziel in der spärlichen Ausnutzung einer Unsumme von Motorkräften sehen kann, sondern dem Vorbild der Natur sich anpassen muß, welches zeigt, daß die Luft genügend Energiemengen in sich trägt, um ein Fliegen auch ohne Zuhilfenahme fremder Kräfte zu ermöglichen.

Beobachten wir die natürlichen Lehrmeister der Flugkunst, die Vögel der Luft, so sehen wir allerdings, daß auch die Mehrzahl von ihnen noch nicht die Anforderungen des vollkommenen Fluges erfüllt. Hin und wieder haben wir aber auch Gelegenheit, die wahren Meister der Flugkunst unter den Vögeln zu bewundern, die haushälterisch mit ihrer Kraft umgehen und sich vor vorzeitiger Ermüdung schützen, indem sie vom Ruderflug nur selten Gebrauch machen, sich vielmehr bemühen, ohne eigene Kraftaufwendung im Segelflug die natürlichen Energiequellen der Luft auszunutzen. Mit bewegungslosen, weitaus gebreiteten Flügeln sehen wir sie mühelos dahinschweben, ohne daß sie dabei an Höhe verlieren, sondern häufig genug noch höher und höher emporsteigen.

Dieses Rätsel des mühelosen Segelfluges auch für den Menschen zu lösen, beschäftigte den menschlichen Geist, noch bevor es gelang, durch Motorkraft die Luft für den Menschen zu erobern, und es mußte nunmehr nach Erreichung der höchsten Leistungen im Motorflug in verstärktem Maße das Ziel des fliegerischen Strebens sein.

In unserem Vaterlande hat der Ruf durch die Not der Zeit zuerst Widerhall gefunden. Die Nacheiferung der deutschen Versuche im Ausland zeigt aber, daß dieses Streben zum motorlosen Fluge zu gelangen, doch auch durch die Erkenntnis ausgelöst wurde, daß die seitherige Methode, durch ein Uebermaß von Kraftaufwendung das Höchste zu erreichen, keine dauernde Befriedigung gibt. Unsere unerschrockenen tatkräftigen Rhönsegelflieger haben zielbewußt den Weg beschritten, der zur Lösung des Segelsportproblems führt. Ihnen verdanken wir es, daß wir heute überzeugt sind, daß das Rätsel des Segelfluges uns restlos offenbart wird.

Zur Lösung des Problems ist dreierlei erforderlich: geeignete Flugzeuge, Kenntnis der verfügbaren Kraftquellen im Luftmeer und geschickte Führer, die es verstehen, ihr Flugzeug der Einwirkung der Kräfte auszusetzen. Es liegt nahe, daß der Flugzeugführer von Natur aus das größte Interesse der technischen Vollkommenheit seines Flugzeuges widmet und sich erst in zweiter Linie um die Luft als Element des Fliegens kümmert und versucht, durch Kenntnis und Ausnutzung der atmosphärischen Vorgänge seine Leistungen zu steigern.

Für den Motorflieger sind die Vorgänge in der Luft mit der fortschreitenden Vervollkommnung der Maschinen auch mehr zurückgetreten. Er konnte allmählich eine weitgehende Unabhängigkeit vom Wetter erringen. Auch für den Segelflieger haben die Vorgänge, die wir schlechthin mit Wetter bezeichnen, geringeres Interesse. Die äußeren Erscheinungen der Atmosphäre treten auch für ihn zurück, aber ihre inneren Vorgänge sind das unentbehrliche Mittel seines Erfolges. Da der Segelflug darauf hinausgeht, gerade die Feinstruktur der bewegten Luft sich nutzbar zu machen, so genügt für seine Zwecke nicht die oberflächliche Kenntnis der Windverhältnisse, sondern es ist ein tiefes, verständnisvolles Einleben in die Eigentümlichkeiten des bewegten Luftmeeres erforderlich. Der Segelflug beschränkt sich heute noch vorwiegend auf die Grenzzone zwischen Luft und Erde. Ihm steht noch nicht in dem Maße, wie der übrigen Luftfahrt, die freie Atmosphäre zur Verfügung, sondern der von der Erde beeinflußte Luftbereich. Aber gerade in dieser Grenzzone sind die Luftbewegungen besonders verwickelt. Der Segelflug begegnet insofern ähnlichen Verhältnissen, wie die Küstenschiffahrt. Wie der Schiffer den schärfsten Blick haben muß für die Strömungsformen, um aus ihnen Tiefen- und Flachwasser, Strudel, Klippen und Bänke zu erkennen, so muß der Luftsegler das feinste Gefühl für die Schwankungen der Luftströme an seinem Flugzeug haben, um daraus die Turbulenz des Windes zu erkennen, die auf- und absteigenden Luftströme zu unterscheiden und ihren Zusammenhang mit der Erdbodenformation herauszulesen.

So stark die Widerstände sind, mit denen der Segelflieger zu kämpfen hat, wird es daher der mehr und mehr an Boden gewinnenden Technik gelingen, dieser Widerstände Herr zu werden und die Frage des motorlosen Fluges zu einer Zukunftsfrage auf dem Gebiete der Flugtechnik zu machen. Rastlos sind die Bahnbrecher dieser neuen Bewegung an der Arbeit und deutschem Schaffen und Streben wird es gelingen, die Anfänge dieses Schaffens in ihrer Vollendung zur Krone deutscher Technik auszugestalten.

Fleißig. ehrliches
Dienstmädchen
sofort gesucht. 16340
Königgrätzerst. 30, p.

Schneiderin
empfiehlt sich in und außer dem Hause.
Rotth., Feldstr. 66, II.
16345

Nachmittags-Mädchen
für kinderlosen Haushalt gesucht. 16381
Felix Bonnemann,
Bochumerstr. 32.

Tüchtiges erfahr.
Mädchen
für Privathaush. sof. gegen hohen Lohn gesucht. 16282
Schumacher,
Oststraße 2.

Sauberes 16387
Mädchen
für vorm. für kleinen Haushalt gesucht.
Frau Temme, Ringstraße 71, 1. Etage.

Ordentliches
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht. 16392
Frau Mummelthey,
Buchhandlung,
Bochumerstr. 22.

Mädchen
für ¾ Tage gesucht. 16391)
Arminstr. 21.

Tüchtiges 16355
Dienstmädchen
sofort gesucht.
Dortmund, Bierhalle,
Bankstraße 12.

Besseres, junges
Mädchen
nicht unter 16 Jahr., für einen 2½jährigen Knaben gesucht. Etwas Näh. erwünscht.
Frau Siegm. Woll,
Vereinsstraße 29.
16359

Sauberes 16345
Mädchen
mit guten Zeugniss., welch. alle Hausarb. versteht, für ¾ Tage gesucht.
Bonin, Luitpoldstr. 14

Ordentliches, saub.
Dienstmädchen
sofort gesucht. Selbiges muß zu Hause schlafen können. Daselbst ein 16334
Lehrmädchen
gesucht.
Schuhhaus Sötker,
Bochumerstraße 17.

Suche zum 15. Juni ein für Küche und Haus durchaus erfahr.
Mädchen
„Glückauf-Keller“, gegenüb. d. Glückauf-Brauerei. 16371

Ordentliches 16348
Mädchen
für alle Hausarbeiten für sofort gesucht.
Bäckerei Eickmann,
Schwanenstr. 13.

Wegen Erkrankung des jetzigen tüchtig. in Küche u. Hausarb. erfahrenes 16344
Mädchen
für kl. Haushalt (3 Pers.) geg. hoh. Lohn ges. Frau M. Halm, Kreuzstr. 3.

Aelteres, tüchtiges
Mädchen
bei gutem Lohn gesucht. 16377
Wilhelminenstr. 123, Café.

Hallo! Hallo!
Gebrauchte
Möbel
aller Art kauft zu den höchsten Preisen
Hirsch, 4961
Augustastr. 3, Tel. 1238
Karte genügt.

Anschläge 16397
Bettstelle
mit Matr. gut erh., billig zu verkaufen.
Bochumerstr. 102.

Schw. Herd
zu verkaufen. 16376
Mathildenstr. 22.

1 gelber Schuh
verloren. Ueckendort. Post. Abzugeben Ueckendorfer-Platz, Wirt Witte. 16372

Brief mit Paß
von d. Viktoriaschule b. Hüllen, Cheruskerstraße, verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben
Cheruskerstr. 81, ptr.
16382

Hund entlaufen
Marke 8214. 16370
Abzug. Wilhelminenstraße 22.

Windhund
entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer gute Belohnung. 16388
Schorn, Augustastraße 10.

Achtung!
Freitag, den 1. Juni, habe ich auf Bahnsteig 2, hier, eine Brieftasche mit verschiedenen Papieren und 23000 M. verloren. Wiederbringer erhält die 23000 M. sowie noch 10000 M. extra.
S. Diamand, Wildenbruchstr. 5.

Fahrräder
nur erstklassige Fabrikate. 16306
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile.
Reparaturwerkstatt Inh.: Fritz Wegener, Hochstraße 25.
C. Schaafs & Co.



für 16118
Böden u. Möbel
sowie Teppiche, Läufer, Vorlagen
angekommen.
Paul Kesper
Kirchstraße 20.

Zentral-Aufkaufstelle.
Für ganze
Haushaltungen
einzelne Zimmereinrichtungen, Salon-, Herren-, Eß- u. Wohnzimmer, Klaviere, sowie einzelne Möbel aller Art, **zahle sehr gute Preise.**
Telephon 3976. Bitte Karte.
Fr. Herder, Gelsenkirchen,
Berlinerstraße 4, am Stadtgarten.

Achtung!
Nur ich zahle die höchsten Preise für

Kupfer	Mk.	**7500**
Rotguß	Mk.	**7000**
Messing	Mk.	**6000**
Blei	Mk.	**3000**
Eisen	Mk.	**500**

Rohproduktienhdlg. Lorenz Schymanski
Grillostraße 120. 16261

Wanzen, Ratten, Mäuse, Kakerlaken



will kein Mensch im Hause haben.
Willst du sein sie schnellstens los,
so hol den Fachmann bloß.
Dieser nennt sich
Kammerjäger Köhr,
Gelsenk., Alter Markt 16.
Tel. 1832. Restaur. Simon.

Photographische Kunst-Anstalt Max Majer
Gelsenkirchen, Neustr. 25, 1. Etg., Tel. 3525.

Achtung! Achtung!
Wir überbieten jeden Zeitungsschreier mit Preisen für
Altmetalle
z. B.: **Kupfer, Rotguß, Messing, Blei, Zink, Aluminiumgeschirr** und **Eisen.** 16303
Ein jeder komme und überzeuge sich, der weiteste Weg ist lohnend.
Rohproduktenhandlung, König Wilhelmstr. 24.
Nähe Schalkermarkt.

Bretterwand
nebst Tür zu verk. (20 qm Größe).
Aug. Finke, Schuhmachermeister, Bismarckstr. 307. 16328

Bettstelle
mit Matratze zu verkaufen. Besichtigung 5—7 Uhr nachmitt.
Seilhorststraße 42, 1. Etg. lks. 16324

Zwei gebrauchte
Fenster
gesucht. Suche Beschäftigung für leicht. Fuhrwerk. 16329
Näh. i. d. Geschäftsst.



Erhalte heute, Mittwoch, Transport gr. und kleiner 16341
Schweine,
welche billig abgebe.
Mich. Kaszmarek,
Schalke, Fürstinnenstraße 38.

Achtung!



Treffe heute morg. 9 Uhr mit einem Transport großer und kleiner Oldenburger
Schweine
ein, die ich zum Tagespreise abgebe.
Heinr. Schubert,
Schalke, Heldenstr. 17,
Telephon 2036.

Stempel Stempelfarben Stempelkissen
Ferd. Neuhaus
Seilhorststr. 1.
Fernsp. 2142.

Wachsam., deutsch.
Schäferhund
preiswert zu verk.
16338 Seilhorstst. 36

Küchenschrank
Feldbett u. Dauerbrandofen zu verk.
Papierhandlg., Ahstraße 12. 16336

Herd
preiswert zu verk.
Mühlenstr. 58, ptr.
Besichtigung v. 1 bis 2.30 Uhr u. abd. nach 6 Uhr. 16336

Pianos
vorteilhaft ab Fabrik.
J. H. Bieling & Co.,
Gelsenkirch., Breitestraße 13—15.

Bettstelle
mit Matr., 1 Handw.-Tisch, 1 Nähmaschine u. 1 gr. gep. Kinderwagen zu v. 16383
Karlstr. 24, 3. Etg.

Schäferhund,
wachsam und mannfest, preisw. zu verkaufen. 16538
W. Engler, 2. Querstraße 7.

Zahle
die höchsten Preise
für getragen. Herren- u. Damengarderoben. Wäsche, Schuhe usw.
Wind. Bismarckstr. 148. Karte gen. 15646

LEDER
im Ausschnitt z. Schuhbesohlung empfiehlt
W. Henche
Bahnhofstr. 70a.
Eingang neben Schuhgeschäft Böhmer.
Kein Laden.

Flachwagen, Leiterwagen
zu verkaufen. 16402
Emmastraße 5.

Fast neuer 16384
Kinderwagen
zu verkaufen.
Karlstr. 24, 3. Etg.

Gebrauchte 16396
Möbel
Herde, ganze Einrichtungen kauft
Böttcher, Wilhelminenstr. 98. Bitte Karte.

Herde
Oefen, Waschmaschinen auf bequeme Teilzahlg.
Großes Lager.
Gelsenkirchener Herd- und Ofen-Industrie
König-Wilhelmstr. 5,
Nähe Schalker Markt

Kaufe leere
Flaschen
aller Art zum höchst. Tagespreis. 13457
Flaschenhandlg.
Hoffmann,
Hochst. 61. Tel 3076

Ich zahle
die höchsten Preise
für getr. Herren- u. Damengarderoben.
Löwi, Schalkerstraße 91. Tel. 2733.

Tel. 3802
Wir zahlen für

Kupfer	6000
Rotguß	5500
Messing	5000
Blei, Zink	2000
Bankazinn	18000

Gerbersmann & Co.
G. m. b. H.
Gewerkenstr. 12.
Tel. 3802

2 große Bilder
70×100. 1 Eßservice und Haushaltssachen zu verkaufen. 16351
Ahstraße 19, 1. Etg. 10 bis 2 Uhr.

Fast neuer 16366
Anzug
reine Wolle, Maßarb., für mittlere Größe billig zu verkaufen.
Rotth., Brunostr. 74.

Guterhaltener
Pelzkragen u. Muff
zu kaufen gesucht.
Anerb. u. Nr. 13368 a. d. Geschäftsst.

Paßbilder
in einer Stunde.
Schützenstr. 22, Ecke Bismarckstr. 15286

Guterhaltene
Küchen-Einrichtung
nebst Herd billig zu verkaufen. 16189
Elisenstr. 2, ptr.

Neuer 16321
Kinder-sportwagen
umständehalber preiswert zu verkaufen.
Näh. i. d. Geschäfts.

Eschenbach's
Herren- und Damenschneiderei.
Bochumerstraße 198.
Tuchlag. echt. Stoffe, übernimmt sämtliche Arbeiten, auch bei gebrachten Stoffen.

Ankauf!
Da ich die besten Verbindungen habe, so kommen Sie mit Ihren Verkäufen nur zu mir, denn ich bin bestimmt, wie allbekannt, derjenige, der die allerhöchsten Preise zahlt für 16117
Gebisse
sowie für Gegenstände aller Art
Verkauf!
Sie erhalten in jed. gewünschten Gewicht und Karat, in nur altbekannter erstkl. Ausführung
Trauringe
Getragene Uhren preiswert
Reparaturen
an Uhren, Gold- und Silberwaren etc.
Hermann Meyer Uhren- u. Goldwarenhändler.
Florastraße 35, I. E'g., Tel. 2281,
Kein Laden, daher die billigst. Preise.

Aus großzügigen noch frühzeitig getätigt. Einkäufen biete preisw. an:
eleg. Küchen
Schlafzimmer
Einzelmöbel
Polstermöbel
Auf Wunsch entgegenkommenste — — Zahlungserleichterung. — —
Möbelhaus 15648
M. Bamberger
Georgstr. 15, direkt a. Fischmarkt

Wir überbieten alle
und kaufen laufend
Rohprodukte, Alteisen und Metalle.
Wir zahlen weit höhere Preise wie jede reklameschreiende Konkurrenz.
Wir holen durch unsere Fuhrwerke auch kleine Mengen ab. Entfernung spielt keine Rolle. 16832
Günstiger Absatz für jeden Gewerbetreibenden.
Kinder und Jugendliche vom Ankauf ausgeschlossen.
Karl Schitteck, Bulmkerstr. 24.
(Aeltestes Geschäft am Platze)

Den Bewohnern von Bismarck und Umgegend zur Kenntnis, daß ich das Rohproduktenlager von Herrn Lipski, König Wilhelmstraße 47, übernommen habe und heute wieder eröffne. Es wird mein Bestreben sein die Kundschaft reell und gewissenhaft zur Zufriedenheit bedienen. 16188

Zahle nach Dollarkurs ab heute:

Kupfer	7000 M.
Rotguß	6500 M.
Messing	5800 M.
Zink und Blei	2800 M.
Aluminium-Geschirr	7000 M.
Eisen	500 M.

und sämtl. Rohprodukte.
Franz Krause.

Optisches Spezialinstitut
Jos. Hundertmark
Tel. 2223 Gelsenkirchen Tel. 2223
Florastraße, gegenüber d. Reichsbank.
Anfertigung wissenschaftlich richtig. Augengläser, Herstellung von Brillen und Kneifern nach Gesichts-, Kopf- und Nasenform (Präzisionsarbeit) 13562
Anfertig. kompliziert. Gläser nach jedem Rezept.
Eigene Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb, Schnellste und billigste Bedienung.

Futtermittel
Hafer, Kleie, Mischfutter, Gerste, Gerstenfuttermehl, Häcksel
zu billigst. Tagespreisen stets vorrätig.
Richard Hochkirchen
Elisabethstraße 12 Telephon 917

Achtung!
Eisen, Altmetalle u. Säcke
aller Art, sowie 16199
Felle
wie: **Ziegen-, Hasen-, Kanin-, Zickel- und Schaffelle** kauft laufend zu höchst. Tagespreisen.
Vogel, Ahstraße 55, Telephon 2477.

Kunststopferei
Luitpoldstraße 11
verarbeitet Kleidungsstücke jeder Art. Eilige Sachen sofort.
Mäßige Preise. 16355

Steuersachen
Bearbeitung sämtlicher Steuersachen u. Vertretung derselben bei den Behörden.
Einrichten und Weiterführung der Buchführung.
Sprechstunden: 10—12 u. 3—6 Uhr.
Treuhand-Revisions-Bureau
H. Skapowker,
Klosterstraße 13. — Fernsprecher 8634.

Dr. med. Hans Kassner
Augenarzt 16345
Gelsenkirchen-Schalke . Ostfr. 8
Sprechstunden: 9—11½, 3—5 Uhr.

Commerz- und Privat-Bank
Aktien-Gesellschaft.

Dreiundfünfzigste ordentl. Generalversammlung der Aktionäre
am Samstag, den 7. Juli 1923, vormittags 11 Uhr, im Sitzungssaale der Bank, in Hamburg, Neß Nr. 9.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes, sowie Vorlegung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung und Vorschlag zur Gewinnverteilung.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung, sowie des Vorschlages der Gewinnverteilung.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats, sowie über die Verteilung des Reingewinns.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Diejenigen Aktionäre, welche sich an der Generalversammlung beteiligen wollen, haben ihre Aktien spätestens am 3. Juli d. J., während der üblichen Geschäftsstunden bei unseren Niederlassungen in Hamburg, Berlin und Magdeburg, unseren sämtlichen Filialen und Zweigstellen und außerdem in Berlin für die Mitglieder des Giroeffektendepots auch bei der Bank des Berliner Kassenvereins,
in Cöln a. Rh. bei unserer Niederlassung und bei Herrn J. H. Stein,
in Frankfurt a. M. bei unserer Niederlassung und bei den Herren J. Dreyfuß & Co.,
in Gera (Reuß) bei der Firma Gebrüder Oberländer,
zu hinterlegen und bis zum Schluß der Generalversammlung daselbst zu belassen oder die Hinterlegung bei einem deutschen Notar dadurch nachzuweisen, daß sie einer der genannten Anmeldestellen spätestens am 3. Juli d. J. einen ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein des Notars in Verwahrung geben. Dieser Hinterlegungsschein gilt nur dann als ordnungsmäßig, wenn darin die hinterlegten Aktien nach Nummern genau bezeichnet sind, und wenn überdies in dem Hinterlegungsschein selbst bescheinigt ist, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahrung bleiben. Gegen Hinterlegung der Aktien oder Einreichung der notariellen Hinterlegungsscheine werden Eintrittskarten ausgehändigt. Die zu hinterlegenden Aktien können ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsscheine eingereicht werden.

Hamburg, den 31. Mai 1923. 16312
Der Vorstand.

Große Sendungen,
Bettfedern
eingetroffen.
Eigene Reinigung und Sortierung mit den neuesten u. modernsten Maschinen.
Sämtliche Betten werden im Beisein der Kunden gefüllt. 16390
Anzahlungen auf kurze Zeit gestattet.
Bettfedernfabrik
L. Neuwald & Co.
15 Arminstraße 15.

Frauen und Töchter
die sich im Schnittzeichnen, Zuschneiden, Modellentwerfen, Anfertigung von Damen- und Kindergarderobe für Beruf und Familie sowie zur Meisterprüfung ausbilden wollen, erhalten gründlichen Unterricht bei
Frau Johann Peters, *Kaiserplatz 1, 1. Etage.*
Auf Wunsch Abendkursus. 4123 *Telephon 3540*

Stoffe! Gelegenheitskauf!
für **Wiederverkäufer u. Händler!**
140 cm breit, nur gute Qualitäten, Meter Mk **15000.-.**
Salomon, Wanne,
Hindenburgstraße 117. Hindenburgstraße 117.

Fahrrad
mit Freilauf u. Rücktrittbr. f. 330000 M., 1 Küchenherd 260000 Mk., 1 3flamm. Gaskocher mit Tisch 135000 Mk. zu verkaufen. 16369
Bolhöfer, Schwanenstraße 36, 1. Etg. r

Trauringe
in allen Ausführg. zu äußerst. Preisen.
M. Beckmann, Uhren, Gold- u. Silberwaren,
Gewerkenstraße 4.

Stadthalle
Heute Mittwoch von 3½ Uhr ab:
Streichorchester,
Abends bei gutem Wetter:
Terrassenkonzert.

Kapital-Anlage
Wer leiht jg. Mann
2000000 Mark
gegen mehrf. Sicherh. (Haus). Geldentwertung wird berücksichtigt.
Anerb. u. Nr. 16335 a. d. Geschäftsstelle.

Suche gegen gute Sicherheiten (Möbel)
eine Million M.
zu leihen.
Anerb. u. Nr. 16339 a. d. Geschäftsst.

Auf Teilzahlung.
Hemdent. Nessel Damast, Bett- u. Schürzenstamos, Handtuchgeb. all. Art, Diradl- und Kleiderstoffe Betten, Inletts. Federn zu den billigst. Preisen
bei bequemer Ratenzahlung.
Etagen-Geschäft **Merkur**
Kirchstr 15, I. Et.
1 Minute vom Neumarkt.

Hilfe u. Rat
Wohnungsangelegenheit, Steuersachen, Strafsachen (Gnadengesuche, Strafaufschub), Zivilprozesse, Scheidungs- u. Unterhaltssachen und alle anderen Rechtsangelegenheiten bearbeitet zuverlässig und verschwiegen
Fr. Toczkowski,
ehemal. langjähriger Bureauvorsteher hiesig. Rechtsanwälte,
Gelsenkirchen, Dessauerstr. 2.

Einzel-
Möbel
Kleiderschränke Bettstellen Waschkommoden Nachtkonsolen Küchen
Büfetts
Elmerschränke Tische, Sofas in Plüsch und Leder und
Herde
erhalten Sie in groß. Ausw. auf
Teilzahlung
im Möbelhaus
Flescher,
Bismarckstr. 64, Haltest. Florastr.

Achtung!
Konkurrenzhalb, zahle die höchst. Preise für
Altmetalle

Kupfer	6000 M.
Rotguß	5500 M.
Messing	5000 M.
Zink u. Blei	2000 M.
Aluminium	5000 M.
Eisen	300 M.

Rohproduktenhandlg.
H. Böhm,
Hochstraße 75, Lager.

Badehasben
kaufen Sie vorteilhaft im 13280
Gummihaus Hoffmann
Bochumerstr. 56.

80000
bis
350000
zahle für gebrauchte **Herde, Küchenbüfetts, Kleiderschränke.**
Für ganze
Einrichtungen
zahle 1-60000 M. mehr wie jed. andere.
Weidberg,
Hochstr. 70. Tel. 1741.
Komme n. Auswärts.

Gebrauchter 16317
Büfettschrank
billig zu verkaufen.
Rotth., Ernstst. 48, p.

Ruth Kullick-Kronheim
prakt. Dentistin 8401
Theresienstr. 18, Ecke Hindenburgstr.
Tel. 3284. Sprechstd.: 9—1, 3—7 Uhr.

Unterricht
in Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch. 8198
Besondere Einjährigen-Kurse.
Unterricht morgens, mittags und abends. Besonders günstig für berufstätige.
E. Hartmann, Glückaufstr. 28, II.

Magen-, Darm-,
Leber-, Nieren-, Lungenleiden. Flechte, Krätze, Entzündungen, offene Beine, Hämorrhoiden, Nervenleid. usw. Größte Erfolge nachweisbar, selbst in verzweifelten Fällen. Homöopathie, Naturheilverfahren, Elektrizität und Höhensonne.
A. Demke, Gelsenkirchen, Hofstr. 2 am Alten Markt.
Sprechz.: 9½-1, 4-7, Sonntags 10-12 Uhr.

Tanzschule Fischbach **Neuer Kursus**
Tel. 1533. Kampstr. 35. beginnt
Dienstag, den 5. Juni, abends 8 Uhr.



Perfekte Ausbild. in mod. u. Rundtänzen. Aufnah. täglich.
Gefl. Anmeldung erwünscht

Jackenkleider, Damen-Mäntel, Blusen, Kleider, Röcke Jumper, Jacken, Herren-Anzüge und sämtliche 14948
Manufakturwaren
erhalten Sie auf bequeme
Teilzahlung
bei
M. Knoll, Gelsenkirchen,
Hildegardstraße 1, I. Etg
Haltest.: Flora- u. Bulmkerstraße

Die allerhöchsten Tagespreise für 16358
Säcke
zerrissene und auch Papiersäcke aller Art, und **Sacklumpen** zahlt nur
Hoffmann, Hochstr. 61.
Tel. 3076. Komme auch nach auswärts.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Ihre wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG, und deren Vertreter in:
Gelsenkirchen:
Rud. Burgmer, Bochumerstr. 20.

Vernickelung
von Haushaltungs- und Dekorationsgegenständen aller Art, Bügeleisen, Herden und Oefen, Handtaschenbügel, Zigarettenetuis etc. sauber und schnell.
Sandkuhls
Spezial-Fahrradhaus
Gelsenkirchen, Vereinsstraße 84.

Die überarbeitete Hausfrau,
durch Berufstätigkeit, Alltags-Sorgen u. s. w. heruntergekommen und nervös, soll dem Rat des Arztes folgen und Doppelherz nehmen. Doppelherz ist das von der Wissenschaft anerkannte Nerven-Kräftigungsmittel, welches bei nervösen Zuständen all. Art, Nervenschwäche Blutarmut, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Magenbeschwerden, überhaupt zur Regeneration des verdorbenen Blutes, unübertrefflich ist. Auch für Männer und Kinder gleich vorzüglich. Doppelherz ist in allen Apotheken und Drogerien vorrätig. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und achte auf das Wort „Doppelherz“, denn
„Doppelherz“ ist das Beste.
Zu haben in allen Drogerien u. Apotheken Gelsenkirchens und Umgegend. 10011

Im Mittelpunkt Gelsenkirchens gelegenes, massives **Backhaus, Backofen, Holzbalken, Sparren, Dachpfannen etc.** 16.56
auf Abbruch
zu verkaufen.
Hinz, Gelsenkirchen, Hofstraße 5.
Telephon 740.

Nr. 121
(Zweites Blatt)

Gelsenkirchener Zeitung.

Mittwoch,
den 5. Juni 1923.

An unsere Postbezieher!

Der heutigen Ausgabe liegt ein Anschreiben mit Zahlkarte an die Postbezieher bei, in welchem diese gebeten werden, die Nachzahlung zu dem Bezugspreise für Juni bis zum 15. d. Mts. zu leisten. Wir richten an unsere Postbezieher die Bitte, den Betrag von 2970 Mark umgehend auf unser Postscheckkonto Essen 131 48 einzahlen zu wollen.

Verlag der Gelsenkirchener Zeitung.
Chr. Münstermann.

Die Milchnot der Städte.

Die bestehenden Ernährungsschwierigkeiten sind im allgemeinen nicht auf einen Mangel an Nahrungsmitteln, sondern auf die geringe Kaufkraft der Bevölkerung zurückzuführen. Anders liegen die Verhältnisse bei der Milch, bei der einerseits Mangel an Material, anderseits Mängel in der Beschaffenheit Ursachen eines Notstandes geworden sind. Die Ursachen des Milchmangels erklären sich aus folgenden Verhältnissen: Die Milcherzeugung im Reich betrug 1912—13 rund 24 Milliarden Liter, 1922 infolge Verminderung und geringerer Leistungsfähigkeit des Milchviehs rund 13 Milliarden Liter. Da für Aufzuchtzwecke etwa 9 Pros., für die Herstellung von Milcherzeugnissen (Butter, Käse) ca. 57 Pros. der Gesamtproduktion verbraucht werden, verbleiben für den hier interessierenden direkten Verzehr 33 Pros. der Jahresproduktion. Es waren demnach vor dem Kriege jährlich 8 Milliarden Liter oder rund drei Zehntel Liter für den Kopf und Tag verfügbar, während 1922 nur noch 4,33 Milliarden Liter jährlich oder zwei Zehntel Liter pro Kopf und Tag zur Verfügung standen.

Der Produktionsrückgang von 33 Pros. vermag jedoch allein den Milchmangel in den Städten nicht zu erklären. Als weiterer Faktor kommt die Verteilung der für den direkten Verzehr disponiblen Milchmengen zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung hinzu, die sich durch folgende Ueberlegung annähernd bestimmen läßt. 1913 fielen auf den Kopf der Gesamtbevölkerung täglich drei Zehntel Liter Milch, auf den Kopf der städtischen Bevölkerung, berechnet aus Einfuhr und örtlicher Produktion, im Mittel gleichfalls drei Zehntel Liter. Es war mithin von dem Krieg der Verbrauch in Stadt und Land annähernd gleich. 1922 betrug die Kopf- und Jahresquote für die Gesamtbevölkerung zwei Zehntel Liter, für die städtische Bevölkerung dagegen nur noch ein Zehntel Liter. Es verblieben mithin auf dem Lande drei Zehntel pro Kopf und Tag. Das Verteilungsverhältnis zwischen Stadt und Land hat sich demnach von 1:1 vor dem Kriege auf 1:3 nach dem Kriege verschoben. Trotz der außerordentlichen Milchknappheit bestand jedoch zeitweise in Berlin ein relativer Milchüberfluß, da bei der sprungweisen Erhöhung der Milchpreise im Oktober vorigen Jahres 5 Pros. und im November sogar 17,5 Pros. der vorhandenen Milchmenge von der Bevölkerung nicht abgenommen wurde.

Die Verschlechterung der Milch ist eine indirekte Folge des Milchmangels. Das krasse Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot entbehrt den Produzenten der Notwendigkeit, eine konkurrenzfähige Ware zu liefern. Infolgedessen bringt er die für eine einwandfreie Milchgewinnung erforderliche Sorgfalt nicht mehr auf. Am auffälligsten macht sich das nach Erfahrungen, die bei Berliner Einfuhrmilch gesammelt wurden, in einer starken Verschmutzung der Milch bemerkbar. In einzelnen Monaten mußten 50 Prog. aller untersuchten Lieferungen als verschmutzt beanstandet werden. Aus Provinzialmolkereien stammende Milch, die nach den Lieferungsverträgen einwandfrei molkereimäßig behandelt sein soll, war vielfach weder pasteurisiert noch gereinigt.

Infolge der nachlässigen Gewinnung zeigt die Milch eine schlechte Haltbarkeit und kommt zu einem erheblichen Teil mehr oder minder sauer an ihrem Bestimmungsort an. Stark saure Milch, die bereits geronnen ist, geht für die Verteilung völlig verloren, schwach saure läßt sich weder pasteurisieren noch kochen und muß durch genau berechneten Sodazusatz wieder erhitzbar gemacht werden. Ihre Menge ist zu groß — im Sommer 30—50 Pros. der gesamten Einfuhr —, um auf sie verzichten zu können. Der Genuß unerhitzter Milch ist jedoch unter den heutigen Produktionsverhältnissen gesundheitlich nicht unbedenklich. Vielfach erhält die Milch auch schon auf dem Lande einen Zusatz von Entsäuerungsmitteln, der sie weitgehend schädigt, in chemischer Hinsicht durch Ausfällung von Kalksalzen und Zerstörung von Vitaminen, in bakteriologischer Beziehung durch Aenderung der Keimflora.

Der Gehalt der Milch an Fett ist in den letzten Jahren gleichfalls vielfach Gegenstand von Klagen gewesen. Er war bis zur Mitte vorigen Jahres recht niedrig und erreichte in einzelnen Monaten nicht einmal das durch Polizeiverordnung geforderte Mindestmaß von 2,7 Pros. Seither ist er im Durchschnitt besser geworden und erreichte in den letzten Monaten etwa 2,9 Pros. Die Zahl der wegen eines zu geringen Fettgehaltes zu beanstandenden Einzellieferungen ist allerdings noch recht hoch. Sie betrug im Januar dieses Jahres 25 Proz. aller Proben, wie überhaupt die Monate Januar und Februar wieder eine fallende Tendenz zeigen.

Produktionssteigerung, größere Lieferfreudigkeit, erhöhtes Pflichtgefühl aller an der Milchwirtschaft Beteiligten sind neben einer scharfen Kontrolle die Mittel, die zu einer Abstellung der geschilderten Schwierigkeiten führen können.

Dr. Borinski.

Der gesundheitliche Niedergang.

Gegen Ende des Krieges war der Gesundheitszustand des deutschen Volkes infolge der schweren Entbehrungen, die es mehr als vier Jahre lang ertragen mußte, der stetig zunehmenden Verschlechterung aller öffentlichen und privaten hygienischen Einrichtungen tief gesunken. Wenn die Sterbeziffer von 15,5 im Jahre 1919 — berechnet auf je 1000 der mittleren Gesamtbevölkerung — auf 13,9 im Jahre 1921 gefallen war, so steht diese Tatsache der Annahme eines Niederganges der Gesundheit nicht entgegen. Diese nur scheinbare Besserung erklärt sich aus der eingetretenen natürlichen Auslese innerhalb der furchtbaren Leiden ausgesetzt gewesenen Bevölkerung, sowie aus dem durch den Krieg verursachten veränderten Altersaufbau des Volkes. Schon bewegt sich aber die Sterblichkeitskurve wieder aufwärts. Die neuen Qualen, die das Jahr 1922 gebracht hat, die jäh emporkletternden Lebensmittelpreise, die Not auf allen Gebieten des Lebenshaushaltes bringen das deutsche Volk in seiner Gesundheit und seiner Leistungsfähigkeit dem Zusammenbruch immer näher.

Die Sterblichkeit in Deutschlands Großstädten ist in den Jahren 1921/22 — aus dem ganzen Reiche liegen die neuesten Zahlen noch nicht vor — von 12,6 auf 13,4 (Sterbefälle auf 1000 der Bevölkerung) gestiegen. Wenn sich die Todesopfer nicht noch stärker mehren, so beruht dies auf der bekannten Tatsache, daß Hunger und Not nicht sofort töten, sondern oft erst nach längerer, qual- und leidvoller Zeit das Ende herbeiführen. Die bekannten Erscheinungen, die sich zeigen, wenn ein Volk schwer vom steigenden Mangel an Lebensmitteln und sonstigen für den Lebensbedarf unentbehrlichen Gegenständen heimgesucht wird, treten wieder hervor. Hunger-, Erkältungs-, und Schmutzkrankheiten stellen sich in gehäufter Zahl ein; es mehren sich die Anzeigen über Oedeme, Skorbut, Hautkrankheiten, Entkräftigung, Magenleiden, Störungen des Nervensystems, Vergiftungen durch verdorbene Lebensmittel. Die Säuglingssterblichkeit wächst, in den Großstädten ist sie von 12,1 auf 12,8 (auf 100 Lebendgeborene) in den Jahren 1921 und 1922 gestiegen trotz eines Rückganges der Geburten in der gleichen Zeit von 302 000 auf 285 000. Durchschnittlich 50 v. H. der schulpflichtigen Kinder sind unterernährt, blutarm, sie bleiben hinter dem Normalmaß in Wuchs und Entwicklung zurück. Die Lehrerschaft klagt über matte, schlaffe, geistig nur gering aufnahmefähige, zum Turnen unfähige Schüler und Schülerinnen. Spinale Kinderlähmung breitet sich aus. Die überaus ärmlichen Verhältnisse der Säuglinge und Kinder zeigen sich in der traurigen Tatsache, daß nicht selten die Mütter ihre Säuglinge in Papier eingewickelt nach den Fürsorgestellen bringen, daß Schulkinder oft ohne Unterwäsche, ohne Hemd, ohne Strümpfe zum Unterricht erscheinen.

Der Tuberkulose fielen während des Krieges jung und alt in vielen Tausenden zum Opfer. Es trat nach Friedensschluß eine überraschende, leider nur kurz dauernde Besserung ein. Seit dem Jahre 1922 hat die Tuberkulose nach dem übereinstimmenden Urteil der Aerzte mit neuer Kraft ihr Zerstörungswerk begonnen, die Ansteckungen mehren sich in beängstigendem Umfang. Namentlich unter der heranwachsenden Generation holt sich die Seuche wieder zahlreiche Opfer. Die Zahl der an Tuberkulose Gestorbenen ist in Preußen schon während der ersten 9 Monate des Jahres 1922 höher als im gesamten vorangegangenen Jahr gewesen.

= Die Bezieher der „Gelsenkirchener Zeitung" werden gebeten, die Bezugsquittungen für Juni beim Vorzeigen einzulösen. Da die Boten bis zum 15. d. Mts. mit der Geschäftsstelle abzurechnen haben, bitten wir, ihnen das Inkassogeschäft durch prompte Einlösung der Quittung erleichtern zu wollen. Zahlungen ohne Quittung dürfen nicht erfolgen.

Hauptbahnhof Gelsenkirchen von den Franzosen besetzt.

Der gesamte Verkehr lahmgelegt. — Auch der Güterbahnhof besetzt. — Nur noch die Straßenbahn. — Die Eisenbahner weigern sich.

Gelsenkirchen, den 6. Juni 1923.

Gestern morgen gegen 4 Uhr besetzten die Franzosen, die

mit einem starken militärischen Aufgebot,

mit Panzerwagen, Automobilen und Infanterie herangerückt waren, den

Hauptbahnhof.

Die Besetzung der Bahnhofsanlagen geschah so schnell, daß die im Stellwerk arbeitenden Bahnbeamten nicht einmal merkten, daß die französische Militärmacht bereits von den Bahnanlagen Besitz ergriffen hatte. Die im Nachtdienst befindlichen Beamten wurden im Wartesaal festgehalten. Es wurde den Beamten nahegelegt, in den Dienst der französisch-belgischen Eisenbahnregie zu treten und ihnen mitgeteilt, daß es sich bei der Besetzung um eine dauernde handele. Gleichzeitig wurden in der Nähe des Bahnhofes

Bekanntmachungen des Generals Degoutte

angeschlagen, in denen die Eisenbahnbeamten aufgefordert wurden, sich in den Dienst der Regie zu stellen, andernfalls sie mit ihrer Ausweisung zu rechnen hätten.

Als die im Wartesaal versammelten Beamten sich weigerten, den Dienst weiter zu übernehmen, wurden sie mit dem Hinweis darauf, daß sich dann das weitere finden werde, entlassen.

Französische Eisenbahner, die gleichzeitig mit den Soldaten angekommen waren, übernahmen sofort den Betrieb. Die einlaufenden Züge wurden angehalten. Die Passagiere mußten aussteigen. Die Züge wurden von französischen Eisenbahnern weitergefahren.

Nachdem das Bahnhofsgebäude und die Bahnhofsanlagen besetzt waren, wurde

auch der Güterbahnhof

mit französischen Truppen besetzt. Die Zugänge sowohl zum Bahnhof als auch zum Güterbahnhof wurden sofort abgesperrt. Auch wurden unter der Unterführung an der Bochumerstraße zwei Posten aufgestellt.

Da gleichzeitig auch noch die Stationen Altenessen und Katernberg-Süd besetzt wurden, ist

die einzige noch bestehende Bahnlinie

Altenessen—Dortmund lahmgelegt. Damit ist der Verkehr von Gelsenkirchen bis Duisburg auf die Straßenbahn angewiesen. Die Besetzung der genannten Bahnhöfe hat offenbar den Zweck, die Haldenbestände der Zechen „Hibernia", „Zollverein", „Rheinelbe", „Dahlhausen", „Ernestine", „Katernberg" und „Helene" abzufahren.

o.

Die Lebensluft des Hauses.

Von Lili Droescher.

Wer kennt sie nicht, die wohlvertrauten Bilder Ludwig Richters, des Malers mit dem kinderfrohen und kindergläubigen Sinn und der großen Innigkeit! Immer wieder läßt er uns in den von Wärme und Liebe erfüllten Lebenskreis des Hauses blicken, des Familienlebens, wie es in den übersehbaren ländlichen und kleinstädtischen Verhältnissen früherer Zeiten bestand mit seinen mannigfachen gemütvollen Beziehungen zu Haustieren und Blumen, zu Nachbarn, Freundschaft und Verwandtschaft, zu Handwerk und Kleinhandel, ein häusliches Leben mit Hausmusik, mit Großmutters Märchenschatz, mit Poesie in der Prosa des Alltags. Da kann man oft hören, die Bilder wären altmodisch, die Hast des modernen Lebens, die Nöte unserer Tage hätten die Familie und ihre Kraft zerstört. Diese ganze enge Zugehörigkeit, die Traulichkeit des Lebens wären unwiderbringlich dahingeschwunden in dem sorgenvollen harten Daseinskampf, wie die Bratäpfel aus dem behaglichen Kachelofen, die Vöglein im Bauer, das schnurrende Spinnrad. Ist dem wirklich so? Muß mit den veränderten äußeren Bedingungen auch wirklich die Gesinnung verloren gehen, die uns diese Bilder eines früheren Lebens widerspiegeln? Diese warme Gemeinschaft, die Freude an ruhiger Beschaulichkeit? Ist es nicht das Schlimmste heutzutage und besonders in der Großstadt, daß die Menschen keine Zeit mehr füreinander haben, daß ihre Arbeit ihnen Last geworden, daß ihnen der Begriff des Feierabends abhanden kam?

Wer am meisten darunter zu leiden hat, das sind die Kinder. Sie brauchen eine heitere und warme Lebensluft, damit sie sich erschließen und entwickeln können. Sie verlangen nach Teilnahme an ihrem Leben und wollen hineinwachsen in das der anderen. Ihnen ist eine unbefangene Haltung den Menschen und Dingen gegenüber natürlich. Sie bedürfen der Ruhe zum Spielen und Träumen und der Möglichkeiten zum Entdecken, Erfinden und Gestalten. Die Bildnerkraft ihrer Seele begehrt ebenso nach Nahrung wie ihre gähnenden hungernden Sinne, ihr forschender, fragender Geist. In Tätigkeit und Werkfreude wachsen die Kräfte, im Darstellen und Gestalten findet das Innenleben einen persönlichen Ausdruck, der starke Bewegungsdrang seine Befriedigung. Die stille Beobachtung gesunder Kinder zeigt uns die Tatsache: daß Kinder, von Leben erfüllt, unermüdlich tätig sein wollen und in glückseligem Hingegebensein und voll größter Sammlung ihren Spielen und Freuden nachgehen. Sie verlangen dabei so wenig vom Erwachsenen; ein ruhiges Gewährenlassen, geeignete Mittel zur Beschäftigung, freundlichen Anteil und gelegentlich Hilfe durch Aufgaben und Unterweisung.

Worauf stürzen sich die Kinder voller Spiel- und Schaffensfreude? Auf alle die Dinge aus dem bescheidensten Material: allerlei Schachteln mit winzigen Häusern, Bäumen, Tieren, auf bewegliche Turner und Holzpuppen, auf Papierpuppen, Hampelmänner, Utensilien für Kaufläden. Kurzum auf alles, was Spielideen entsprungen, wieder Spielideen dient. — Dann aber auch ziehen sie die Guckkasten zum Beschauen, die Engeln aus Seidenpapier und Wachs, die bunten Stocklaternen mit den wunderbaren Mustern an — also alles, was ihnen Schönheit in kindlicher Weise offenbart — und ebenso das Ungeformte, das zum Tun anreizt, wie Materialkästen, Buntpapier und Farbstifte. Man sieht ordentlich ihr Verlangen, mit den lockenden Dingen zu hantieren, die Puppenstuben und Kaufmannsladen aus- und einzuräumen, die Theaterfiguren spielen zu lassen, zu schnitzen, kleben, malen, kurzum tätig zu sein in dieser bunten Spielwelt oder Ueberraschungen zu bereiten durch Geschenke. Das Kind will „selber machen". Mit Hilfe seiner Illustonsfähigkeit erbaut es sich eine eigene Welt aus Sand, Steinen, Muscheln und Blättern mit Moosbäuschen, Mohnpuppen, zierlichen Gärten, Blätterbüten, Eichelgefäßen.

Wie tröstlich für uns zu wissen, wie wenig das Kind zu seinem Glück bedarf in einer Zeit, in der es kein wertvolles Material mehr gibt, dafür desto mehr unerschwinglich teures Spielzeug, zum Teil in bizarren Formen (Spielpuppen!), mehr auf die Sensationslust und den Geschmack der Erwachsenen berechnet als auf den Sinn der Kinder, die erst künstlich anspruchsvoll und blasiert gemacht werden. — Die Kinderlust ist dann am größten, wenn die Hände sich regen dürfen. Können sie es nicht im Aufbauen tun, so werden sie zu Zerstörern. Daran sind in den meisten Fällen die Erwachsenen schuld. Sie nehmen die Spiele der Kinder nicht ernst genug, stören ihre Pläne und Freuden und übersehen, wie wichtig es den Kindern ist, in Lebenspflichten hineinzuwachsen. Auf einer frühen Lebensstufe ist ihnen lockendes Amt, was ihnen später oft als ein Ansinnen, eine Last erscheint, so alle Sorge um häusliche Dinge. Mit welcher Gewissenhaftigkeit lassen Kinder sich die Pflege von Blumen und Tieren angelegen sein, wenn sie erst ihre Verantwortlichkeit begriffen haben. Mit welcher Aufmerksamkeit decken sie den Tisch, bewirten Gäste, helfen beim Kochen, wenn sie diese Arbeiten zuerst als eine Freude und eine anvertraute Pflicht kennen lernten. Ihr Geist schläft ja nicht dabei. Ihm strömen neue Erkenntnisse bei der Arbeit zu, wenn z. B. das Wasser zu kochen beginnt, Stoffe auflöst, verändert wenn ein Ei aufgeschlagen, Stärke bereitet wird. Was ist Zimmet? Wo kommt der Pfeffer her? Was heißt das: Saffian macht den Kuchen gelb? Jedes Werkzeug, jedes Material kann Anregungen und Fragen auslösen, deren Beantwortung den Wert menschlicher Arbeit beleuchten, die Lust auf Versuche wecken, Ausblicke auf das Leben der Natur und die Geschichte geben kann. Sachliches Wissen, wie Dichtung, Kunst überhaupt, sollte zu einer tieferen Deutung des Lebens führen. Die Erwachsenen, insbesondere die Mütter, sollten sich dessen bewußt sein, wieviel in ihre Hand gegeben ist, wie schwer sie den Druck schon auf die zarten Kindergemüter legen können, wenn immer nur von Geld, Lebensmitteln, Not und Sorge die Rede ist, so daß die schlichte Güte und warme Herzlichkeit darunter leiden. Der Alltagsstaub legt sich auf alles und drückt auf die innigsten Lebensbeziehungen. Ein wenig Heiterkeit sollten wir uns schon um der Kinder willen zu erhalten suchen. Denn „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht. Gift ausgenommen".

Lokales und Provinzielles.

Gelsenkirchen, den 6. Juni 1923.

Schwerer Autounfall.

Vier Personen verletzt.

o Ein Autounfall ereignete sich gestern in den Spätnachmittagsstunden an der Ecke Kreuzstraße-Bahnhofstraße. Ein Personenautomobil kam aus der Kreuzstraße und bog in die Bahnhofstraße ein. Ob der Führer des Wagens ausbiegen wollte, oder ob er für einen Augenblick die Gewalt über das Steuer verloren — war nicht festzustellen — kurz, der Wagen sprang auf den Bürgersteig und fuhr gegen die Mauer des Strunkschen Hauses. Da gerade in den Spätnachmittagsstunden der Verkehr an der angegebenen Stelle sehr lebhaft ist, kamen verschiedene Personen zu Schaden. Ein Junge wurde am linken Unterschenkel schwer verletzt. Ein Mädchen erlitt eine Verletzung am Fußknöchel. Ein weiterer Junge erlitt eine Rippenquetschung und eine Frau eine Unterschenkelquetschung und Hautabschürfungen. — Der im Strunkschen Hause wohnende Arzt Dr. Heidtmann legte den Verletzten sofort die notwendigen Verbände an. — Auch die Feuerwehr wurde sofort alarmiert. — Das Auto selbst wurde bei dem Unfall weniger stark beschädigt.

Neue Lebensmittelpreise.

Erneute Verhandlungen zwischen Kaufmannschaft und Kontrollausschuß.

Man schreibt uns: Mit dem rasenden Steigen des Dollars steigen die Preise für alle Bedarfsartikel in schwindelerregender Schnelligkeit mit. Insbesondere bei

Drei Tage im Taunus.

Von Karl Witzel.

Morgenfrühe, Ferienstimmung lag auf allen Gesichtern. Starkes Verlangen, Neues zu schauen, beherrschte die Seele. Einige der jungen Wanderer waren in Begleitung an den Bahnhof gekommen. Ein letztes Händeschütteln, Hüteschwenken, Taschentücherwinken, und der Zug fährt ab. „Muß i denn, muß i denn", stimmen einige frische Kehlen an, und die übrigen fallen sogleich ein. Auf den Stationen starren schlaftrunkene Gesichter entgegen. Endlich — Frankfurt am Main. Ein kurzer Aufenthalt gibt hinreichend Gelegenheit, das hin- und herflutende Leben in dem Bahnhofsgebäude und auf den Bahnsteigen zu bewundern. Dann fahren wir Homburg vor der Höhe zu. Mancher löst seinen Rucksack, um zu frühstücken. Hat er doch schon um 3 Uhr Kaffee getrunken. Bald ist die Badestadt erreicht. Alles aussteigen!

Wir marschieren durch die Hauptstraße, biegen rechts ab. Im Kurpark sind die Kurgäste schon auf den Beinen. Der Weg beginnt zu steigen. Die Luft weht kühl. Wir folgen eine Zeitlang dem Reitweg, der nach der Saalburg führt, um dann links durch offenes Gelände in wenigen Minuten das schmucke Dörflein Kirdorf zu durchschreiten. Am Ausgang biegen wir links ab. Wir wollen den „Fröhlichen Mannskopf" (482 Mtr.) ersteigen. Unterwegs bietet sich uns ein hübscher Gesamtblick auf die Taunusberge. Immer munter! Nur noch wenige Schritte, und die Höhe ist „unser". Nun werden die Schätze der Rucksäcke gehoben. Vom Turm genießen wir den Rundblick. Dann steigen wir hinunter. Zu unseren Füßen die Saalburg. Die Herleitung ihres Namens und ihre Geschichte sind noch in Dunkel gehüllt. Ob der Name mit „Saal" oder „Sals" zusammenhängt? Oder ist es der Name der Gegend oder der römischen Besiedlung? Wahrscheinlich wurde schon ums Jahr 100 n. Chr. mit dem Bau begonnen. Verschiedene römische Kaiser haben ihn fortgesetzt. Vieles, was zur Aufklärung hätte beitragen können, wurde früher in frevelnder Weise verschleppt oder zerstört, bis 1818 Landgraf Friedrich V. von Homburg den Schutz des Kastells verlangte. 1897 hat Kaiser Wilhelm II. den Aufbau des Prätoriums (Feldherrnzeltes) auf Staatskosten angeordnet.

Das Kastell liegt 220 Mtr. hinter dem Pfahlgraben und ist als ein römisches Standlager aufzufassen. Seine Länge beträgt 221,45 Meter, seine Breite 147,18 Meter. Es hat die Gestalt eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken. Die Mauer hat eine Dicke von 1,92 Mtr. und eine Höhe von 4,80 Mtr. Der Wehrweg von 2,20 Mtr. Höhe bot den Schützen Deckung gegen Sicht und Schuß, wenn sie von hier die Wurflanze auf die Feinde schleuderten. Die Befestigung hatte vier Tore, im Norden die schmale Praetoria, im Süden das doppelte Haupttor, im Osten die Porta Dextra und im Westen die Porta Prinzipalis Sinistra.

In der Mitte des Kastells lag das Praetorium, dem das Feldherrnzelt während des Marsches entspricht. Ganz im Süden befindet sich die Exerzierhalle, in der die römischen Soldaten während des schlechten Wetters üben konnten. Nach Norden rechts setzt sich eine Waffenhalle an, links eine Kammer mit vier Unterabteilungen. Dadurch entsteht ein quadratischer Hof mit zwei Brunnen und einem älteren Heiligtum.

Im Vorderlager finden wir das Militärbad, im Hinterlager ein Getreidemagazin und ein Gebäude, das zu Zwecken von Versammlungen gedient haben mag. Stall, Arrestlokal, Feldschmiede, die für ein Lager unerläßlich waren, werden hier ebenfalls ihren Platz gehabt haben.

Südlich von den Wällen siedelten sich die Soldaten mit Weibern und Kindern an, in dem sogenannten Canabae, dem eigentlichen Lagerdorf. Auch ausgediente Soldaten ließen sich hier nieder und bebauten das ihnen zugewiesene Land. Händler zogen sich allmählich hierher und vermittelten den Grenzhandel mit den Nachbarn. Vielleicht wickelte sich der Hauptverkehr in dem östlich von dem Kastell gelegenen Kaufhaus ab. Südlich der Canabae, zu beiden Seiten der Straße nach Heddenheim, haben die Toten ihren letzten Ruheplatz gefunden. In einer einfachen, meist nur mit wenigen Steinen ausgestatteten Grube wurde die Asche beigesetzt. Eiserne Nägel, Glas, Münzen, Teller, Steinkrügelchen wurden ihr beigegeben. Ein geweihter Platz schloß sich an diese Ruhestätte, das Heiligtum des Mithras, neben einer Quelle gelegen. Dieser persische Sonnengott genoß bei den Römern eine große Verehrung, und oft schien das Christentum verdrängt zu werden.

Es wäre noch einer Anzahl von Gebäuden, Quellen und sonstigem Erwähnung zu tun, doch soll nur noch kurz auf die Fundstücke hingewiesen werden. Die Sammlung zählt über 10 000 Gegenstände: Lanzen- und Pfeilspitzen, Schilde, Helme, Pferdegeschirre, Sporen, Hufeisen, Teller, Tassen, Schüsseln, Kochtöpfe, Reibschüsseln zum Zerreiben des Getreides, Krüge mit einem und zwei Henkeln, Becher, Schippen, Hacken, Kellen, Hämmer, Meißel, Senkel, Beile, Aexte, Messer, Hobel, Nagelzieher, Bohrer, Sägen, Schmelzmesser, Amboß, Zangen, Feilen, Durchschläge, Rechen, Sensen, Sicheln, Mistgabeln, Pflugschar, Beschläge, Schuhe, Roste, Feuerblöcke, Mühl- und Schleifsteine, Mörser, Eimer, Kessel, Löffel, Siebe, Schnellwagen, Lampen aus Eisen, Bronze, Blei und Ton für Kerzen und Oel, Näh- und Filetnadeln, Haarnadeln aus Horn, Salbentöpfchen mit Löffeln zum Auftragen der Schminke, kleine Zängelchen, Gewandnadeln, Bronzeköpfe mit und ohne Email, Hals- und Armringe, Schnallen, Knöpfe und Perlen aus Glasfluß, Fingerringe aus Eisen mit geschnittenen Steinen, Ringe aus Silber und Gold, Tintenfässer, Wachstäfelchen aus Pinienholz, 150 eiserne Schreibgriffel, Münzen und noch vieles andere wurde gefunden.

Hinter der Saalburg (400 Meter) geht der Weg im Laubwald steil in die Höhe. Doch nicht lange dauert es, da drüben winkt schon der Herzberg (558 Meter) als Ziel. Zu Füßen des bunten Aussichtsturmes lagern wir uns. Dann wird abgekocht. Lustig flackern die Feuer, vom Winde leicht bewegt. Zwei junge Gesellen rühren von Zeit zu Zeit. Endlich Essensempfang. Wie alles vortrefflich mundet! Abspülen! Rüsten zum Aufbruch!

Durch dichten Laubwald schlängeln wir uns, immer mehr die Höhe gewinnend, hinüber nach dem Sandplacken (670 Meter). Unterwegs kreuzen wir Wanderer, die den Weg in umgekehrter Weise zurücklegen. Wir besuchen auch die Rodelbahn, die am Sandplacken endet. Sogar im Sommer wird sie benutzt. Da aber das Eis fehlt, versieht man die Rodel mit Rädern und schnellt so den Abhang hinunter. Sandplacken, ein gern berücksichtigter Luftkurort, liegt am Fahrweg nach dem Feldberg (881 Meter). Wir machen, da die jungen Freunde in den Tiefen ihres Magens schon wieder ein menschliches Rühren verspüren, abermals halt, zumal leichter Sprühregen einsetzt. Man vergnügt sich mit allerlei Kurzweil. Und wie Frau Sonne dann hinter den Wolkenvorhängen hervorguckt, folgen wir schon dem Fahrweg, wo ratternde Autos das Leben gefährden. Also rechts in die Büsche! Es kostet noch einige Schweißtropfen, und der König des Taunus, der Feldberg, der weithin die Gegend beherrscht, ist erstiegen. Was wir vermutet, ist zur Wirklichkeit geworden: Nebel verhindert den Ausblick.

Die vorgeschrittene Zeit mahnt zum Weitermarsch. Dem letzten Ziele des ersten Tages entgegen! Dem hinter dem Glaskopf (687 Meter) liegenden „stillen Winkel" zu! In der Wirtschaft, wo wir unser Quartier bestellt haben, sind wir gut aufgehoben; aber eine Ferienkolonie aus Frankfurt hat uns die Nachtlagerplätze weggeschnappt. Also heißt es nach dem Abendbrot: „Ins Heu!" Das ist doch einmal etwas anderes.

Am Morgen des zweiten Tages der Wanderung gibt es mancherlei zu erzählen. Der eine hatte angreifende Träume, so daß er um Hilfe schrie . . . den andern packte das Heimweh . . . den dritten plagte Zahnschmerz. Der Kaffee hilft über alles hinweg, und mit einem frischen Sang, der hinter den Fenstern manchen Vorhang wegziehen läßt, geht's durch die Dorfstraße, links den Wald hinunter nach Cröstel zu. Später müssen wir über einen Kopf hinwegklettern und schauen von der Höhe zu unseren Füßen das Dörfchen Hettrich. Weiter geht die Fahrt, durch schattigen Wald, nach dem lieblichen Städtchen Idstein. In der Badeanstalt, die von kalten Gebirgswassern gespeist wird, hätten unsere Heiner am liebsten ein Bad genommen; denn wofür hatten sie ihre Badehosen im Rucksack! Die Vorsicht ließ uns aber davon Abstand nehmen. Mit Sang und Klang begrüßen wir die Idsteiner, um dann hinter dem Ort in einem Buchenschlag wieder für Ersatz der verbrauchten Kräfte zu sorgen.

Nun sind wir dem Sonnenbrand ausgesetzt. Vorwärts . . . vorwärts . . . denn unser Ziel ist noch weit. Ehrenbach liegt bald hinten uns, wir suchen den kühlen Laubwald auf, um nach Orlen zu gelangen, wo wir uns Kaffee bereiten lassen. Ein alter Graukopf singt unseren Jungen etwas vor, gefühlvoll war's, aber weniger fein. Wieder steigt der Weg. Wir lassen Wingsbach, Watzbahn und Born links liegen und setzen abends ermattet von den Anstrengungen des Tages unseren Fuß nach Langenschwalbach. Während große Reinigung erfolgt, wird das Abendessen aufgetragen: Kartoffelsalat und Aufschnitt. Es war ein schwerer Tag. Auf Strohsäcken und Matratzen schlief es sich gut.

Der dritte Tag brach an. Nach dem Morgenkaffee statteten wir den Brunnenanlagen, wo die Kurkapelle konzertierte, einen Besuch ab. Auch kosteten wir von dem in liebenswürdiger Weise dargebotenen berühmten Wasser. Wald nahm uns nun in seinen angenehmen Schatten auf. Später mußten wir leider wieder die Landstraße — an einer Kreuzung führte ein Arm nach Schlangenbad, ein anderer nach der Schanze — benutzen. Wir folgten letzterem und hatten bald die Hohe Wurzel (618 Mtr.) erreicht. Von dem eisernen Turm spannt sich der Blick in die Weite. Wiesbaden, Rhein, Niederwalddenkmal und noch viele andere sehenswerte Punkte konnten wahrgenommen werden. Hier wurde Mahlzeit gehalten. Es galt nun zu bremsen, da der Weg stark fällt. Am Oberförsterhaus reichte man uns Wasser und Beerenfrüchte. Am Chausseehaus vorbei kamen wir bald in Doheim an. In der Ferne blinkte der Rhein mit seinem Schiffsverkehr. Vor Ungeduld brannten die Schüler, ihn zu erreichen, dort zu baden. Endlich durften wir in Schierstein an seinen Ufern stehen und den Vater Rhein begrüßen. Staunend blieben wir vor den Schiffskolossen stehen.

Die Spannung der Jungen war am größten, als wir von Biebrich mit einem Rheindampfer nach Mainz fuhren. Ich sehe noch, wie die Knaben in den Maschinenraum ehrfurchtsvolle Blicke werfen. Am Bug standen sie und beobachteten, wie der Gischt hoch aufspritzte. Mirseld erfaßte sie, als sie einen Zolldampfer wahrnahmen, der, zwischen den aufgeworfenen Wellen zweier Passagierdampfer geraten, lebhaft auf und ab schaukelte, so daß sein Vorderteil Wasser fing. An Amönsburg und der Ingelheimer Au vorbei, fuhren wir unter der Kaiserbrücke hindurch, um dann das Panorama von Mainz in uns aufzunehmen. Ein Gang noch durch das goldene Mainz, die alte Bischofsstadt; aber, man war schon recht müde. Und dann ging's zum Bahnhof. Froh war jeder, daß er in den Zug steigen konnte, der ihn nach seiner Heimatstadt zurückbrachte.

den Lebensmitteln (Speck, Fett usw.), die zum großen Teil aus dem Ausland bezogen werden, gibt es kein Halten der Preise mehr. Wo versucht wird mit örtlich beschränkten Maßnahmen in diese Entwicklung einzugreifen, ist zu verzeichnen, daß in einigen Tagen die Zufuhr derartig stockt, daß ein ganz bedenklicher Wagenmangel eintritt. Diese Tatsache birgt die Gefahr in sich, daß es nach einiger Zeit, wenn die Entblößung des örtlichen Marktes von Waren einen gewissen Grad erreicht hat, einigen Großen möglich wäre für ihre Produkte Monopolpreise zu verlangen und auch zu erhalten. Was dieses hinsichtlich der Preisgestaltung bedeuten würde, ist wohl ohne weiteres klar.

Um dieser Gefahr vorzubeugen, und den immer empfindlicher werdenden Mangel von Waren in Gelsenkirchen zu beheben, hat sich der Kontrollausschuß in einer Sitzung mit den Kaufleuten am Montag nachmittag auf nachdrücklichstes Verlangen der Kaufleute (Fleisch-, Fett- und Kolonialwaren, Groß- und Kleinhandel), welche anders die Versorgung der Bevölkerung nicht aufrecht erhalten zu können, bereit erklärt, damit einverstanden zu sein, daß bei der Lebensmittelversorgung das freie Spiel der Kräfte wieder in Funktion treten soll und in die Preisbildung beim reellen Handel nicht gewaltsam eingegriffen werden soll.

Bezüglich der Preisgestaltung für die nächsten Tage auf dieser Basis wurden dem Kontrollausschuß von seiten der Kaufmannschaft gemeinsam mit den Vertretern der Konsumgenossenschaften folgende Angaben gemacht. Die Preise für die wichtigsten Lebensmittel gestalten sich demnach folgendermaßen:

	Einkaufspreis im Großhandel bei einem Dollarstand von 73 800 Mk.	Richtpreise für den Verkauf im Detailhandel
Fetter Speck (gesalzen)	M 11600	M 11000
Fetter geräucherter Speck	M 12600	M 12000
Speisefett	M 9400	M 9000
Margarine mit Salz (lose)	M 9700	M 8200
Margarine mit Salz in Packg.	M 9800	M 8300
Margarine ohne Salz (lose)	M 9850	M 8300
Margarine ohne Salz in Packg.	M 9950	M 8400
Backöl	M 18250	M 16000
Salatöl	M 20100	M 18000
Kernseife (100 Gr.)	M 2000	M 1700
Schmierseife	M 3200	M 2400
Persil	M 2500	M 1900
Malz- und Kornkaffee	M 1900	M 1800
Zucker	M 1200	M 1300
Weizenmehl (70proz.)	M 2250	M 2000
Erbsen (gelbe und grüne)	M 2050	M 1800
Bohnen (weiße)	M 2700	M 1900
Bruchreis	M 1250	M 1800
Vollreis	M 2650	M 2300
Schnittnudeln	M 2650	M 2300
Heringe	M 400—700 Stck.	M 400 u. 600

Alkoholverbot und Sicherheitsausschuß.

Vom Sicherheitsausschuß wird uns mitgeteilt: Das Alkoholverbot ist generell aufgehoben. Allen Wirten ist jedoch verboten, an Betrunkene Alkohol in jeglicher Form auszuschenken. Ein Verstoß gegen diese Anordnung wird rücksichtslos mit schwersten Strafen belegt.

Weiter teilt uns der Sicherheitsausschuß mit, daß vom 5. Juni jeder Sicherheitsmann im Besitze eines Ausweises sein muß, der besagt, daß der betreffende Sicherheitsmann im Dienste der Sicherheitswehr der Stadt Gelsenkirchen steht. Der Ausweis muß mit dem Stempel der Stadt und des Polizeiausschusses mit Unterschrift versehen sein. Personen, die sich als Sicherheitsmänner ausgeben, aber nicht im Besitze eines solchen Ausweises sind, stehen nicht im Dienste des Sicherheitsausschusses. Der Sicherheitsausschuß ersucht, im Falle sich Personen ohne Ausweis als Sicherheitsleute ausgeben, sofort die Festnahme derselben zu veranlassen.

= Die Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen macht bekannt, daß vom 8. Juni ab eine Erhöhung der Fahrpreise in Kraft tritt. Einzelheiten sind aus den Wagenaushängen ersichtlich.

= Um das Paßvisum. Vom Besatzungsamt der Stadt Gelsenkirchen erhalten wir die Abschrift eines Briefes zugestellt, in dem der französische Ortskommandant eine Beglaubigung der bei der Kommandantur vorzulegenden Telegramme fordert. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Der Kapitaine Perraud, Garnisonmajor,
an den Herrn Oberbürgermeister.

„Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die meisten der Leute, die sich in der Ortskommandantur vorstellen, im Besitz von irgendwelchen Telegrammen sind.

Es ergibt sich daraus, daß von nun ab jede Person, welche im Besitz eines offiziösen Telegramms ist, sich der Gemeindepolizei oder einem Beamten, der mit der Kontrolle und mit dem Aufdrücken des besonderen Polizeistempels auf die genannten Telegramme beauftragt ist, vorstellen muß.

Zu diesem Zweck bitte ich den Herrn Oberbürgermeister, der Bevölkerung durch die Presse diese neue Maßregel bekannt zu geben, zu deren Gunsten.

Der Kommandant. I. V.: Der Garnisonmajor
gez. E. Perraud."

= Feriensonderzüge. Um möglichst weiten Kreisen eine Erholungsreise zu ermöglichen, werden auch in diesem Jahre unabhängig von den Ferien nachstehende Sonderzüge (Sommersonderzüge) mit nur 3. Klasse zu ermäßigten Preisen für Hin- und Rückfahrt gefahren:

a) Nach München: am 16.—17. Juni, 30. Juni—1. Juli, 7.—8. Juli, 27.—28. Juli, 1.—2. August, 2.—3. August, 4.—5. August nach Bedarf, 5.—6. August nach Bedarf, 18.—19. August und 30.—31. August;

b) nach Freiburg (Breisgau): am 23.—24. Juni, 21.—22. Juli, 1.—2. August, 4.—5. August, 6.—7. August nach Bedarf und 25.—26. August;

c) nach Friedrichshafen: am 31. Juli—1. August und am 3.—4. August nach Bedarf;

d) nach Bremen und Hamburg: am 22.—23. Juni, 14.—15. Juli, 31. Juli—1. August, 3.—4. August und 6.—7. August nach Bedarf;

e) nach Norddeich: am 5. August und am 6. August nach Bedarf;

f) nach dem Harz: am 2. und 8. August und am 10. August nach Bedarf;

g) nach Berlin: am 6.—7. Juli, 2.—3. August und 5.—6. August nach Bedarf;

h) nach Thüringen: am 16.—17. Juli, am 1., 4. und 7. August und am 9. August nach Bedarf;

i) nach Ostpreußen: am 31. Juli—1. August und am 5.—6. August nach Bedarf;

k) nach Oberschlesien: am 3.—4. August und am 8.—9. August nach Bedarf.

Zu diesen Sonderzügen werden Fahrkarten 3. Klasse für Hin- und Rückfahrt mit einer Geltungsdauer von zwei Monaten vom Abfahrtstage an gerechnet, ausgegeben. Auf der Hinfahrt gelten die Karten auf der Sonderzugstrecke nur zu dem Sonderzuge, zu dem sie gelöst sind, sonst zu allen fahrplanmäßigen Eil- und Personenzügen. Bei Benutzung von Schnellzügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu zahlen.

Die Fahrkarten werden nur in den für die einzelnen Züge festgesetzten Verkaufszeiten ausgegeben. Im allgemeinen beginnt die Ausgabe der Karten 14 Tage vor Abfahrt des Sonderzuges und wird 4 Tage vorher geschlossen.

= Storms Kursbuch da! An allen Bahnhöfen, an den Kiosken, in den Buchhandlungen sind die altbekannten Stormschen Kursbücher, Sommerausgabe 1923, jetzt zu haben. Sie weisen in den einzelnen Ausgaben Verbesserungen aller Art auf, die sie dem praktischen Reisenden noch unentbehrlicher als bisher machen werden. Für Auslandsreisen seien gleichzeitig Hendschels Telegraph und das Lloyd-Kursbuch empfohlen, beides internationale europäische Kursbücher von bestem Ruf. Jedem Kursbuch ist ein Verzeichnis der Züge beigegeben, die in den Sommer-Fahrplan wohl eingesetzt sind, wegen der politischen oder wirtschaftlichen Verhältnisse zurzeit jedoch noch nicht gefahren werden. Die Direktion der Reichsbahnen wird alle Veränderungen dieser Züge öffentlich bekanntgeben, so daß die Liste dementsprechend stets auf dem Laufenden gehalten werden kann.

= Ueber das Züchtigungsrecht der Lehrpersonen hat das Reichsgericht ein Urteil gefällt, dessen Entscheidungsgründe der Unterrichtsverwaltung mitgeteilt werden. Züchtigungen sind nur insoweit erlaubt, als sie sich im Rahmen der Schulzucht halten und der Gesundheit des Kindes auch nicht auf entfernte Art schädlich werden können. Bei Mädchen sollen sie tunlichst ganz vermieden werden. Deren reizbares Nervensystem bedarf namentlich in den Entwicklungsjahren besondere Schonung. Die Unkenntnis des Lehrers von einer etwaigen krankhaften Veranlagung vermöge körperliche Züchtigung nie zu entschuldigen. Ein Lehrer müsse stets mit der Eigenart des weiblichen Körpers, sowie des weiblichen Seelenlebens rechnen und bei Ausübung der Schulzucht nicht nur physisch, sondern auch die seelischen Folgen seines Tuns in Erwägung ziehen. Stockschläge wären nur ausnahmsweise gerechtfertigt. Erst kämen Warnungen, Einschreiben ins Klassenbuch, Nachbleiben, In-die-Ecke-Stellen, Strafarbeiten und dergl. mehr.

Aus dem Vereinsleben.

= Verein katholisch-kaufmännischer Gehilfinnen und Beamtinnen, Mittwoch, den 6. Juni, ist im Anschluß an die um 8 Uhr abends stattfindende Sakramentsandacht im Marienhospital im Tagesbau, Neubau 2, eine wichtige Vorstandssitzung.

Aus der Umgegend.

* Wattenscheid, 5. Juni. Im benachbarten Hamme, an der rheinischen Bahnlinie, entdeckten mehrere Männer in einem Roggenfelde einen großen Karton, der sich bei näherer Betrachtung als ein an die Firma H. von Heesen in Wattenscheid adressiertes Bahn-Expreßgut entpuppte. Der Karton enthielt Wäschestücke von erheblichem Werte. Die ehrlichen Finder überbrachten der Firma H. von Heesen den seltenen Fund, und es konnte festgestellt werden, daß an der Sendung nichts fehlte. Wahrscheinlich ist der Karton aus der Bahnsendung gestohlen und von dem Diebe in das Getreide geworfen worden, in der Absicht, ihn dort heimlich abzuholen.

* Wattenscheid, 5. Juni. Am Sonntag nachmittag rückte das französische Infanterie-Regiment Nr. 40, das seit Pfingsten in Stadt und Amt Wattenscheid als Besatzungstruppe in Quartier lag, wieder ab. An seine Stelle soll das französische Infanterie-Regiment 130 hierher gelegt werden. Das 1. Bataillon ist bereits hier eingezogen und hat die alten Quartiere des ersten Bataillons des Infanterie-Regiments 40 mit Beschlag belegt.

□ Buer, 5. Juni. Die Besatzung hat mehrere Straßen und Gebäude als „neutrale Gebiete" erklärt, die bei Unruhen oder Aufruhr von der deutschen Bevölkerung nicht betreten werden dürfen. Diese sind das Rathaus mit den angrenzenden Straßen, das Gymnasium, das Lyzeum, die Pfefferacker- und Urbanusschule. — Der Kommandant des südlichen Stadtteiles gibt bekannt, daß die Kanalwege in 100 Meter Abstand nördlich und südlich des Rhein-Herne-Kanals für jeden Verkehr gesperrt sind. Von 8 Uhr abends bis 5.30 Uhr morgens ist der Uebergang über die Kanalbrücken für alle Personen ohne besonderen Ausweis verboten. Personen mit Ausweis haben dem Posten ihr Kommen anzuzeigen. Alle Pflanzen, die höher als 40 Zentiemeter sind, müssen aus der Nähe des Kanals verschwinden.

* Horst, 5. Juni. Von der Horster Kriminalpolizei wurde ein schwerer Junge festgenommen, ein Gomund Urbanczek, der in den letzten Wochen sein Unwesen dadurch trieb, daß er sich als Kriminalbeamter ausgab und Passanten unter Bedrohung mit dem Revolver die Pässe abverlangte, dann Geld forderte usw. In einem Falle erpreßte er von einem Mann, der seinen Paß nicht bei sich führte, 20 000 Mark. Etwaige Geschädigte wollen sich auf dem Kriminalbureau melden.

mt. Hattingen, 5. Juni. Das Gaswerk mußte den Betrieb aus Kohlenmangel einstellen.

= Witten, 5. Juni. Die Stadt hat eine Volksküche eröffnet, in der jeder Bürger ein Liter Essen täglich zum Preise von 1000 Mark erhalten kann.

* Dortmund, 5. Juni. In der letzten geheimen Stadtverordnetensitzung wurde die Erweiterung des Hardenberghafens beschlossen. Bei der Ausführung der Erweiterungsarbeiten können täglich 400 bis 500 Arbeitslose beschäftigt werden. Der Kostenanschlag schließt mit 1 650 000 000 Mark ab.

Handel und Gewerbe.

1 Dollar = 62 343 Mark.

Amtliche Devisenkurse.

	4. Juni Geld	4. Juni Brief	3. Juni Geld	3. Juni Brief
Holland 1 Gulden	24339	24461	30124,5	30275,5
Belgien 1 Frank	3466,—	3487,—	4259,—	4281,—
Italien 1 Lire	2892,50	2907,50	3531,—	3549,—
England 1 Pfd. St.	284284	285716	351120	352880
Amerika 1 Dollar	62343	62657	76059	76391
Frankreich 1 Frank	4008,50	4040,50	4922,5	4947,5
Schweiz 1 Frank	11406	11464	13740,5	13809,5
Dtsch-Oester. 100 Kr.	92,91	93,39	105,73	106,27

Berliner Börsenbericht.

= Berlin, 5. Juni. (Telegr.) Am Vormittag machte sich unter dem Einfluß der angekündigten Regierungsmaßnahmen gegen den unberechtigten Devisenhandel am Markte der ausländischen Zahlungsmittel ein allseitiges Angebot geltend. Die Kurse erfuhren einen recht beträchtlichen Rückschlag. Der Dollar setzte mit 67 000 ein und ging bis zum Vormittag auf 61 000 herunter. Bei den Umsätzen handelt es sich um zahlreiche aber ausnahmslos wenig umfangreiche Posten. Bei Feststellung der amtlichen Kurse machten sich vor allem Versuche bemerkbar, die angegebenen Beträge einzudecken. Bei dem Mangel an weiteren Abgaben konnte dies nur unter steigenden Preisen erfolgen, so daß die Haltung entschiedene Festigkeit erlangte. Die Stimmung für Effekten folgte im allgemeinen den Schwankungen der Devisenpreise, doch war die Abschwächung im allgemeinen verhältnismäßig wenig belangreich, während die Befestigung entschiedener zum Ausdruck kam. Größeres Interesse zeigte sich für Schiffahrtsaktien.

Berliner Produktenbericht.

)(Berlin, 5. Juni (Telegr.) Unter dem Einfluß des Devisenrückganges zeigte der Produktenmarkt eine starke Ermattung. Vermehrtes Angebot, zurückhaltende Kauflust führten zu namhaften Preisabschwächungen besonders in Weizen und Roggen. Gerste und Hafer stellten sich gleichfalls niedriger. Mais und die meisten Futtermittel waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkäuflich. Bemerkenswert war noch, daß das Hauptangebot hauptsächlich bei Getreide von zweiter Hand ausging, während die Erzeuger eher Zurückhaltung beobachteten.

Die dritte preußische Kalianleihe.

∴ Berlin, 5. Juni. (Telegr.) Im Anschluß an die Zeichnungen auf die erste und zweite Ausgabe der neuen 5prozentigen preußischen Kali- und Roggenwertanleihe bringt die preußische Finanzverwaltung nunmehr die dritte Ausgabe, jedoch nur für die 5prozentige Kaliwertanleihe zur Begebung heraus. Die neue Kaliwertanleihe wird in der Zeit vom 11. bis 18. Juni bei den bekannten Zeichnungsstellen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Der Zeichnungskurs beträgt 46 000 Mark für 100 Kilogramm und entspricht dem gegenwärtigen vom Reichskalirat festgesetzten Bahnabsatzpreisen für Kali und 40prozentige Kalidüngesalze von 504 500 Mark für die Tonne. Abzüglich des für landwirtschaftliche Verbraucher bei Bestellungen bis zum 12. Juni gewährten Höchstrabatts von 7¼ Prozent abgerundet nach unten ist der Rechnungspreis mithin, zumal mit einer weiteren Steigerung des Kalipreises zu rechnen ist, als besonders günstig zu bezeichnen. Die Einzelheiten der Anleihe werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Erhöhung der Margarinepreise.

Mit Wirkung vom 31. Mai an sind die Grundpreise um 900 bis 1200 Mark je ein Pfund erhöht worden, so daß sich jetzt die billigste Sorte auf 8000 Mk. und die teuerste auf 10 000 Mark stellt. Diese Preise verstehen sich für den Großhandel ab Fabrik. Hinzu kommen die üblichen Verpackungszuschläge und der Kleinhandelszuschlag.

Turnen • Sport • Spiel.

Leichtathletik.

Versammlung des Stadtverbandes für Leibesübungen.

Der Gelsenkirchener Stadtverband für Leibesübungen und Jugendpflege gibt bekannt, daß die für heute anberaumte Versammlung wegen des heute abend um 6 Uhr auf dem Platz des Sportklub 07 zum Austrag kommenden Städte-Fußballspieles Buer-Gelsenkirchen um 8 Tage und zwar auf Mittwoch, den 13. Juni, verlegt wird. Sie findet abends 8½ Uhr bei Heidimann, Ahstraße 16, statt.

Turnen.

Vom deutschen Turnfest zu München.

Kr. Die Zahl der auswärtigen Teilnehmer hat 130 000 überschritten. Die Anmeldungen zu den Schwimmwettkämpfen müssen bis zum 15. Juni erfolgen; jeder Teilnehmer bzw. Teilnehmerin kann nur 2 Wettkämpfe bestreiten, wie auch jeder Kreis nur eine Wasserballmannschaft und nur eine Kreisstaffel melden kann. Die Ausscheidung, welches die beste Mannschaft ist, muß im eigenen Kreise getroffen werden. Die Münchener Schwimmverhältnisse sind die denkbar besten.

2 Milliarden für Turnen und Sport.

Kr. Der deutsche Reichstag hat der deutschen Turn- und Sportbewegung ein erfreuliches Geschenk gemacht: zur Unterstützung von Turnhallen- und Sportplatzbauten sind in den Haushaltsplan für 1923 des Reichsministeriums des Innern 2 Milliarden Mark zur Errichtung von Jugendherbergen, als Beihilfe an die deutsche Hochschule für Leibesübungen sowie an die Reichsverbände für Turn und Sport eingestellt worden. Für die Verwendung der genannten Summe haben das Ministerium und der Reichsrat nach Anhörung des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und der Zentralkommission für Arbeiter-, Sport- und Körperpflege Richtlinien vereinbart. Den Ländern wird ein Teil der Summe zur Verwendung für Spielplatzzwecke zur Verfügung gestellt werden, während über die Verwendung im Einzelnen der Reichsrat für körperliche Erziehung beraten wird.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft J. Paffendorf, Chefredakteur; für Lokales, Feuilleton, Theater und Musik H. Tölle; für Provinzielles, Handel und den übrigen Inhalt H. Hartenfels; für den Reklame- und Anzeigenteil W. Scheifes. Sämtlich in Gelsenkirchen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Neue Bücher.

Die folgende Aufzählung der uns eingereichten neuen Erscheinungen auf dem Büchermarkt dient lediglich zur Uebersicht. Eine Empfehlung sämtlicher aufgeführten Bücher soll damit nicht gegeben sein.

Allgemeine Rundschau-Wochenschrift für Politik und Kultur. Begründet von Dr. Armin Kausen. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen. Einzelpreis 500 Mark.

Die im 20. Jahrgang stehende „Allgemeine Rundschau" übergibt ihren Lesern und Freunden mit der Nr. 21 das 1000. Heft seit der Gründung. Für diese Ausgabe haben hochangesehene Persönlichkeiten, u. a. Nuntius Pacelli, Erzbischof Kardinal Schulte, der bayerische Ministerpräsident Dr. von Knilling u. Abg. Geh. Justizrat Dr. Porsch Geleitworte geschrieben, in denen die ungeteilte Anerkennung für das Wirken der „Rundschau" auf den verschiedensten Gebieten zum Ausdruck kommt. Die Redaktion bemerkt zu der Herausgabe des 1000. Heftes: „Dieses Heft soll kein Ruhepunkt, sondern ein Markstein auf dem dornigen Wege, den die „A. R." auch fürderhin trotz der Ungunst der Zeiten im Interesse der katholischen und der deutschen Sache weiterzuschreiten gedenkt. Die katholische Presse vermag nur dann ihre Aufgabe zu erfüllen, wenn alle berufenen Kreise an ihrem geistigen Ringen teilnehmen. Die „Allgemeine Rundschau" bietet allwöchentlich von höherer Warte und in kritischem Abstand von drängenden Ereignissen ein zusammengefaßtes vollständiges Bild des Zeitgeschehens und der geistigen Strömungen. Sie will wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und doch gemeinverständlich sein. Die katholische Weltanschauung, die sie vertritt, gibt ihr feste Haltung und einheitlichen Charakter bei größter Mannigfaltigkeit der Beiträge. Die „A. R." tritt wirksam ein für die alte Geltung und Gleichberechtigung des deutschen Volkes in der Welt. Allem, was eine Zukunft hat, wendet sie ihr Antlitz hoffend und prüfend zu: Der Herausbildung eines neuen Volks- und Staatsbewußtseins in Deutschland, der Völkerversöhnung im Sinne eines christlichen Europa und der Friedensbotschaft Pius 11., der Ueberwindung des Klassengegensatzes im Berufsgedanken, der organischen Gestaltung des Gesellschaftslebens, der Jugendbewegung, der sittlichen Veredlung unserer Wirtschaft. Alle Kulturgebiete einschl. Literatur und Kunst, Theater und Film zieht die „A. R." in den Kreis ihrer Betrachtungen. Eine kulturelle Rundschau überblickt in jedem Monat die Fortschritte in Wissenschaft, Kultur und Technik. Kirchliche Fragen und religiöse Probleme werden von berufenen theologischen Mitarbeitern behandelt, u. a. in seiner 2. Nummer in einer Kirchlichen Rundschau.

Färbe zu Hause

alle Kleider, Blusen, Gardinen usw. nur mit den weltberühmten echten Heitmann's Farben, Marke Fuchskopf im Stern. 16333

Heitmann's Farbe spart den Färber.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung.

Bekanntmachung.

Nach Anhörung der Vertreter der hiesigen Bäckerinnung und der Verbrauchervertreter werden die Preise für freies Gebäck ab 6. Juni wie folgt festgesetzt:

Stuten (nur f. Kranke)	1 Pfd.	1700 M
Grau- oder Kasselerbrot aus 70proz. Mehl	3 Pfd.	4600 M
dgl. aus 85proz. Mehl	3½ Pfd.	4350 M
Schwarzbrot	3½ Pfd.	3500 M
Schwarzbrot, geschnitten,	1 Pfd.	1050 M

Die Abgabe darf nur in vollen Pfunden erfolgen. Mindergewichte sind nicht zugestanden.

Das Backen von Brötchen ist verboten.

Wer vorstehende Preise überschreitet, macht sich des Vergehens der Preistreiberei (Verordnung vom 8. 5. 1918, R.-G.-Bl. S. 395) schuldig. Außerdem hat der Betreffende die Schließung seines Geschäftes wegen Unzuverlässigkeit zu erwarten.

Gelsenkirchen, den 6. Juni 1923.
16404 Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Vorbehaltlich der Genehmigung unserer Aufsichtsbehörden tritt am 8. Juni 1923 eine Erhöhung unserer Fahrpreise in Kraft, deren Einzelheiten aus den Wagenaushängen ersichtlich sind.

Essen, den 5. Juni 1923.
Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen.

Versteigerung.

Donnerstag, den 7. Juni, nachm. 3½ Uhr, werde ich in meiner Auktionshalle, Restauration „Zum Tiergarten", Marktstr. 11, folgende gebrauchte Sachen öffentlich versteigern:
1 hochf. Küche mit Herd und sämtl. Haushaltsachen,
1 hochf. eich. Eßzimmer,
1 hochfeines Schlafzimmer,
1 kompl. Badeneinrichtung m. Marmor-Theke (auch Einzelverkauf),
ferner mehr. Kleiderschränke, mehrere Bettstellen m. Matr., 1 Vertiko, 1 Spiegel m. Konsole, 1 Sofagarnitur, 1 Sofa, 1 Regulator, 1 Waschkommode m. Marmor, mehr. Buffetchenille, mehr. Nähmaschinen, 1 Trommel, 2 Klarinetten, 1 Trompete, 1 gr. Bretmaschine, 1 Waschmaschine, mehr. Tische u. Stühle, 1 Kinderwagen, 1 Fahrrad, 1 Sessel, 1 Faulenzer, 1 Anrichte, 1 Bücherschrank, 1 Dezimalwage, gebrauchte und guterhaltene Kleidungsstücke und mehr, Gasherde u. w. m.
Besichtigung heute abend von 6 bis 7 Uhr. 16403
Florian Kleise, Auktionator und Taxator, Bismarckstr. 67, Lager Alter Markt 10. —Telephon 2971.

Großer Saal,
für Lager oder Werkstatt geeignet, zu vermieten. Schriftliche Angebote unter Nr. 16378 an die Geschäftsstelle.

Zwei Herren suchen
möbl. Zimmer
evtl. mit Pension.
Schriftl. Angeb. unter Nr. 16364 an die Geschäftsstelle ds. Ztg. erbeten.

Wohn- und Geschäftshäuser
Wilhelminenstr. 151, 153, 153a, mit Durchfahrt, Stallung und Lager, sind durch mich zu kauf. Laden mit Kolonialwaren-geschäft nebst Wohnung wird frei. 16389
Wilh. Ehringhausen, Moritzstr. 1.

Suche als Selbstkäufer ein
Privat- oder Geschäftshaus
gegen bar zu kaufen.
Anerb. u. Nr. 11482 an die Geschäftsst.

Wohnungs-Tausch
Tausche zwei große Zimmer m. Stall gegen gleiche oder 3 kleinere, auch ohne Stall. 16375
Solditzstr. 28, I. lks.

Zwei anständ. Leute (Handw.) such. saub.
Schlafstelle
in anst. Hause gegen gute Bezahlung.
Anerb. u. Nr. 16366 an die Geschäftsst.

Ich suche für kapitalkräft. Käufer geg. volle Auszahlung
Häuser, Grundstücke, Villen, Gastwirtschaften Hotels etc.
Wilmes, Gelsenkirch., Sellhorststraße 30.
16143 Tel. 2995.

Schöne 16318
Zwei-Zimmer-Wohnung
mit Mansarde u. Stall in der Nähe Munscheid — Rhein-Elbe, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
Näheres Breilstr. 8, ptr. rechts.

Wer überläßt jungen Leuten ein
leeres Zimmer
gegen hohe Belohn. und hohe monatliche Miete?
Ang. u. Nr. 16398 an die Geschäftsst.

Kost u. Logis
frei. 16367
Schalkerstr. 36, 1. Et.

Wohnungstausch.
Ich biete: 4 Zimmer einschl. Küche und Vorratszimmer in ruhigem Hause in der Kaiserstraße, 3. Etage. Sämtliche Zimmer mit elektrischem Licht.
Ich suche: 5 bis 6 Zimmer im Stadtzentrum.
Abfindungssumme kann in jeder Höhe gezahlt werden. Sämtliche Unkosten werden vergütet.
Schriftl. Anerbieten unter Nr. 16186 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Versteigerung!
Donnerstag, 7. Juni, morgens 10 Uhr, werde ich an Ort und Stelle, Georgstraße 15, 2. Etg., a. Fleischmarkt, wegen Auflösung des Haushalts und Fortzugs:
3tür. Kleiderschrank m. Spiegel, 1 Bettstelle m. Patent- u. Auflegematr., 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 4 Rohrstühle, 1 dreitür Kücheubüf., 1 Eimerschrank, 1 Tisch, 2 Stühle (Pitchpine), 1 Kohlenherd (weiß), 1 Gaskocher m. Tisch, kl. Eisschrank, Haushaltungssachen usw. öffentlich meistbiet. gegen bar versteig. Sachen sind hochfein erhalten u. 1 Stunde vorher zu besehen.
Paul Pfordte,
Auktionat. u. Taxator Gerichtlich beeideter Sachverständiger,
Wannerst. 5, Ruf 2113
£2891

Möbl. Zimmer
von anständig., jung. Mann für sofort zu mieten gesucht.
Anerb. u. Nr. 16296 a. d. Geschäftsst.

Kost u. Logis.
frei. 16313
Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Zwei Freunde, bess. Handw., suchen im ruh. Hause einfach
möbl. Zimmer
Anerb. u. Nr. 16317 a. d. Geschäftsst.

Zwei bess., solide Herren erhalt. frdl.
möbl. Zimmer
mit zwei Betten und Pension. 16320
Näh. i. d. Geschäftsst.

Zwei anst. junge Leute suchen baldigst
möbl. Zimmer.
Anerb. u. Nr. 16314 a. d. Geschäftsst.

Möbl. Zimmer
mit Mittagessen von einem jung. Mann in Ueckendorf, Neustadt oder Altstadt für sof. gesucht.
Anerb. u. Nr. 16319 a. d. Geschäftsst.

Zwei Brüder suchen einf. möbl. Zimmer mit voller oder halb. Kost bei anständigen Leuten, am liebsten Schalke.
Angeb. u. Nr. 16406 an die Geschäftsst.

Jung. Mann (Bergmann) sucht
Schlafstelle
mit Mittagtisch.
Anerb. u. Nr. 16349 an die Geschäftsst.

Herzliche Bitte!
Welche edeldenk. Familie gibt jungem kinderlos. Ehepaar
leeres Zimmer
gegen Vergütung.
Angeb. u. Nr. 16400 an die Geschäftsst.

Gesucht zum bald. Eintritt v. Maschin.-Fabrik in Gelsenk.
Kalkulator,
der die Vor- u. Nachkalkulat. beherrscht, über große Erfahrungen verfügt u. flotter, sicherer Rechner ist. Bewerber, die in oder in unmittelbar. Nähe von Gelsenk. ihren Wohnsitz hab., werden bevorzugt.
Angebote m. Lichtbild unter Angabe d. Gehaltsansprüche und des frühest. Eintrittstermines, Beifüg. von Zeugnisabschr. usw. unter Nr. 16328 a. d. Geschäftsstelle d. Z.

Herrenmaßgeschäft sucht rühriges
Teilhaber.
Anerb. u. Nr. 16374 a. d. Geschäftsst.

Junger 16373
Schneidergehilfe
gesucht.
Peter Schneider, Liboriusstraße 109.

Jung. Mann sucht
Schlafstelle
od. auch halbe Kost in Neust. od. Ueckendorf.
Anerb. u. Nr. 16315 a. d. Geschäftsst.

Tüchtiger
Automonteur und Chauffeur
wird sofort eingestellt. Näheres in der Geschäftsstelle d. Z. 16399

Lehrling
mit guter Schulbild. für mein Möbelgesch. gesucht. 16361
Rosner Nachf., Schalkerstraße 6.

Wir suchen z. sof. Eintritt einige ältere, erfahrene 16326
Fuhrleute,
die in Gelsenkirchen und Umgegend Bescheid wissen.
Johann Boden, Lastfuhrwerk und Möbeltransport, Viktoriastraße 132/4. Fernruf 81 und 3550.

Tüchtiger 16327
Polsterer
sucht dauernde Stelle z. 15. Juni od. 1. Juli.
Näh. i. d. Geschäfts.

Einige geübte
Hemdennäherinnen
gesucht. 16460
Gebr. Wolf, Vereinsstraße 29.

Propre Frau
sucht Stellung zum Putzen u. Waschen.
Zu erfr. Rotthaus, Achternbergst. 5, ptr.

Gewissenhafte Ausbildung zum
Chauffeur

erhalten Leute jeden Berufes durch die
Erste Auto-Fachschule Otto Sieficka
staatl. konz.
Gelsenkirchen, Wildenbruchstr. 9.
Nähe Hauptbahnhof. Auskunft kostenlos.

Bedeutende westfäl. Importfirma für amerikanische Produkte und Fleischwarenfabrik sucht in Gelsenkirchen einen zuverlässigen, bei der einschlägigen Kundschaft langjährig eingeführt. rührigen
Vertreter
mit geeignetem Lager — Räumen für die Einlagerung von größeren Konsignationen in
Speck, Schmalz, Corned beef u. dergl.
Es können nur Bewerber berücksichtigt werden, welche über eine langjährige Verkaufsorganisation, Bureau, geeignete Lagerräume u erstklassig. Referenzen verfügen. Angebote sind zu richten unter Nr. 16016 an die Geschäftsstelle.

Maurer
gesucht 16405
Baugeschäft Riesenbeck, Schäfer & Co., von-der-Recke-Straße 20.

Perfekte 16393
Pelzausfertigerin und Pelznäherin
per sofort gesucht.
Coffiet, Bahnhofstr. 15.

Tüchtiges Servierfräulein
bei gutem Verdienst gesucht. 16357
Gemeinde-Gasthaus Katzenbusch Café, Restaurant und Ausflugsort, Verwalter Karl Ammann, Herten i. W.

Großbankfiliale sucht für die **Buchhaltung**
junge Dame 1634
mit kaufmännischer Vorbildung zum sofortigen Eintritt.
Gesuche mit Zeugnisabschriften unter B. C. 1261 an die Ann.-Exp. B. Dickmann, Gelsenkirchen, Florastr. 9.

Schneiderin
empfiehlt sich zur Anfertigung und Umänderung v. Damen- und Kindergarderobe, sowie von Wäsche zu Hause.
Anerb. u. Nr. 16352 an die Geschäftsst.

Putz.
Angehende 1. oder tücht. 2. Arbeiterin für sofort oder spät. gesucht. 16398
Berressem & Co., Bochumerstraße 102.

Ordentl., zuverläss.
Mädchen
mit guten Zeugnissen, welches zu Hause schlafen kann, sofort gesucht. 16214
Weidenstr. 1.

Alleinstehend. Herr sucht 16407
Mädchen
als Haushälterin.
Zu melden Friedrichstr. 7, 2 Treppen, v. 4—6 Uhr nachm.

Perfekte 16342
Stenotypistin
zum sofortigen Eintritt gesucht.
M. Rothmann & Co., Gelsenkirchen, Hindenburgstr. 41.

Zum 1. Juli eine jüngere, mit d. Putzbranche vertraute
Verkäuferin
gesucht.
Schriftl. Anerb. m. Zeugnisabschr. u. ev. Bild unter Nr. 16337 a. d. Geschäftsst.

Zum 15. Juni ein kath. in Küche und Hausarbeit erfahr.
Mädchen
mit guten Zeugniss. für 2 Pers. gesucht.
Vonderhagen, Kirchstraße 19. 16401

Ein sauberes
Mädchen
für nachmittags gesucht. 16396
Wilhelminenstr. 14.

Ein paar Sekunden stand er keuchend, sammelte Hut und Stock auf und tastete dann nach seiner Brusttasche. Verwunderzigkeit — wo war seine schöne Doppelkapseluhr? Der Schuft hatte sie ihm entwendet. Dort ging er. Er stand jetzt unter einer Laterne voll. Wahrscheinlich betrachtete er seinen Raub.

Unter Nippels zerknüllter Hemdenbrust erwachte der Löwenmut. Jetzt wollte er den dunklen Punkt aus seinem Leben löschen. Mit einer mutigen Tat wollte er beweisen, daß er doch ein Held sei. Wenn auch Blut fließen würde, einerlei! Er hob den Stock empor, stürzte hinter dem Diebe her, zog dem eins über und schrie aus Leibeskräften:

„Die Uhr! — Die Uhr — oder — Ihr Leben!"

„Mensch!"

Die Uhr — ich morde Sie — geben Sie mir die Uhr!"

Und siehe da, der Verbrecher war eingeschüchtert. Nippel wurde die goldene Doppelkapseluhr zurückgegeben. Als er sie in den Händen hielt, war sein Mut bereits wieder zusammengebrochen. Er lief, nein, er rannte die Straße hinab, sprang auf eine Elektrische, verlud sich, mußte noch über eine Stunde in den nachtdunklen Straßen herumfahren, ehe er endlich zu sein Heim kam.

Zitternd kleidete er sich aus, zitternd legte er sich nieder und hatte in dieser Nacht die wüstesten Träume.

Am Morgen war er wieder ruhiger geworden. Jetzt lachte er über das Abenteuer und freute sich über seinen Sieg. Er mußte sich mit der Toilette beeilen, die Schule war weit. — So! Nun nur noch die Uhr einstecken, die gerettete goldene Doppelkapseluhr. Er nahm sie vom Schreibtisch, steckte sie zu sich, ging dann zum Spiegel, um noch einen Blick auf sein Aeußeres zu werfen, und sah auf der Konsole die goldene Doppelkapseluhr.

Er starrte darauf nieder — — er faßte in seine Tasche — zog die goldene Doppelkapseluhr heraus — auf der Konsole lag die andere. — Und so, wie in der heutigen Nacht, trat ihm auch jetzt der Schweiß auf die Stirn. Mit stieren Augen besah er die zu sich gesteckte Uhr. — Allmächtiger Gott, das war ja gar nicht sein Eigentum!

Als er am Spätnachmittag wieder nach der Villa seiner zukünftigen Schwiegereltern pilgerte, war ihm das Herz zum brechen schwer. Von dem gestrigen Erlebnis durfte niemand etwas erfahren. Auf dem Polizeirevier am Nordhafen wollte er die zweite Uhr als gefunden abliefern. Das alles kam aus seinem Heldentum heraus! — —

„Die Herrschaften sind nicht zu sprechen." Mit diesen Worten wies ihn das Mädchen ab. Nippel stand vor einem Rätsel. Aber die Abendpost löste es ihm. Ein Brief von seiner Braut lag in seinem Zimmer, als er heimkehrte.

„Mein Herr! Die Schamröte steigt mir ins Gesicht bei dem Gedanken, Ihre Braut gewesen zu sein. Wir heben von einer Anzeige ab, um unseren Namen nicht in den Schmutz ziehen zu lassen. Mein Bruder, der gestern in etwas lustiger Stimmung abkommlos beim kehrte, schickt Sie, ihm die gestohlene Uhr unverzüglich wieder zuzustellen. Ihr Leugnen hilft nichts. Bei Ihrer Verpewaltigung ist Ihnen Ihr Notizbuch entfallen. Es wurde gefunden. Der dunkle Punkt, von dem sie sprachen, ist kein Pünktchen, es ist ein schwarzer Schandfleck und so sage ich nur das eine: „Antum."

Dreimal versuchte Nippel seiner Braut den Irrtum aufzuklären. Seine Briefe kamen unerösfnet zurück. Ja gab er die Hoffnung auf. Aber er schwur sich doch und teuer, niemals wieder eine Heldentat zu vollbringen

*

Motte.

Eine Frühlingsgeschichte von Marie Stahl.

Fräulein Motte, Sie machen ja ein Gesicht, als wäre heute Bußtag! Was ist denn los?"

Harry Rittner setzte sich in seiner ganzen Länge und Breite auf das Balkongeländer und zündete sich eine Zigarette an.

Er kam eben vom Felde, trug noch die Jagdtoppe und hatte den leichten Hut auf einen Stuhl geworfen.

„Oh, ich habe nur einen Brief bekommen — —"

„Allerdings fatal," bemerkte Harry teilnehmend, „Briefe muß man beantworten, das tue ich auch ungern."

„Nein, diesen Brief brauche ich nicht zu beantworten, denn morgen kommt der Schreiber selbst."

„Ach, wohl Onkel Berthold, der immer das ganze Haus auf den Kopf stellt?"

„Nein, der nicht! Doktor Hermes kommt —"

Harry Rittner pfiff durch die Zähne.

„Bläst der Wind aus dem Ofenloch? Das ist ja wohl Ihr Herr Bräutigam in spe?"

„Ja — nein — das heißt — ich werde wohl müssen —"

„Kein Mensch muß müssen! Aber — freuen Sie sich denn nicht unbändig? Donnerwetter, wenn morgen meine Braut käme — ich schösse Purzelbäume drei Mal um das Rasenrondell herum!"

„Ihre Braut? Haben Sie den eine Braut?"

„Gott bewahre! Ich sage ja: wenn!"

„Ach, verloben ist gräßlich!" sagte Motte, den Kopf zurückwerfend. „Ich habe solche Angst."

Sie stützte den Kopf in beide Hände und sah halb trotzig, halb schwermütig in den Garten hinaus. Der goldene Schein des Frühlingsabends lag noch warm über den Lindenwipfeln und über den Stallodächern des angrenzenden Hofes, aber im Gesträuch wurden die Schatten schon tiefer.

Der ganze Garten war blau und weiß vom Flieder und blühenden Akazien, und in der stillen Luft hörte man die Maikäfer in dem Blütenmeer surren.

Die Glocken vom Dorfkirchlein läuteten Feierabend, auf dem Hof klapperten die Knechte am Brunnen mit den Stalleimern, und aus der Tiefe des Kuhstalls klang gedämpft der zweistimmige Gesang der melkenden Mägde.

Die Arbeitsmühsal des großen Gutshofes ging mit dem sinkenden Tage zur Rüste.

Harry Rittner, der junge Volontär, der seit einigen Monaten bei dem Gutsbesitzer Fahrenwaldt Landwirtschaft lernte, blickte betroffen auf Motte, seinen guten Kameraden, die älteste Tochter der kinderreichen Familie, die eigentlich Maria Lotte hieß, doch stets Motte genannt wurde.

„Ja — aber — ich denke, Doktor Hermes ist sehr nett?" sagte er lebhaft interessiert.

„Sehr. Ein ausgezeichneter Mensch."

„Na also! — er ist wohl sehr gelehrt?"

„Furchtbar gelehrt und berühmt."

„Alt und häßlich ist er doch nicht?"

„Knapp dreißig und sehr stattlich."

„Das muß ein wahres Phänomen sein. Da können wir anderen uns verkriechen. Sie sind ein Glückskind."

Das letzte Wort klang ein wenig gereizt. Harry fuhr sich mit der Hand über das blonde Kraushaar.

„Haben Sie sich etwa schon mal verlobt?" fragte Motte herausfordernd.

„Gott soll mich bewahren!"

„Sehen Sie, da können Sie gar nicht beurteilen, wie einem zu Mute ist. Ich glaube, ich kriesche auf den Heuboden, wenn er morgen kommt und bei Papa um mich anhält."

Harry Rittner wurde nachdenklich.

„Uff!" seufzte er, „ja, es muß komisch sein!"

„Komisch? Gräßlich ist's! Ich weiß, er macht ein so feierliches Gesicht dazu, als ob jemand gestorben wäre. Und Papa wird mich „meine Tochter" anreden, was er nur tut, wenn ich etwas verbrochen habe. Mama wird schluchzen und mich umarmen. Und nachher guten einen alle Leute so an, als ob man ein Meerwunder wäre. Das soll mal einer aushalten!"

„Ja, ja!" stimmte Harry trübselig bei, „mit unserem lustigen Ballspielen und „Hopsen in Himmel und Hölle" wird es wohl vorbei sein! Da werden Sie auch nicht mehr mit den Kindern im Stroh herumkobolzen dürfen und mit uns Hase und Hund spielen oder auf den alten Weidenbaum mit mir klettern, um Pfeifen zu schneiden."

„O nein!" sagte Motte, „ich müßte mich ja schämen vor Dr. Hermes. Er ist so geistreich und hat so große Interessen. Da muß ich mich für das allgemeine Menschenwohl interessieren und für alles Höhere. Zum Beispiel Kinderpestbazillus und all die Serums, für Typhus, Malaria — —"

„Heiliger Bimbam! Hören Sie auf! Rechnet denn Doktor Hermes die Rinderpest zu den höheren Interessen für junge Damen?"

„Aber natürlich. Ich bitte Sie, blamieren Sie mich nicht, verraten Sie ja nicht, daß ich beim Hase- und Hundspielen neulich in das Wasserloch gefallen bin und mit einem Schuh nach Hause laufen mußte. Er stellt so hohe Anforderungen an edle Frauenwürde."

Harry pfiff leise durch die Zähne und sah gedankenvoll in den dufthlauen Abend hinaus. Die Sonne war untergegangen, der Flieder erfüllte den ganzen Garten mit seinem süßen, starken Wohlgeruch.

„Schön Aennchen saß auf dem weißen Stein," sangen die Mädchen im Kuhstall, und von der Dorfstraße klang das Lachen und Rufen fröhlicher Kinderspiele.

Motte horchte auf und lachte.

„Hören Sie doch den Schlingel, den Willy, wie er die Dorfjungens kommandiert! Wie der Flieder duftet! — Ist der Gedanke nicht schrecklich, an solchem Abend zwischen Stadtmauern sitzen zu müssen und nur für Bücherweisheit, Bazillenkulturen und allgemeines Menschenwohl zu leben?"

„Wissen Sie was, Fräulein Motte," platzte Harry heraus, „lassen Sie doch Doktor Hermes samt Frauenwürde und Rinderpestbazillen laufen. Ich glaube, Sie bleiben besser bei uns."

„Aber, lieber Rittner, soll ich denn eine alte Jungfer werden? Bedenken Sie, Papa und Mama haben noch drei Töchter; sie sind froh, daß ich als älteste solch gute Partie mache. Da verheiraten sich die anderen auch viel eher, sagt Mama. Und Dr. Hermes nimmt mich nur, weil es denkt, die Mädchen vom Lande sind praktisch und anspruchslos. Er will eine Frau, die sein Haus besorgt und ihn möglichst wenig bei seinen wissenschaftlichen Forschungen stört. Ich soll ihm heute noch telegraphieren, ob er morgen kommen darf oder nicht. Ich warte nur, bis Papa vom Felde kommt."

Harry sah abgewandt und zerpflückte gedankenvoll eine Ranke, die am Balkon emporkletterte. In der warmen dunkelblauen Luft erlosch langsam der letzte Schein des Tages.

„Ich weine, daß ich heute noch sterben muß," klang es in gezogenen, klagenden Tönen aus dem Kuhstall.

Da legte plötzlich Motte den Kopf in beide Hände und an dem leisen Zucken ihres Körpers merkte man, daß sie schluchzte.

Harry sah einen Augenblick tief erschrocken auf sie nieder, dann fing es an in seinen Zügen zu zucken und er schnitt eine fürchterliche Grimasse, als würge ihn etwas am Halse.

Endlich rutschte er auf seinem Balkongeländer bis zu dem Tischchen, auf dem Mottes Kopf lag und fing an, leise den lockigen Scheitel des jungen Mädchens zu streicheln.

„Nicht doch — Motte — nicht weinen!" flüsterte er mit zuckenden Lippen, „liebe, kleine Motte — nicht doch —"

Seine Stimme erstickte, er streichelte weiter und beugte sich tiefer über das braune Haar, das in schweren Zöpfen aufgesteckt war.

Plötzlich saß er auf dem Bänkchen neben Motte, und in dem Bemühen, sie aufzurichten, hatte er den Arm um sie gelegt und ihr Köpfchen an seine Brust gedrückt

Und Motte hörte auf zu weinen, sie lag ganz still an seinem Herzen und schloß die Augen; denn es kam ein Wohlgefühl über sie, wie ein schöner Traum.

„Liebe, kleine Motte — liebe Motte —" flüsterte er nur noch ganz leise und drückte sie fester an sich.

Dann saßen sie eine Weile ganz still, keines wagte, sich zu regen, aus Furcht, den Bann zu brechen, der sie so plötzlich wie ein seliger Rausch gefangen genommen hatte.

Tiefer und tiefer sank Harrys Kopf zu Motte herab, mit Zärtlichkeit blickte er eine Weile auf ihr erblaßtes Gesichtchen mit den geschlossenen Augen und dem noch vom Weinen verzogenen Mund, der sonst so lustig lachen und plaudern konnte, und plötzlich preßte er die Lippen fest und lange auf diesen kleinen Mund.

Das brach den Bann.

Motte riß sich los und starrte Harry zu Tode erschrocken an.

Auch er sah einen Augenblick bestürzt aus.

„Motte", sagte er bittend, „es war so schön — ich könnte bis an den jüngsten Tag so mit Dir sitzen und hätte doch nicht genug!"

„Um Gotteswillen!" stieß sie ängstlich heraus, „was tu' ich denn? Morgen soll ich — mich ja mit einem anderen verloben . . ."

Sie sah Harry mit entsetzten Augen an.

Eine Weile kamen sie sich fast atemlos gegenüber.

Eine Nachtigall, tief im Gartengesträuch, hob ihre süße Stimme zu einem jauchzenden, langsam anschwellenden Triller.

Mit einer schnellen, leidenschaftlichen Bewegung faßte der junge Mann die eineinander gepreßten Hände des bebenden Mädchens.

„Motte, ich glaube, wir haben uns beide sehr lieb — eine gute Partie bin ich auch — in einem Jahr bekomme ich unser Gut — da darmst Du immer auf dem Lande bleiben und brauchst nicht in die Stadt, — denn von wechswegen bist Du mein, und ich schlage jeden tot, der dich mir nehmen will!"

Widerstandslos, betäubt von seligem Schreck, ließ sie sich in seine Arme ziehen, und der Nachtigallenfang klang wie ein Siegeslied der Liebe durch den blaublühenden Garten.

Rotationsdruck und Verlag: Chr. Münstermann, Gelsenkirchen. — Für den Inhalt verantwortlich: Hermann Tölle, Gelsenkirchen.

Nr. 22. Unterhaltungsbeilage der Gelsenkirchener Zeitung. 1923.

Am Herdfeuer.

Kleinstadtzauber.

Eine Kindheitserinnerung.

Von Stefan Musius.

Wem geschieht es nicht mitunter, daß plötzlich ein altes Bild, das man längst verloren glaubte, wieder auftaucht, so lebendig und so klar, als hätte man es sein ganzes Leben lang stets vor Augen gehabt? Es hat in der Seele geschlummert, und nun benutzt es eine stille Stunde, einen friedlichen Feierabend, um auch seine Daseins neben all den harten Anforderungen des Tages einmal kundzutun. Und wir, wir wollen ihm ein paar Augenblicke schenken; wir brauchen in solch einen „Quickborn", wie er aus alten Erinnerungen fließt. Stille! Lauscht und hebt Euch zurück in eine alte, alte gute Zeit

Ich sehe mich in einer kleinen Stadt, zwischen vielen Häusern, die sich alle traulich aneinanderschmiegen, mit sehr vielen und mit sehr merkwürdig vorkommenden Straßensteinen, mit breiten Rinnen zur Seite, in denen zu Regenzeiten ganze Bäche Wasser strömten. Ich sehe mich die Stirn ans Fenster drücken und unten die Pflastersteine zählen und fortieren. Und ganz merkwürdige Exemplare fand ich darunter: hohe, spitze Steine, die wie Hüte aus dem Boden schossen, breite, flache, die wie ein Mondgesicht behaglich lächelten, und dann endlich eine große Herde gewöhnlicher, die sich gleichmütig und pflichtmäßig, wie mir schien, zwischen die beiden andern Sorten schoben, um das Schlimmste zwischen den feindlichen Brüdern zu verhüten.

Vor meinem Hause kannte ich jeden Pflasterstein. Ich begrüßte sie des Morgens, wenn ich aufwachte, und sah stets recht wehmütig nach, ob sich nicht einer von seinem Platz gerührt hatte; und immer war dann in mir ein gewisses Gefühl gespannter Erwartung. Denn war es zu denken, daß das ganze Heer der Steine nächtlich wenn das verlockende Mondlicht darauf fiel, so ruhig wie am Tage lag? Aber hämisch wie die Steine waren, lachten sie im selben Augenblick, wo ich des Morgens auf sie sah, unverrückbar still und sahen mich mit ihren stumpfen und, wie mir schien, doch ein wenig schadenfrohen Blicken an. Ich bekam nichts aus ihnen heraus; ich wußte nicht, ob sie still gelogen hatten oder nicht, so brennend neugierig ich auch darauf war.

Das Pflaster schien mir das Wichtigste an der ganzen Stadt. Es lenkte sich so breit nach allen Seiten aus und hielt die Häuser, selbst in den engen Nebengassen, so wohl in Zucht, daß es sträflich als die eigentliche Hemden der Stadt angesehen werden mußte. Eine wahrhaft denkwürdige Stelle war der Ort, wo der Kies der Lankstraße in das harte Pflaster überging, und wir merkten wohl, wie sogar die Pferde, wenn sie an dem harten Geraffel des Anfangs erkannten, daß sie in die Stadtmark eingetreten waren, stets aus freiem schlafigen Trost aufwachten und mit einem Mal eine ganz neue Gangart einschlugen. Wieviel die Peitsche des Kutschers dazu beitrug, blieb uns ungewiß. Jedenfalls war es selbst für die Pferde ein gehobener Augenblick.

Ja, in dem Städtchen herrschte die Straße, und die Häuser schienen nur für alle Fälle daneben aufgebaut, damit man wußte, wo man bei Regenwetter bliebe.

Vor jedem Hause stand eine Bank. Das war die eigentliche Tageswohnung der Stadtleute. Da saß der Kaufmann und wartete auf seine Kunden, da saß die Frau Doktorin und nähte an einem Tischdeckchen, da setzte sich nach vollendetem Tagewerk der Handwerker hin mit der eisernen Brille auf der Nase und las bedächtig in einem großen Buch, bis der Nachbar kam, um seine Tagesneuigkeiten auszutauschen. Sehnsüchtig blickten wir nach diesen Bänken, aber wer hätte gewagt, in so heiliges Nep'er einzudringen? Das war ja nicht viel anders, als wenn man in ein Haus trat, ohne anzuklopfen! Und es wäre uns schön bekommen, wenn wir diese verlockende Spielgelegenheit benutzt hätten. Nein, da schlugen wir uns lieber in eine kleine Seitengasse, die zu dem Stadtgraben führte, freilancierten über einen kleinen Steg, an dem der Färber stets große, dunkle, nasse Tücher liegen oder hängen hatte, die für uns in so etwas Unheimliches an sich hatten, und waren draußen im Felde. Da gab es Gemüsegärten und Kartoffelfelder, sogar Blumenbeete und Fruchtsträucher, und einige dunkert Schafe weit standen ein paar große mächtige Sonnenblumen. Das war die Grenze unserer Spiefe, denn jenseits der Sonnenblumen fing das Unbekannte an, da lag das Feld, das an den dunklen Wald grenzte, da lagen Moore, die selbst im Sonnenschein so finster aussahen, daß man sagen wußte, man müsse sich vor ihnen hüten. Der Wald der war uns unheimlich. Da hatte einmal ein Räuber gehaust, einer, der schon als Kind ein Tausendsas gewesen war und von dem man immer schon gehört hatte, daß es schlimm mit ihm enden würde. Und wenn der gelbe Postwagen aus dem Walde hervorkam, dann war es uns jedesmal schier unbegreiflich, daß er heil durch den Wald gekommen war.

Mit schmetterndem Trompetenklang fuhr Tag für Tag gegen Abend der Postwagen in die Stadt hinein, und dann wußten die Leute, wieviel Uhr es war. Der Handwerker richtete danach seinen Feierabend ein, der Arbeiter auf dem Felde begann mit frischer Kraft ein neues und zwar das letzte Stundenstück. Wir aber liefen, wo wir auch gerade sein mochten, nach dem Marktplatz hin und umstanden in dichten Scharen den geheimnisvollen Wagen, aus dem die fremden Leute ausstiegen. Mit tiefen Bücklingen empfing sie der Wirt, und die Nachbarn vom Markte steckten ihre Nasen heraus, um zu sehen, ob es lohnte, des Abends zum Schoppen Bier in das „Gasthaus" zu gehen. Selbst die vornehmen Leute, die des Nachmittags regelmäßig ihren Spaziergang machten, richteten sich mit Vorliebe so ein, daß sie zur Ankunft des Postwagens auf dem Markte waren.

Wenn dann der Abend gekommen war und die Straßen von der untergehenden Sonne so tief goldrot beleuchtet wurden, dann begann der eigentliche Feierabend. Der Bäcker, der tagsüber in weißen, mehlbedeckten Hemdsärmeln gestanden hatte, zog seinen Rock an und setzte seine Schirmmütze auf, der Färber wusch seine blau-grün-roten Hände — wie er das fertig brachte, war uns immer ein großes Geheimnis —, und ein jeder trat vor sein Haus, um sich den Nachbarn zu zeigen. Nur der Kaufmann saß auch nach Feierabend stets aus wie gewöhnlich.

So stand und saß man in Gruppen beisammen und besprach die großen Ereignisse draußen in der Welt, die man nur vom Hörensagen kannte und von denen man nie so recht wußte, ob sie wirklich wahr waren. Man erzählte sich von den großen Dampfmaschinen, die da draußen, zehn Meilen von der Stadt entfernt, auf Schienen laufen sollten, man sprach von schlimmen Zeiten der Vergangenheit, von Krieg und Pestilenz, von Hungersnot und schlechten Jahren, und endlich sah man zum Abendhimmel auf und suchte das Wetter für den nächsten Tag zu erkennen.

Draußen waren in den Häusern überall die Petroleumlampen aufgestanzt, und die Schatten der Frauen gingen hinter den Fenstern hin und her. Hie und da öffnete sich ein Fenster und rief einen Sohn, eine Tochter oder auch den Mann hinein ins Haus. Dann tremmten sich die Nachbarn, und die Haustüren klien hinter ihnen ins Schloß.

Wir Kinder legen schon im Bett. Dunkel war es ringsumher, und tiefe Stille herrschte. Da ertönte in der Ferne ein melancholischer, einförmiger Pfiff. Wir horchten auf und verkrachen uns tiefer in die Bettdecke. Wieder solch ein Pfiff, diesmal schon näher. Endlich ein dritter, unmittelbar vor dem Haus. Nun steckten wir unsere Köpfe ganz unter das Bett. Dann draußen ging einer umher, der nicht wissen durfte, daß Kinder noch nicht schlafen, einer, den Kinder niemals sehen durften und den sie nur sollten wenn sie einmal nicht rechtzeitig ins Bett gekommen waren. Er hörten, der Nachtwächter. In weitem Mantel, die Mütze tief über die Ohren, die Pike in der Hand, so ging er die dunklen Straßen entlang, und die Straßen erdröhnten schauerlich von seinem Tritt.

*

Friedrich Hebbels lustiger Bruder.

Von Emil Herold-München.

Ueber Friedrich Hebbels Bruder ist bisher nur wenig bekannt geworden. Und gerade das Leben Johann Hebbels, mit dem seines großen Bruders verglichen, gäbe reiches Material zur Beleuchtung der Frage, wie das Milieu den Menschen beeinflußt und ihm die Entwicklung vorschreibt. Friedrich Hebbels einziger Bruder Johann, von Natur aus vielleicht das gleiche Genie wie der Dichter, ist in kümmerlichen Verhältnissen gestorben, und Johanns einziger Sohn Konrad, der lange als Seemann gefahren, wurde zur Zeit, da Deutschland den 100. Geburtstag des Dichters feierte, im übelsten Viertel Hamburgs als Plakatträger und Zettelverteiler „entdeckt". Er, „jener hübsche, blonde Knabe mit den hellen, klaren und großen Augen", der Hebbel bei seinem letzten Besuch in der Heimat so gut gefallen hatte".

Es ist gewiß nicht die Schuld des Dichters, daß die Familie seines Bruders nicht aus der dumpfen Atmosphäre herausgekommen ist, aus der er sich, allerdings mit verzweifelter Energie, herausgerungen hat. Er hat, das beweisen zahllose Briefe an Elise Lensing, seinen Bruder mit Zärtlichkeit gepflegt und ward stets ängstlich, wenn er längere Zeit von ihm keinen Brief bekam. Bitter empfand er, der selbst in mißlichen Verhältnissen war, daß er seinen Bruder — „wie viel lieb ich an ihm gutzumachen!" — nicht zu einem besseren Beruf führen konnte. Johann, nur zwei Jahre jünger als Friedrich, hatte genau wie dieser seinem Vater in der Flickmaurerei helfen müssen und zu diesem Wenig nichts dazu gelernt als das, was eben ein Taglöhner können muß. Er war aber zweifellos außerordentlich begabt und hoffte, daß er mit Unterstützung seines Bruders oder von Gönnern, die ihm dieser verschaffen sollte, den gleichen Weg machen zu können. Wohl in dieser Hoffnung hat er sich nicht dazu entschließen können, ein Handwerk zu lernen. Sein Bruder wußte, daß Talent in ihm stecke und fühlte darum die Ohnmacht, seinem Bruder helfen zu können, um so schwerer.

Bis zum Tod der Mutter vertraut Friedrich seinem Bruder völlig, wird aber stutzig als er merkt, daß Johann in Geldsachen „sehr großzügig" ist. „Er geht nicht offen zu Werk", schreibt er an Elise. Johann, der mütterlichen Stütze beraubt, fängt nun an, langsam zu sinken. Er begründet seine Ausgaben mit Krankheit, die ihm der Bruder nicht glaubt. „Erzähren können wir ihn nicht auf der Bärenhaut; nun muß der Impuntin: Arbeite oder verhungere! doch kommen." Als Hebbel einige Monate später nach Hamburg zurückkam, floß er sich den Bruder aus Messelburten kommen und merkte, daß Johann tatsächlich unaufrichtig war. Johann hatte anscheinend bei der Ausstellung der Beerdigungskosten geflunkert und Friedrich hat dem Kirchhofsschreiber Bots. Johann deswegen ins Gebet zu nehmen. Die Dinge spitzen sich so zu, daß Friedrich jeden Brief Johanns ungeöffnet zurückgehen ließ. Als Hebbel dann nach Copenhagen reiste, wandte sich Johann an Elise, die er für Hebbels Frau hielt, um sie anzupumpen. Er schrieb ihr, er leide an — Wassersucht. Es scheint aber eher eine Sucht nach „gebranntem Wasser" gewesen zu sein. Ein paar Taler Elisens haben ihn denn auch schnell kuriert. Schon nach 14 Tagen mel-

Nr. 122 (Ersch...

Die belgi...
Französische ...
Erwartung...

Die Konfer...

Der amtliche...

bete er, daß sich die Krankheit verzogen habe. Hebbel war wütend über diesen Streich und schrieb an Elise: „Ein für allemal, jeder Brief ungeöffnet zurück! Es wäre Sünde, wenn Du die verfluchten unverschämten Briefe wieder annähmst." Aber Johann ließ nicht locker in der allerdings falschen Annahme, Elise lebe von dem Geld seines Bruders. Johann ist ein Lump!" schrieb Hebbel kurz und bündig.

Im Jahre 1848, während des Dänenkrieges, heiratete Johann. Und die Geschichte dieser Heirat ist recht lustig. Es war keine Heirat aus Liebe, sondern aus Furcht. Aus Furcht vor dem Heldentod! Damals wurden nämlich die Verheirateten bei der Aushebung fünf Jahre hinter die Ledigen gestellt und so kam Johann durch die Heirat aus dem „gefährlichen Alter" heraus. Seinem Bruder schrieb er ganz offen, daß er kein Held und Krieger sei; darum habe er geheiratet. Später erzählte er seinem Bruder, daß er seine Frau gewissermaßen erst am Altar kennen gelernt habe. Er sei aber zufrieden mit ihr. Ob sie's mit ihm war, ist allerdings eine andere Frage. 1853 brannte Johanns Häuschen ab, dabei wurde auch der kleine Konrad verletzt. Friedrich wollte nun seinen Bruder nach Gmunden haben, wo er ihm eine gute Stelle hätte verschaffen können. Er sandte ihm sofort 120 Gulden Reisegeld. Aber Johann — so schrieb er wenigstens — bekam Angst vor der Reise und brauchte das Reisegeld zu andern Zwecken. Das hat den Bruder arg verschnupft.

Im Herbst 1861 besuchte Hebbel seine Heimat und auch seinen Bruder in Osterrönfeld bei Rendsburg. Ueber diesen Besuch berichtete er an seine Frau: „Als ich um die Ecke bog, erblickte ich einen ältlichen Mann, der Heu hackte; ein vermittertes Gesicht, jedoch noch von stattlem Haarwuchs umrahmt, sah verwundert zu mir auf, als ich nähertrat, selbst noch zweifelnd, aber doch bald aus Falten und Runzeln die Jugendzüge herauskingend. Ich streckte die Hand aus und sagte: „Johann!" Natürlich auf Plattdeutsch. Er ließ sein Beil fallen, schlug sich auf die Knie, fuhr sich durch das Haar, brach in ein konvulsivisches Gelächter aus, geriet, tat alles, was auch ich in einem Moment freudig schmerzlicher Ueberraschung zu tun pflege und war nicht imstande ruhig zu machen. Den Kopf schüttelnd und die Hände reibend, führte er mich dann hinein. Ich fuhr durch eine kleine Küche in die Stube, die in Räumlichkeit und Meublement nicht schlechter, vielleicht, wie er selbst wenigstens meinte, etwas besser war, als die unseren Eltern." Johann rasierte sich zu Ehren des Tages und führte dann den Bruder zu einem Gastwirt nach Rendsburg, der „ihm immer aushalf". Beim Abschied bat er dann um ein altes Taschentuch. „Das werde ich zeigen und sagen, das sei mein Schlechtestes." So benutzte Johann den Bruder, dessen Namen Europa kannte, als kreditfördernden Moment.

Drei Jahre später starb Hebbel. Seine Witwe hat sich getreulich des Schwagers angenommen und jährlich 400 Mark und Kleidung und Wäsche gesandt. Auch Vorsteher seines Bruders haben ihm manches zukommen lassen. Not hat er in seinen alten Tagen nicht zu leiden brauchen. Er trank aber viel, und ein alter Kindheitsschreiber hat mir ihn folgendermaßen geschildert: „Johann Hebbel war schon seinem Aeußern nach eine echte Säuf-Visage, eine dicke rotbraune Nase, wie überhaupt ein Gesicht von undefinierbarer Farbe dermaßen dick. Wenn auch den Familientyp der Hebbel unverkennbar bei ihm hervortrat, so machte ihn doch dieses Kolorit zu einem Mann, der nichts Anziehendes hat. Dabei war er ein undankbarer Mann, der sich gröblig über seinen Bruder Friedrich stellte. Allerdings, er war poetisch veranlagt und las mir oft aus einem schmutzigen Buch seine Gedichte vor. Um einen Groschen für einen Kümmel war er stets zugänglich."

Am 10. November 1888 ist Johann Hebbel im Alter von 73 Jahren in seiner Heimat Wesselburen, in die er wieder zurückgekehrt war, einsam gestorben.

*

Gold, echtes Gold.

Von Dr. E. Kolbe.

Bekanntlich ist Gold nicht das teuerste, aber doch das edelste Metall, das wir besitzen, bezw. aus den Tiefen der geologischen Schatzkammern schürfen. Früher, in den Zeiten des grauesten Altertums, scheint man recht viel Gold gefunden und gewonnen zu haben, denn schon die Bibel erzählt uns von kostbaren Einrichtungen und goldenen Geräten in den Schlössern der Könige des Altertums und in den Hallen des Salomonischen Tempels sowohl wie heidnischer Gottheiten. Jedenfalls war Gold damals nicht so selten wie heutzutage, und es mag wohl manche Goldmilliarde durch die Hände der damaligen Menschen gegangen sein, ohne daß diese eine Ahnung davon hatten, wie wertvoll eine solche Summe für ihre heutigen Nachkommen sein würde. Vom unförmigen, von Schlacken eingehüllten Goldnetall bis zur blanken Goldmünze oder kunstreichem Schmuckstück ist aber ein weiter Weg, viel Arbeit erfordernd. Nur selten liegt das Gold als Metall, als fertiges Naturprodukt zutage. Wohl gab es selbst in Deutschland Bergwerke, in denen fast klares Gold gefunden wurde; auch außerdeutsche Länder, z. B. Siebenbürgen, Gegenden von Rußland, hatten seine Bergwerke auf Gold, und es dürfte noch in lebhafter Erinnerung sein, das Kalifornien lange Zeit als das privilegierte Goldland der Erde bezeichnet wurde. Vielfach kommt pures Gold im Flußsand vor, aber auch die Goldkörnchen in kleinen etwa ¼ bis ½ Zoll langen Kristallen sind nicht selten. Alles dies ist aber nicht ausreichend, um den von Jahr zu Jahr sich steigernden Goldbedarf der Menschen zu decken. So bleibt denn als Hauptgewinnungsart nur der fachmännisch betriebene Bergbau übrig. Hat sich irgendwo das Vorhandensein von Goldadern in geologischen Bau der Erde feststellen lassen, so wird natürlich, auch wenn die Gewinnung ursprünglich auf andere Produkte gerichtet war, doch jede derartige Spur sofort aufgenommen und nur dann aufgegeben, wenn der Wert des gewonnenen Edelmetalls die Kosten der Gewinnung (Arbeitslöhne usw.) erheblich übersteigen. So aber, wie das Gold den Tiefen der Erde abgerungen wird, kann es nicht verwendet werden. Nicht immer ist es ganz „rein", d. h. von fremden Beimischungen; zuweilen enthält es bis zu 25 Prozent Silber, auch zuweilen Kupfer, auch bisweilen Blei oder dergl. weniger kostbare Metalle. Da tritt zunächst ein gewaltiger Teilungsbezw. Ausscheidungsprozeß ein. Aber auch nach diesem ist das gewonnene Gold noch unbrauchbar; es wird zunächst durch heftige Schläge zu einer kompakten aber noch weichen Masse gestaltet; diese bringt man dann zum Weißglühen, schoß nicht zum Schmelzen, dadurch vereinigen sich, je länger das Hämmern andauert, die Goldpartikelchen zu einen festen, nunmehr bearbeitungsfähigen Stück, dem aber schon jetzt, um das edle Metall überhaupt bearbeiten zu können, ein mäßiges Quantum Kupfer beigesetzt wird. In rohestem Zustande hat Gold eine schöne gelbe Farbe und einen ganz eigenartigen, fast blendenden Glanz; durch Schmelzen mit Borax wird das Gold blasselb, durch Schmelzen mit Salpeter fast hochrot. Mit Oxalsäure aus den es umgebenden Schlacken und Fremdkörpern gelöst, stellt das Gold einen lockeren Schwamm oder allmählich lose Blättchen dar; durch Fällung mit Eisenvitriol wird es zu einem braunhellen, glanzlosen Pulver, das, mit Polierstahl bearbeitet, nunmehr die Farbe und den Glanz des reinen, geschmolzenen Goldes annimmt. Das spezifische Gewicht des geschmolzenen Reingoldes ist 19,2 bis 19,4, das des gehämmerten Goldes 19,3 bis 19,4. Das reine Gold ist weicher als Silber und fast so weich wie Blei, dabei aber so zähe, daß es sich zu feinstem Draht ausziehen läßt. Die Dehnbarkeit des Goldes übertrifft die jedes anderen Metalls; es läßt sich zu Blättern von $^1/_{2000}$ Zoll Stärke ausschlagen, und 1 Gram (= 1½ Gramm) hiervon kann eine Fläche von 65—70 Quadratdezimeter bedecken. —

Reines Gold kommt, wie bereits bemerkt, in der Natur höchst selten vor; auch wird reines Gold höchst selten in der Technik angewandt; Münzen oder Schmuckachen enthalten stets Silber oder Kupfer, meist aber beides, und dies ist notwendig, weil reines Gold sehr schnell der Abnutzung unterliegt.

Was das „Vorkommen" des Goldes anbelangt, so ist, nächst dem Eisen, das Gold vielleicht das verbreitetste Metall, aber an zahlreichen Hundorten findet es sich in so fein zerteiltem Zustande und in so geringer Menge, daß die Kosten des Aufbringens den Wert des gewonnenen Metalls weit übersteigen würden. Hin und wieder findet man das Gold, wenn auch in kleinen Mengen, im fertig metallischen Zustande, gediegen, aber doch in unförmigen Massen, Klumpen, Körnern, Fäden, Schuppen, als Staub, eingebettet in Quarz oder anderes festes Gestein, zuweilen auch in Schiefer, in der Nähe eruptiver Erdmassen. Man unterscheidet nach diesen Fundarten und der mineralischen Umgebung, neben vielen technischen Nebenbezeichnungen: Berggold auf seiner ursprünglichen Lagerstätte, auf Gängen, in Begleitung von Quarz, Schwefelkies, Baumeisenstein, Silber-, Kupfer- und Bleierz, Arsenikkies, Zinkblende, Schwefelantimon usw.; als Waschgold im Sande der Flüsse, im Seifengebirge und in aufgeschwemmten Erdschichten, begleitet von Quarzsand, Ton, Glimmer, Grünstein, Chlorit, Serpentin, Magnet- und Chromeisenstein, Granat, Spinell, Polypen, Zirkon. Die weiteren zahllosen Abarten dürften hier kaum interessieren.

Da im Altertum das Gold noch größtenteils „gediegen" gefunden wurde, lernte man auch bald seine Bereitung und Anwendung kennen; wahrscheinlich war es sogar das erste Metall, dessen der Mensch sich überhaupt bediente. Deshalb finden sich auch Nachrichten über Vorkommen und Gebrauch des Goldes bereits in den ältesten und bekannten Urkunden; aber die alten Fundarten sind entweder erschöpft oder nicht auffindbar; die neuere und neueste Zeit hat durch Auffindung neuer Goldlager wiederholt Ersatz gegeben. Nach der Bibel war Ophir das erste bekannte Goldland; aber wo es war, ist nicht mehr festzustellen; wahrscheinlich war es nur ein Stapelort für den Handel zwischen Indien und den Phöniciern. Nördlich vom unteren Indus lag ein goldreiches Land, eine Sandwüste, in welcher riesige Ameisen das von ihnen aufgewühlte Gold von ihren Bauten aus zu bewachen schienen, das hier gewonnene Gold hieß man deshalb Ameisengold. Noch nördlicher wohnten im grauen Altertum einäugige Menschen, die Arimaspen, und hier wühlten vierbeinige Vögel, die Greife, das Gold aus dem Boden und stopften mit demselben ihre Nester aus. Nur was der Regen wieder davon wegspülte, kam jenen fühnen Indern zu gute, die nach einer oft 3—4 Jahre dauernden Fahrt wagten, das Gold aufzulesen und in Säcken fortzuschleppen. Jene Goldländer sind wahrscheinlich in der Nähe der Quellen des Indus und im östlichen asiatischen Rußland zu suchen, jetzt werden auch sie verlegt sein. Selbst in den deutschen Alpen wurde noch zu Römerzeiten Gold gefunden, und manche Krieger mag mit schwerer Beute heimgezogen sein. Noch jetzt gibt es ergiebige Goldgruben in Ungarn und Siebenbürgen, aber nicht im entferntesten denen des Ural gleichend. Zuweilen trifft man noch jetzt goldführendes Diluvium und Alluvium in Siebenbürgen an allen Flußläufen, namentlich am großen und kleinen Aranaos, am Altfluß, an der großen Szamas, am Fluß bei Hermannstadt, am Amovoi bei Petrosen und Prejata, an der Korbed; in Nagara die Theiß mit ihren Nebenflüssen, der Mornoros und der Cevan. Des berühmtesten Goldlandes der Erde haben wir bereits oben Erwähnung getan. Die eigentliche Goldregion von Kalifornien nimmt den nördlichen Teil des Landes ein, beginnt nahe am Ausfluß des Sacramento unter dem 39. Grad nördlicher Breite und 122½ Grad westlicher Länge und erstreckt sich in nordöstlicher Richtung bis zur Stadt und Bay San Francisko, von wo aus sie sich strahlenförmig ins Land verbreitet; wette Strecken sind aber schon vollständig abgeerntet. Auch Australien weist noch viel Goldfunde auf. — Ueber die Entstehung der goldführenden Gänge sind zwar schon die verschiedensten Theorien aufgestellt worden, aber ein feststehendes Resultat haben sie noch nicht gezeitigt. Leichter erklärlich ist die Entstehung der Goldschichten durch Verwitterung, explosive Explosionen, Tätigkeit des Wassers, alles Erscheinungen, die sich schließlich nach oben hin bemerkbar machen.

Auf die technische Gewinnung und Verarbeitung des Goldes hier näher einzugehen, würde ohne anschauliches Apparat kaum verständlich sein; wir wenden uns deshalb noch kurz der Bedeutung des Goldes in geschäftlicher Beziehung zu. Wie schon erwähnt, reicht die Gewinnung und Verwendung des Goldes in die trübsten Zeiten des Menschengeschlechts zurück. Den Gebrauch des Goldes begünstigte das Vorkommen desselben in Massen sowie seine große Dehnbarkeit; man konnte alles Mögliche damit „überziehen" (vergolden). Daher ward auch das Gold unter den sieben den Alten bekannten Metallen zuerst, das Eisen zuletzt bearbeitet. Letzteres scheint damals überhaupt, trotz seines Nutzens, viel weniger geschätzt worden zu sein als das Gold. Einige der ältesten auf uns gekommenen Nachrichten über das Vorkommen und den Wert des Goldes, auch des Silbers, finden wir beispielsweise im Alten Testament. Der Verfasser des Buches Job (Hiob) hatte nicht allein Kenntnis von Gold und Silber, sondern war auch davon unterrichtet, wie diese Metalle gewonnen werden. Damals scheint übrigens das Gold noch nicht die Stelle des Geldes vertreten oder als Tausch- und Werbemittel in Handel und Wandel gedient zu haben; jedenfalls ist der Gebrauch des Geldes noch jünger als die Kunst, es zu Ziergeräten zu verarbeiten. Am weitesten waren hierin die Perianer; in den Gärten der Inkas war alles, Baum, Strauch und Kraut samt allerlei Tieren aus Gold und Silber nachgebildet. Zur Zeit des Moses und der Pharaonen war die Dehnbarkeit und Anwendung des Goldes so bekannt, man möchte sagen: allgemein, daß man die Bundeslade der Israeliten, den Räucheraltar und andere Kultgegenstände mit dünnen Goldplatten kunstgerecht überziehen konnte. Weitere interessante Nachrichten über die Anwendung des Goldes finden sich an vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift, so namentlich in den Büchern der Könige und Chronika in Beziehung auf die Zeit Salomons und den von diesem König ausgeführten Palast- und Tempelbau; 1. Könige 10,14 wird der Wert der Menge Goldes, die Salomo zusammenbrachte, auf 666 „Talente" angegeben, d. h. nach unserem Gelde (Friedenswährung) 6 Mill. Mark. Durch Schiffe bezog Salomo aus Ophir, dem damaligen Goldland, 450 „Talente" Gold. — Von dem sprichwörtlich gewordenen Reichtum des Crösus geben uns einen Begriff die Geschenke, die er dem Tempel zu Delphi machte und die nach Herodot und Diodor, außer 1000 Talenten in Silber, 270 Talenten in Gold, also gegen 65 Millionen Mark betrugen, für damalige Zeit eine schier unermeßliche Summe. Ebenso unfaßbar war die Masse von edlen Metallen, die Alexander der Große aus seinen Kriegen mit heimbrachte. Alle in Persien und Babylon eroberten Schätze wurden auf 50 000 Talente geschätzt; der Schatz in Persepolis wird auf 120 000, der in Pasargade auf 6000 angeschlagen, und bei der Einnahme von Ekbatana brachte man, wie Strabo versichert, 180 000 Talente zusammen. Auch die Griechen kannten frühzeitig die Kunst, in Gold zu arbeiten; ihre höchste Stufe erreichte sie unter Phidias (450 v. Chr.), der das Bild der Pallas Athene aus Gold und Elfenbein verfertigte. Während bei den Griechen goldene Gefäße und Geräte fast nur zu Kultuszwecken angewendet wurden, herrschte im Orient eine wahre Goldverschwendung. So z. B. hatte man dort Elefanten mit goldenem Geschirr; der König Porus von Indien schlief in einer goldenen Bettstelle. Ebenso vergeudete man das Gold in Rom unter den Kaisern; Neros Palast übertraf alles bisher Dagewesene in Verschwendung goldener Verzierungen; Kaiser Claudius (1. Jahrz. n. Chr.) hatte bei seinem Triumphzuge eine ihm von Spanien geschenkte goldene Krone, 700 Pfund schwer. Damals war es in Rom auch gebräuchlich, sich mit Goldstaub das Haar zu pudern. — Das Mittelalter, noch mehr aber die neuere und neueste Zeit sind in stetem Wetteifer geblieben, dem Gold im Dienste der Kunst eine hervorragende Stelle zu sichern; eins der hervorragendsten Werke deutscher Kunst des Mittelalters ist der goldene Schrein im Dom zu Köln, der die Gebeine der hl. drei Könige birgt. Tausende von goldenen Kunstwerken werden in deutschen Museen, Sammlungen und namentlich Kirchen aufbewahrt werden; speziell für den geistlichen Kultus hat das Gold als edelstes Metall mit Recht den steten Vorzug genossen, zu den rührigsten Gegenständen verarbeitet zu werden; das Edle den Heiligen, das Schönste dem Schönen.

*

Die schöne Lüge.

Skizze von M. Trott.

Gr. — „So geh' doch . . . geh' . . . du mußt mir erzählen . . . und gib acht, ob sie auch das Motiv des „Fremden" genügend herausgearbeitet haben. Von der Flöte wird es zuerst intoniert, vom Horn wiederholt, dann in höherer Lage von der Oboe aufgenommen und klingt schließlich wieder beim Cello . . . Geh' . . . und erzähl' mir . . . du brauchst keine Sorge zu haben, mir ist ganz gut, und dann ist ja auch Köller hier. Geh' . . . geh . . . "

Immer drängender klangen die Worte von den Lippen des Kranken, der abgezehrt, mit tief umschatteten Augen auf dem Lager ruhte. Vor ihm stand ein Weib. Fast ebenso bleich wie der Kranke, das richtete die heißen Augen angstvoll auf den Sprechenden.

„Geh, geh, sie müssen längst angelangen haben."

Margot Holt nahm die heißen Hände des Gatten behutsam empor. „Verstehe zu schlafen, Waldemar. In einer Stunde bin ich wieder da. Dann erzähle ich dir. Aber du mußt dich nicht aufregen. Versprich es mir, du Lieber!"

„Wie kann ich schlafen, Margot, heute! Bedenke doch, Wie grausam ist's, daß ich hier liegen muß. Nun bin ich am Ziel, und kann den Triumph nicht mehr erleben, werde den Applaus nicht hören, aber du wirst mir alles erzählen, alles, Margot, du mein guter Kamerad, du treues, vielgeliebtes Weib."

Sie beugte sich über ihn, küßte ihn auf die Stirn. Ihre Augen waren seltsam starr, als sie aus dem Zimmer schritt. Ihr Gang schleppend. Müde, zum Sterben müde ging sie hin, holte sich die Kraft zur neuen Lüge, zum letzten Kampf!

* * *

Im Vorgarten blieb sie stehen, preßte die Hände vor den Mund. Nicht schreien! Stark sein. Dort drinnen im Zimmer lag einer, der brauchte ihr Lachen, ihr strahlendes Gesicht. Der hing an ihren Lippen, die seit Wochen nur Lügen, nichts als Lügen sprachen!

Nicht aufschreien! Alles still ins Herz vergraben. Die Stunde, da sich über dem abgezehrten Körper des Kranken ein Erdhügel türmt, ist ja nicht mehr allzufern. Dann darf sie schreien, darf aus den starren Augen Tränen fließen lassen.

Langsam schritt sie vorwärts. Neuer Marter entgegen.

Das Leben, das grausame Leben, hatte in den letzten Monaten nichts als Hohn für sie gehabt. Da drinnen in dem kleinen Häuschen starb der Gatte, dem sie vor knapp fünf Jahren in Seligkeit und Glück die Hand zum Lebensbunde gereicht hatte. Damals hatten ihre braunen Augen noch lachen können, obwohl sie genau wußte, daß sie an der Seite des Künstlers Entbehrungen würden. Sorge und Not habe sich bei dem jungen Paar zu Gast geladen und war nicht mehr von der Schwelle gewichen. Aber in Sorge und Not war doch noch mitunter Margots Lachen zu hören, sie war ja jung, sie wartete an der Seite des hungernden Künstlers auf das große Glück.

Er schrieb an einer Oper. „Der fremde Gast", hieß das Werk, das ihn jahrelang beschäftigte. Ein düsteres Tondrama. Ein Meisterwerk!

Und dennoch, keine Bühne fand sich, die es annehmen wollte.

Da war der Glaube des Künstlers an seine Fähigkeiten allmählich zusammengebrochen. Er schrie den fremden, den letzten Gast" herbei. Anfangs war Margot entsetzt. Sie tröstete, — sie hoffte. Aber auch ihre Hoffnung starb.

* * *

Eines Tages sagte ihr der Arzt, den sie zu dem leicht fieberndon Gatten gerufen, daß sie bald Witwen, kleider tragen werde.

Da wuchs ihre Liebe und Opferwilligkeit ins Uferlose, und mit doppelter Gattenliebe schmückte sie das kahle, ärmliche Heim.

Die Hilfe kam, als es zu spät war. Eine unerwartete Erbschaft gab der jungen Frau die Möglichkeit, dem Gatten von nun an die beste Pflege zuteil werden zu lassen.

Sie lief die berühmtesten Professoren. Sie flehte in erschütterndem Weinen: „Rettet mir den Gatten!"

„Es ist zu spät."

Sie wollte mit ihm reisen, mit ihm in ein Sanatorium gehen, in eine Anstalt, immer wieder sagte man ihr: zu spät!

„Versuchen Sie, ihm die letzten Monate Freude zu schenken."

Sie kannte seinen Lebenswunsch. Den einzigsten, den er noch hatte. Sie konnte ihn nicht erfüllen. Noch immer fand sich keine Bühne, die das Werk eines gänzlich Unbekannten aufführen wollte.

Margot wollte das ganze Erbteil opfern — vergeblich. Selbst die kleinsten Theater lehnten den „fremden Gast" ab.

Der aber, der dies gewaltige Werk geschrieben, der fieberte danach, seine Schöpfung über die Breiter gehen zu sehen. Und so wurde der Margot die erste Lüge geboren.

Der Professor hatte ihr gesagt, es könne nur noch wenige Wochen dauern, dann sei es zu Ende. Diese wenigen Wochen aber sollten für Waldemar eine Fülle der Freude werden. Sie hatte ja Geld, es würden reichen, um ihm, der bald in ewige Nacht sank, noch einmal strahlenden Sonnenschein zu spenden.

Und so begann für sie das Leben der Lüge. Mit der Mitteilung, daß die Oper von der hiesigen Bühne angenommen sei, fing es an. Sie ließ sich kleine Notizen drucken, die sie dem todkranken Gatten ans Schmerzenslager brachte.

Es war eine qualvolle Zeit. Er schickte sie zu den Proben. Sie nannte einen beliebigen Tag, an dem man das Werk zur Aufführung brächte. Der Professor hatte ja gesagt: nur noch einige Wochen.

Aber die Erwartung hielt das verlöschende Flämmchen am Leben. Er wollte nicht sterben, wollte den Tag des Triumphes erleben, denn daß es ein Triumph wurde, das war ihm klar.

Seine Augen strahlten in überirdischem Glanz, wenn er die Vormeldungen las, die die Zeitungen brachten — so sagte seine Frau.

Und heut war der große Tag. Nun hatte er sein treues Weib hingeschickt, sie sollte für ihn die Lorbeeren pflücken.

* * *

Margot aber lehnte draußen an einem Baum. Ein Stöhnen kam aus ihrer Brust. Sie hatte vor ein paar Stunden einen prachtvollen Lorbeerkranz bestellt, den wollte sie dem Gatten bringen.

„Lüge, Lüge, alles Lüge," schrie sie auf.

Als sie eine Stunde später mit dem großen Kranz wieder in das kleine Häuschen trat hatte sie erschreckt zurück. Dort auf der Schwelle stand ein Mann. In schwarzem Mantel. Das war doch . . . Ein greisenhaft weißes Antlitz starrte ihr entgegen.

„Waldemar."

Sie stürzte auf ihn zu, fing den Taumelnden in den Armen auf.

„Ich will hin — —" hauchte er — dann sank er nieder auf den großen Lorbeerkranz.

Und dann kam noch einer — ein Unsichtbarer — eine Musik klang in Waldemars Ohren auf, das Motiv des „fremden Gastes". Der stand schon neben dem Kranz und neben ihrer Frau, die mit starren Augen auf den langsam Zurückfindenden blickte . . .

*

Der dunkle Punkt.

Humoreske von Magda Trott.

Oberlehrer Rippel schwelgte im Glück. Er begriff es selbst nicht, woher er den Mut genommen hatte, um die reiche Fabrikantentochter zu werben. Sie hatte ihm strahlend in den Armen gelegen, man hatte Verlobung gefeiert und mit der Hochzeit wollte man nicht mehr zu lange warten. Rippel staunte über sich selber. Er, der schüchterne, ängstvolle junge Mann, hatte eine reiche Braut. Wenn es ihm nur gelänge, diese alberne Furcht endlich abzulegen. Diese Furcht vor allem war bei ihm fast zur fixen Idee geworden. Er stammelte immer, daß er niemal einen Ueberfall erleben würde, er verbarrikadierte alle Türen und Fenster seines möblierten Zimmers, er trug Taschenuhr und Bürse an Sicherheitsketten und bewältigte sich zur Nachtzeit möglichst wenig auf unsicheren Straßen zu wandern. Nun war es allerdings sehr peinlich, daß seine angebetete Irma in einer Gegend wohnte, die im Volksmunde als verrufen galt. Aber der zukünftige Herr Schwiegervater hatte nur einmal seine Fabrik am Nordhafen und so mußte er, wenn er die Angebetete besuchen wollte, in jene Gegend pilgern, obwohl ihm dabei das Herz stets wie ein Hämmerchen schlug.

Seine Braut gegenüber sprach er nie von dieser Angst. Er wollte es mit Gewalt überwinden und setzte sich deshalb die verschiedensten Prüfungen auf. Mit Frauen konstruierte er, daß das Gefühl des Grauens allmählich abnahm und so beschloß er, seiner Braut beim nächsten Zusammensein von diesem dunklen Punkt in seinem leuchtenden Charakter zu erzählen. Er stockte heute davon angefangen, aber kaum hatte er die ersten Worte gesprochen, daß es in seinem Leben einen dunklen Punkt gäbe, war Irma aufgesprungen, hatte ihn entsetzt angeblickt und er hatte sie eiligst beruhigen müssen, daß diese Aeußerung nur ein Scherz gewesen. Ihre Zweifel erstickte er mit zärtlichen Küssen. Er ärgerte sich, daß er davon angefangen hatte, er wollte niemals wieder darauf zurückkommen. —

Länger denn üblich hatte er heute im Hause der Schwiegereltern verweilt. Die große Standuhr des Mosaikzimmers verkündete die zwölfte Stunde. Da erhob sich Rippel hastig.

„Schon Mitternacht! Ich muß heim."

Wieder lag ihm die Braut in den Armen und zärtlich flüsterte sie ihm ins Ohr: „Nicht wahr, Schatzi, worin Du das nächste Mal wiederkommst, sprechen wir ausführlicher über den dunklen Punkt in Deinem Leben. Ich werde auch ganz ruhig bleiben."

„Es ist wirklich nichts Schlimmes, mein geliebtes Goldschätzchen, der dunkle Punkt ist gar nicht so dunkel, wie Du vielleicht glaubst."

„Aber es ist doch ein dunkler Punkt, Schatzi."

„Nur ein Charakterpünktchen, mein Goldschätzchen, wir werden gemeinsam darüber lachen. — Nun aber muß ich gehen, denn Mitternacht ist schon vorüber."

„Also morgen auf Wiedersehen, Schatzi!"

Dann ging er. Er erschrak, als er auf die Straße trat. Es war heute besonders finster, kein Mond, keine Sterne waren zu sehen. Auch die Laternen brannten so trübe. Wenn er nur erst die Elektrische erreicht hätte.

Seine alte Angst überfiel ihn heute doppelt heftig. Kam dort nicht ein Mann auf ihn zu? Dort stand ein hochoher Kerl, der wartete auf ihn. — Ach nein, es war ein Baum.

Schritt für Schritt ging er vorwärts, blieb von Zeit zu Zeit stehen und sah sich um. Kein Mensch weit und breit. — Aber dort, dort aus der Nebenstraße kam fest einer heraus. Das war wahrhaftig ein Mensch. Wie schnell er lief! Er kam gerade auf ihn zu. Die dicken Schweißtropfen traten auf Rippels Stirn. Was sollte er beginnen? Eine Waffe hatte er nicht bei sich. Mit dem gierlichen Spazierstöckchen konnte er höchsten robusten Kerl nicht zu Leibe gehen. Er ging auf den Fahrdamm — der andere ging auch auf den Fahrdamm. — Er blieb plötzlich stehen, der andere auch. — Der Oberlehrer raffte sich auf, ging auf den Bürgersteig zurück, der Unbekannte schwenkte ebenfalls nach dieser Seite. — Nun also war es erwiesen. — Ein Ueberfall! Oder war ein Bekannter? Der Fremde schwankte hin und her.

Was in der nächsten Minute geschah, war dem Oberlehrer nicht mehr klar. Er fühlte sich von zwei Fäusten gepackt, die schwere Gestalt des Peinigers war sich auf ihn, Rippel brach ins Knie, gemeinsam mit dem anderen fiel er auf die Straße, er fühlte die tastenden Hände des Fremden an seinem Körper — endlich reckte sich der andere wieder auf und auch Rippel sprang auf die Füße.